

ANAMNESE UND KATAMNESE VON EHEMALIGEN ZÜGLINGEN

DES HEIMES DÖBLING

D I S S E R T A T I O N

zur

ERLANGUNG DES DOKTORGRADES

AN DER FORMAL- und NATURWISSENSCHAFTLICHEN

FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT WIEN

EINGEREICHT VON

Werner B R I T T

W I E N, im Dezember 1991

W I D M U N G

DIE VORLIEGENDE ARBEIT IST NEBEN MEINER BERUFSTATIGKEIT
ALS ERZIEHER DES HEIMES FÜR KINDER UND JUGENDLICHE DER
STADT WIEN IN DÖBLING ENTSTANDEN.

ALS ERSTES RICHTET SICH MEIN DANK AN FRAU
VIZBGM. FRÖHLICH-SANDNER, DIE DEN ANSTOß ZU DIESER
UNTERSUCHUNG GAB.

AUCH HERRN OSR. DR. PROHASKA BIN ICH ZU DANK
VERPFLICHTET, DENN ER ERMÖGLICHTE MIR DIE EINSICHT IN DIE
FÜRSORGEAKTEN DER PROBANDEN.

VOR ALLEM DANKE ICH DEN EHEMALIGEN KINDERN DES HEIMES
DÖBLING, DIE MIT VIEL AUSDAUER UND BEREITSCHAFT AN DEM
ZUSTANDEKOMMEN DIESER UNTERSUCHUNG MITGEARBEITET HABEN.

FÜR DIE ÜBERLASSUNG DES THEMAS UND DIE BETREUUNG
HERZLICHEN DANK AN HERRN PROF.DR.H.SEIDLER.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	1
Überstellungsgründe in das Heim Döbling	24
Zusammenhänge zwischen den Überstellungsgründen und dem Zivilstand der Mutter bei der Aufnahme des Kindes in das Heim	25
Zivilstand der Mutter bei der Geburt, bei der Aufnahme und bei der Entlassung des Kindes aus dem Heim D.	27
Lebenslauf der unehelich geborenen Kinder	32
Symptome von unehelichen Kindern	37
Lebenslauf der ehelich geborenen Kinder	48
Symptome von Kindern deren Eltern bei der Aufnahme in das Heim Döbling verheiratet waren	53
Lebenslauf der Kinder die bei der Aufnahme in das Heim Döbling eine Stiefmutter oder einen Stiefvater hatten	65
Symptome von Kindern die bei der Aufnahme in das Heim Döbling eine Stiefmutter oder einen Stiefvater hatten	70
Kinder deren Eltern bei der Aufnahme in das Heim Döbling in einer Lebensgemeinschaft lebten	81
Scheidung	95
Zivilstand der Eltern und Lebenslauf der Kinder zur Zeit der Aufnahme in das Heim Döbling	97
Symptome von Kindern deren Eltern bei der Aufnahme in das Heim Döbling geschieden waren	102
Kinder die bei der Aufnahme in das Heim Döbling Halbwaisen oder Waisen waren	114
Symptome von Kindern die bei der Aufnahme in das Heim Döbling Halbwaisen oder Waisen waren	118
Aggression	130
Zusammenhänge der aus der Symptombewertungsskala gewonnenen Faktoren mit Aggression	137
Enuresis	142
Bewertungsskala	147

	Seite
Lebensgeschichte und Gespräch mit Kindern und Eltern	152
Zusammenfassung und Folgerungen	202
Literaturverzeichnis	

E I N L E I T U N G

Die Idee zur Studie dieser vorliegenden Untersuchungen kam aus dem Interesse zu wissen, was aus den Zöglingen des Heimes Döbling geworden ist, woher sie stammten und wie sie ihren Heimaufenthalt verkrafteten. Was für Auswirkungen die einzelnen Zivilstände der Kinder auf die Heimerziehung und ihren weiteren Lebenslauf haben. Wurden sie zu positiv, sozial, gestärkten Mitbürgern unseres Gemeinwesens oder entwickelten sie sich trotz aller Förderung durch Erzieher und wohlwollende Menschen, zu Außenseiter der Gesellschaft. Es wurde versucht die Gründe der Einweisung zu durchleuchten, das Verhalten in der Gruppe zu beschreiben und die Lebensbewältigung bis zum Zeitpunkt der Befragung darzustellen. Familiär bedingte Zusammenhänge zu diskutieren und ihre Wertigkeit aufzuzeigen.

Grundlegung:

Die vorliegende Erhebung erfaßte die Entwicklung ehemaliger Zöglinge des Heimes Döbling (ein Heim der Stadt Wien) im Zusammenhang mit dem sozialen und psychischen Umfeld ihrer Väter, Mütter und Geschwister.

Die Langzeitstudie soll aufzeigen, ob neurotische oder psychosomatische Symptome oder Auffälligkeiten im Bereich des Sozialverhaltens und der psychische Bewältigung bei Absolventen des Heimes Döbling im Laufe des Lebens zunehmen, abnehmen oder konstant bleiben. Dabei wird von der Grundannahme ausgegangen, daß die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes durch Umwelteinflüsse mitbestimmt wird, wobei frühe Umwelteinflüsse stärker wirken als spätere.

Für den deutschsprachigen Raum haben die Untersuchungen für ehemalige Absolventen einer Heimerziehung durchaus Tradition. Sie hatten das Ziel, den Erfolg oder Mißerfolg in den Erziehungs-institutionen aufzuzeigen. Für meine Arbeit waren folgende Autoren wichtig:

Eine Untersuchungen von L.PONGRATZ, H.O. HÜBNER
"Lebensbewältigung nach öffentlicher Erziehung",
Neuwied/Berlin 1959:

Die Verfasser untersuchten 582 Jungen und 378 Mädchen,
die 1950/51 aus öffentlicher Erziehung entlassen wurden.
Zur Zeit der Entlassung waren die Betroffenen 16 bis 21
Jahre alt. Die Probanden waren fünf bis sieben Jahre lang
im Heim.

Die Autoren stellten sich die Frage "Ist die öffentlich
Erziehung überwiegend erfolgreich? Wie sind sie im Leben
zurechtgekommen? Läßt sich in ihrer Entwicklung die
Auswirkung der öffentlichen Maßnahmen nachweisen?" S 1

Nach Pongratz/Hübner hat sich ein junger Mensch in der
Gesellschaft bewährt, wenn er nicht straffällig wird,
seine Mitmenschen nicht schädigt, ausnutzt oder
beeinträchtigt, arbeitet und seine Angehörigen versorgt.
Die Autoren unterscheiden demnach drei Bewährungsbereiche:
Bewährung gegenüber dem Gesetz und Recht
Bewährung im sozialen Raum und
Bewährung in der Arbeitswelt

BAAS, G. "Auswirkungen von Langzeituntersuchung im
Erziehungsheim", Diss. 1986 Frankfurt/Main.

Die Autorin untersuchte 60 Probanden, die zu
verschiedenen Zeiten im Großheim "Wiesenhof" lebten und
entweder von Geburt an oder mindestens fünf Jahre im Heim
untergebracht waren.

Die 60 Interviewten wurden in 4 Gruppen eingeteilt.

1. die Heimunterbringung erfolgte vor 1970
2. die Heimunterbringung geschah nach 1970
3. Dauer des Haumaufenthaltes
4. Entlassungszeitraum

ad 1. die Heimunterbringung erfolgte vor 1970.

Die erste Gruppe (13 weibliche und 2 männliche) wurden in den Jahren 1966- 1971 entlassen. Zum Zeitpunkt der Befragung waren sie zwischen 24 und 32 Jahre alt und vor 8- 14 Jahren aus dem Heim entlassen worden. Sie gehörten alle zu den Langzeituntergebrachten.

ad 2. die Heimunterbrinung geschah nach 1970.

Die zweite Gruppe (9 weibliche, 6 männliche) verließ in den Jahren 1972 - 1976 das Heim. Sie waren zum Zeitpunkt des Interviews 18- 26 Jahre alt und haben das Heim vor 3 - 7 Jahren verlassen.

ad 3. die Jugendlichen der Gruppe III (9 weibliche, 6 männliche) wurden 1977 -79 entlassen und waren zum Zeitpunkt des Interviews 16- 19 Jahre alt.

ad 4. Alle Probanden der Gruppe IV (5 weibliche, 10 männliche) waren bei der Befragung noch im Heim.

S. 8 - 9

Zu allen hatte die Autorin während der Heimunterbringung der Jugendlichen Kontakt.

Das Interesse lag daran "Welche Zukunftspläne die Jugendlichen verwirklichen konnten, welche Zukunftserwartungen gescheitert waren und welche Zukunftspläne sie gegenwärtig hatten".

Die Zeit im Heim und die Zeit vor der Heimentlassung bis zum Zeitpunkt der Befragung. Es fanden sich also keine detaillierten Angaben über das Geschehen im Heim und auch nicht über die Familienangehörigen der Probanden.

Die Befragung erfolgte in Form eines Intensivinterviews (Friedrich S. 244 ff).

Es wurde der familiäre Hintergrund untersucht und festgestellt, daß eine überwiegende Anzahl der Probanden der Gr.I und II aus sogenannten unvollständigen Familien stammten. Die Jugendlichen der Gr. III und IV kamen meist aus den unteren sozialen Schichten.

Die Untersuchung ergab, daß die Heimbedingungen (auch die verbesserten) bei den Betroffenen ein Selbständigwerden und die Entwicklung eines Eigenverantwortungs- und positiven Selbstwertgefühles verhinderte.

Die Jugendlichen litten besonders unter der Instabilität der persönlichen Bezüge. Der häufige Betreuerwechsel bringt Enttäuschungen, schafft Desinteresse an neuen zwischenmenschlichen Beziehungen, Distanzlosigkeit und Kälte im emotionalen Bereich.

Ohne familiäre Unterstützung und Bezugspersonen gerieten die Betroffenen oft in materielle und soziale Notlagen bzw. verloren ihre Selbständigkeit wieder und leben z.B. in Behindertenheimen.

Nur mit Hilfe von Bezugspersonen (Sozialarbeiter, ehemalige Erzieher, Stationsschwestern, Arbeitgeber) konnten die Betroffenen ihre Defizite, die aus der jahrelangen Heimunterbringung resultierten, teilweise aufarbeiten.

S 473 - 484

Walter SCHEUBER "HEIMERZIEHUNG UND HEIMERZIEHUNSERFOLG". Eine Längsschnittuntersuchung und Kasuistik zur Darstellung der Entwicklung von Heimkindern. Diss. 1983 Tübingen.

In dieser Untersuchung wurden anhand eines "Symptomfragebogens" jeweils von den zwei Haupterziehern eines Kindes unabhängig voneinander dieselben Symptome erfragt, anschließend ausgezählt und vom Verfasser in Zusammenarbeit mit einer Psychologin und zwei Diplom-Pädagogen ausgewertet. Damit wollten sie prüfen, wie weit vor allem der Faktor "Heimzugehörigkeit" aber auch Faktoren wie Geschlecht und Alter Einfluß auf die Ausprägung der Symptom-belastung der Heimkinder hatten. Es wurden alle 120 Kinder, die sich zu diesem Zeitpunkt im Heim befanden, untersucht.

S 3

Fünf Symptome, die sich teilweise überschneiden, wurden erfragt:

- 1) Psychosomatische Funktionen
- 2) Sexuelle Aktivität
- 3) Motorik und Sprache
- 4) Affektives Verhalten
- 5) Schul- und Sozialverhalten

Die Symptome wurden in fünf Belastungsstufen eingeteilt:

1. Symptomfrei
2. leicht belastet
3. mäßig belastet
4. stark belastet: Problemkinder
5. stark belastet: Anstaltsfälle

Mit Hilfe der Symptombewertungsskala wurde versucht, die Persönlichkeitsentwicklung der untersuchten Zöglinge, in einem Zeitraum von drei Jahren zu erfassen und einen Vergleich mit dem Stichtag 1.1.1975 und 1.1.1978 herzustellen.

Laut Verfasser zeigt die Gesamt-Häufigkeitsverteilung der Kinder nach ihrer Symptombelastung im Vergleich der beiden Untersuchungen eine positive Entwicklung.

"Der Schweregrad der Ausprägung der Einzelsymptome war rückläufig; teilweise altersbedingt, teilweise aber auch unabhängig von bestimmten Altersstufen durch die Dauer der Heimzugehörigkeit. "

Die Dauer des Heimaufenthaltes hatte jedoch auf die vermehrten Schlafstörungen eine unmittelbare Auswirkung. Angst erweist sich für Heimkinder als Schlüsselsymptom.

Symptome könne auch eine Umlenkung erfahren. " Aggressive Affekte traten gegenüber der Erstuntersuchung zurück, dafür trat beispielsweise das Symptom Nägelkauen häufiger auf. Eine ähnliche Wechselwirkung konnte bei den Sprachstörungen festgestellt werden. Der Anteil der Sprachgestörten, die an Schlafstörungen litten, ging zurück, es vermehrten sich dafür solche mit psychomotorischer Hyperaktivität und Tics".

S 161-164

Drei Jahre nach der Zweituntersuchung stellte der Autor die Lebensgeschichte der Zöglinge vor, die mindestens 18 Jahre alt waren.

Er bewertete:

- a) die Schul- und Berufsausbildung,
- b) Straffälligkeit,
- c) soziale Integration und
- d) das Verhältnis zu Alkohol und Droge.

Ad a) 23 der 31 Probanden (74,2 %) schlossen eine Berufsausbildung erfolgreich ab. In 4 Fällen war die Berufsausbildung negativ. Bei 3 ist der Verlauf nicht bekannt. Der geistig behinderte Schüler ist nicht mitgerechnet. In einem Fall war der Grund des Abbruchs der Ausbildung Alkohol, in zwei Fällen Drogen und in einem Fall nachhaltig gestörte Sozialbeziehung.

ad b) 3 von 31 Probanden wurden wegen eines kriminellen Deliktes verurteilt. Es wurden aber in der Folgezeit keine Rückfälle bekannt

ad c) Die Einbindung in eine Gruppe oder in einen Freundeskreis gelang bei 7 von 31 nicht. Sie hatten Integrationsschwierigkeiten

ad d) Bei 2 Jungen gab es erhebliche Probleme mit Alkohol.

In vier Fällen ist Drogenkonsum bekannt geworden.

Auf diese Grundlage wurde für die 31 inzwischen Erwachsenen folgende Bilanz gezogen:

"In 20 Fällen (66,6 %) kann von einer positiven Entwicklung gesprochen werden. In 3 Fällen ist die Entwicklung gefährdet doch mit positivem Trend. In 3 Fällen ist die Entwicklung gefährdet aber keine Tendenz sichtbar. In 4 Fällen ist die Entwicklung als negativ zu bezeichnen".

Der Autor ist der Meinung:

"Daß das Ergebnis dieser Arbeit gezeigt hat, daß im Heim positive Sozialisationsverläufe möglich sind. Es kann aber nur der einen wertvollen Beitrag in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen leisten, welcher sich seiner Verantwortung bewußt ist und daraus richtige Konsequenzen zieht. Es sollten lieber weniger Heimplätze angeboten werden als mehr Erzieher. Qualität kann nicht immer durch Quantität ersetzt werden. Wieder mit den Kindern zusammenleben ist eine dieser praktischen Konsequenzen".

Peter HÜBNER "KATAMNESTISCHE ERHEBUNGEN ÜBER EHEMALIGE
PROBANDEN DES HAUSES KIEFERNGRUND II", Diss. 1985, Berlin

Die Zielgruppe des Verfassers waren die ehemaligen
Absolventen des Schülerheimes "Haus Kieferngrund II". Als
Ausgangspopulation wurden 169 Personen die in den Jahren
1964-1969 im Haus Kieferngrund II Aufnahme fanden
beschrieben. Für die Erhebung der katamnestischen Daten
kamen 118 Freiwillige in Frage.

Die Arbeit gliedert sich in vier Teilbereiche:

- (1) Initiation (persönliche Kontaktaufnahme)
- (2) Prozess (Verfahungsschritte)
- (3) Quellen (Benennung der einzelnen Prozesspläne)
- (4) Verarbeitung (Einordnung der herangezogenen
Informationen)

Die Durchführung erfolgte zuerst durch die
Kontaktaufnahme. Die Anamnese wurde mittels Heimakten,
Gutachten und Schulakten erhoben. Die Katamnese durch
Jugendamatsakte und Gespräche mit den Sozialarbeitern und
teilweise persönliche Nachbetreuung von Schulabgängern
des Verfassers. Persönliche Schreiben, Fragebogen,
Hausbesuche und schriftliche Befragung wurde
durchgeführt. Der Zeitraum erstreckte sich von 1977-1981.

Die Datenverarbeitung wurde mittels SPSS vorgenommen.

Fünf Merkmale wurden erstellt:

- 1 Familiäre
- 2 Biographische
- 3 Belastungsschwäche
- 4 Impulsivität und Aggressivität
- 5 Kriminalität

S 35

Zu den oben genannten Merkmalen wurden folgende weitere
Eigenschaften beschrieben:

Nervosität
Aggressivität
Erregbarkeit
Geselligkeit
Gelassenheit

Dominanzstreben
Gehemmtheit
Offenheit
Extraversion
Emotionale Labilität
Maskulinität
S 38

Mit deren Ausarbeitung und Kombinationen ergaben sich folgende Erkenntnisse:

Bei der Entwicklung von Jugendlichen spielt die Schule als Institution sozialer Kontrolle eine bedeutende Rolle. Ein besonderes Augenmerk verdient nach den Ergebnissen dieser Stichprobe die Problematik des Schulbeginns. Eine weitere Bruchstelle zeichnet sich für die 5.-6. Klassenstufe ab. In diesem Abschnitt fällt auch die erste Entscheidung zur Heimeinweisung.

Er sagt:

"Ein höheres Ausmaß an Differenzierung mit Bezug auf die unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen der Schüler und ein gezieltes Angebot im Sinne eines pragmatischen orientierten Curriculums zum Sozialen Lernen für den untersuchten Personenkreis ist notwendig und das Symptom "SCHULSCHWÄNZEN" ist durch die große Anzahl besonders beachtenswert".

In den Heimen sollten vollschulpflichtige Kinder und Jugendliche gefördert werden, die durch höhere Weglauftendenzen und stärkere Legalauffälligkeiten in anderen Einrichtungen nicht mehr zu betreuen waren. Trotz des "halbabgeschlossenen Heimes" zeigte sich in der Häufigkeit der Entweichungen eine weitere Steigerung.

Die Unterbringung in dem untersuchten Heim unterschied frühzeitig zwischen den Jugendlichen, die von Maßnahmen der Institutionalisierung beeinflussbar waren und jenen, deren Problematik sich dadurch eher manifestierte. Auch bei der Untersuchung von "Auf- und Absteiger" wurde deutlich, daß recht früh tendentielle Richtungsfestlegungen erfolgten. Noch während des Heimaufenthaltes zeichnete sich die spätere Entwicklung zu höherer oder geringerer Kriminalität ab. Damit wird deutlich, daß der Institution "Heim" diskriminative Funktion zukommt.

Bei der Arbeitssuche sollte mehr auf die Wünsche und Möglichkeiten der Jugendlichen eingegangen werden. Diese Notwendigkeit ist durch die Häufigkeit der Arbeitsstellenwechsel zu entnehmen. Dieser Wechsel zieht eine Steigerung der Straffälligkeit nach sich.

Die hohen Zusammenhangswerte mit Legal- und Arbeitsverhalten belegen den Stellenwert bei allen Fragen der sozialen Integration. Es konnte festgestellt werden, daß mit festen Bindungen, nach der Entlassung aus dem Heim, die Wahrscheinlichkeit dauerhaft abweichenden Verhaltens gemindert wird. Heim- und Haftzeiten stehen einer Erweiterung der sozialen Erfahrung entgegen und erschweren eine Partnerbindung.

Zusammenfassend wurde festgestellt, daß aus den Erhebungen kaum positive Belege für die fördernde Wirkung der Öffentlichen Erziehung zu ermitteln waren.

S 211- 215

Bei dieser Untersuchung besteht die Gefahr, daß die Ergebnisse trotz aller methodischer Vorsichtsmaßnahmen subjektiv gefärbt sind, da ich selbst 18 Jahre in diesem Heim tätig war und mit den Probanden noch teilweise lange Jahre in Verbindung stand. Sicher hat die Beziehung auch dazu beigetragen, daß ich etliche aufsuchen und interviewen konnte.

Methoden der Untersuchung

Neue Untersuchungsmethoden basieren auf der Auswahl schon angewandter und erprobter Verfahren. Sie wurden nur in bestimmten gewünschten Bereichen ergänzt und erneuert.

Folgende Fragen stellen sich dem Beobachter:

1. Wie bekomme ich einen wirkungsvollen Kontakt bzw. einen Zugang zu den zu untersuchenden Personen.
2. Wie soll das Verhältnis zwischen Beobachter und Beobachteten aussehen?
3. Und schließlich, wie soll das Protokoll aussehen, um es wissenschaftlich verwerten zu können?

Der Zugang zu der zu untersuchenden Gruppe

Im Zugangsstudium entscheidet es sich, ob der Forscher die Aufgabe, die er sich gestellt hat, überhaupt ausführen kann. In diesem Falle ist das Kennen verschiedener Zugangsarten durch die langjährige Arbeit mit Jugendlichen dieser Randgruppen gegeben, weiters ist die Kenntnis verschiedener Methoden von Vorteil. Es ist natürlich, daß verschiedene Methoden bei den einzelnen Gruppen anzuwenden sind. So wird bei ehemaligen Heimkindern anders vorzugehen sein, als bei Kriminellen oder Beamten.

Ein gelungener Zugang zu den Probanden ist entscheidend für den Erfolg der Untersuchung.

Die Schwierigkeit lag vor allem darin, den Aufenthalt des zu Befragenden festzustellen. Durch Aktenvermerke, Telefonbuch, Wissen anderer Kollegen und Schüler, Weitervermittlung der Eltern oder Bekannten war es möglich, die erforderlichen Adressen ausfindig zu machen. War dies einmal erreicht, so wurde ein geeigneter Termin ausgemacht.

Nicht immer wurde dieser eingehalten und so passierte es häufig, daß ich mehrmals vergeblich zum Treffpunkt gefahren bin, bis endlich ein Interview zustande kam. Kinder, die das Leben gemeistert hatten, waren oft sehr erfreut, ihren ehemaligen Betreuer zu treffen. Bei anderen, die im sozialen Out gelandet sind, mußte man häufiger nachfragen, um ein Treffen vereinbaren zu können. In zahlreichen Fällen bestand überhaupt kein Interesse an einer Begegnung.

Schüler wie Eltern waren, wenn sie das Treffen akzeptierten, bereit frei über ihr Leben zu erzählen und es entwickelte sich, ein vertrautes Gespräch. Das frühere Zusammenleben im Heim ist sicherlich ein wichtiger Faktor, der zum Gelingen dieser Untersuchung beigetragen hat. Die Erinnerung an gemeinsame Erlebnisse, wie Ferienaufenthalte, Zeltlager, Bergsteigen, Ausflüge und Schikurse war sehr förderlich, um ein Vertrauen zwischen Befragten und Fragenden, herzustellen.

Bereits der Sozialantropologe MALINOWSKI verlangt eine enge Beziehung des Forschers zu der zu untersuchenden Kultur und deren Menschen.

Das "qualitative" Vorgehen entspricht auch der Absicht, anhand von "Lebensgeschichten" soziale und historische

Prozesse, die für eine Lebenswelt charakteristisch sind, zu erkennen.

Auch H.S.Becker verlangt, "Laufbahnen" (Berufslaufbahnen oder auch abweichende kriminelle Karrieren) zu studieren. Er wendet sich gegen das übliche Instrument der Multivariationsanalyse, die von der Annahme ausgeht, daß alle bei der Entstehung des untersuchten Phänomens beteiligten Faktoren gleichzeitig wirksam sind. Sie sucht herauszufinden welche Variablen oder Kombinationen von "Variablen" das zu untersuchende Verhalten am besten "voraussagen".

Demnach könnte zum Beispiel eine Untersuchung über jugendliche Delinquenz herauszufinden suchen, ob der Intelligenzquotient, der Lebensbereich des Kindes, Herkunft aus einer zerrüttelten oder intakten Familie für eine Straffälligkeit verantwortlich sind. (Becker; Zur Soziologie abweichendes Verhalten 1981 S 20).

Becker will damit sagen, daß tatsächlich nicht alle Ursachen zur gleicher Zeit wirksam sind, daß sich nämlich Verhaltensmuster in regelmäßiger Abfolge entwickeln. Eine zerrüttete Familie ist von sich aus noch keine Ursache für eine bestimmte kriminelle Karriere. Es ist zu untersuchen wie diese Variable zur Wirkung kommt, welche Schritte also unternommen werden, um das für eine solche entsprechende Handeln zu erlernen. Menschen nämlich, die keine Kontakte zur Kriminalität haben, werden da ihnen das "Wissen" fehlt, kaum eine kriminelle Karriere einschlagen. Eine solche Methode, die Laufbahnen bzw. Karrieren untersucht, um von diesen Schlüsseln auf soziale Hintergründe und Realitäten zu ziehen, bezeichnen man auch als "biographische Methode".

Einzufügen ist hier, daß ein solches Vorgehen vor allem dazu angetan ist, bereits abgelaufene Karrieren zu deuten und zu erklären, welche Faktoren sich als für sie bestimmend erwiesen haben. Keineswegs soll mit den Ergebnissen einer solchen Forschung angedeutet werden, daß in jedem Fall bei Vorliegen solcher Faktoren oder Prozesse eine ähnliche Karriere eingeschlagen werden muß oder werden wird.

Auswertungsverfahren

Es ist besonders wichtig, daß der Feldforscher sein ehrliches Interesse bekundet, dadurch wächst das Vertrauen und der Befragte gewinnt Zutrauen.

Mittels eines Fragebogens und eines qualitativen Interviews wurde versucht, möglichst viele Daten zu bekommen. Der Fragebogen wurde selbst erstellt und auf die Erfordernisse der Heimkinder zugeschnitten.



Alter der Eltern bei der Geburt	leibl.Vat.	n.leibl.V.	leibl.Mut.
Geburtsjahr			
Alter			

	bei der Geburt	bei Aufnahme des Kindes in ein Heim	bei Entlassung des Kindes aus dem Heim
ledig			
verh.m.KV.			
verheiratet			
Lebensgem.			
geschieden			
getrennt leb.			
verwitwet			

Betreuungssituation des Kindes vor dem Eintritt in das Heim.

Eltern																
Mutter																
Mutter/Partn.																
Vater																
Vater/P.																
Großeltern																
Großmutter																
Großvater																
Pflegeeltern																
Heim/intern.																
andere Verw.																
bei anderen																
Lebensjahr	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16

Verhaltensauffälligkeiten vor der Überstellung ins Heim

		1	2	3	4	5	
Unterordnungsschw.	ja						nein
Lügen	ja						nein
einzelgängerisch							kontaktfreudig
Eigentumsdelikte	ja						nein
Unterstützung	nein						ja
aggressiv							angepaßt
Schulschwänzen	ja						nein
Enuresis	ja						nein

- ☐ Rauchen
- ☐ Alkohol
- ☐ Drogenmißbrauch

- ☐ Hörstörung
- ☐ Sehstörung
- ☐ Psychose
- ☐ Depression, Suizid Versuch
- ☐ Aufenthalt im Psych. Krk.
- ☐ schwere Krankheit
- ☐ Unfälle

Lernerfolge und absolvierte Schultypen

Schulbesuch vor dem Heimaufenthalt

Klasse

- ☐ Volksschule
- ☐ Hauptschule A Zug
- ☐ B Zug
- ☐ Polyt. Lehrgang
- ☐ Sonderschule
- ☐ Fachschule
- ☐ AHS, BHS
- ☐ andere

Schulbesuch während des Heimaufenth.

Klasse

- ☐ Volksschule
- ☐ Hauptschule A Zug
- ☐ B Zug
- ☐ Polyt. Lehrgang
- ☐ Sonderschule
- ☐ Fachschule
- ☐ AHS, BHS

Schulwechsel während des Heimaufenthaltes

Lernerfolge im Heim

- ☐ durchschnittlich
- ☐ überdurchschnittlich
- ☐ unterdurchschnittlich
- ☐ Schreib- und Leseschwäche
- ☐ andere Teilleistungsschwächen
- ☐ Leistungsknick
- ☐ sehr wechselnde Lernerfolge
- ☐ andere

Schulbesuch nach dem Heimaufenth.

Klasse

- ☐ Hauptschule A Zug
- ☐ B Zug
- ☐ Polyt. Lehrgang
- ☐ Sonderschule
- ☐ Fachschule
- ☐ AHS, BHS

Verhaltensauffälligkeiten im Heim

Allgemeine:

- | | | | |
|--------------------------|-----------------------|--------------------------|-----------------|
| ☐ | Nägelbeißen | ☐ | Rauchen |
| ☐ | Wackeltic | ☐ | Alkohol |
| ☐ | anderer Tic | ☐ | Drogenmißbrauch |
| ☐ | Unruhe | | |
| ☐ | Angst | | |
| ☐ | Stimmungsschwankungen | | |
| ☐ | Schulschwänzen | | |
| ☐ | Enuresis | | |

- | | |
|--------------------------|---------------------------------|
| ☐ | Hörstörung |
| ☐ | Sehstörung |
| ☐ | Psychose |
| ☐ | Depression, Suizid oder Versuch |
| ☐ | Aufenthalt im Psychiatr. Krk. |
| ☐ | schwere Krankheit oder Unfälle |

sportlich inaktiv
manuell ungeschickt

1	2	3	4	5

aktiv
manuell geschickt

Verhaltensauffälligkeiten im Heim

Arbeitshaltung

inaktiv

wenig ausdauernd

unkonzentriert

vergesslich ja

langsam

schlampig

oberflächlich

beschäftigt sich
nicht allein

unselbständig

1	2	3	4	5

aktiv

ausdauernd

konzentriert

nein

schnell

genau

gründlich

beschäftigt sich allein

selbständig

Gruppenverhalten

Einordnung

nein

scheu, schüchtern

distanzarm

ja

Pseudologien

ja

Eigentumsdelikte

ja

einzelgängerisch

wird abgelehnt

sexuelle Auffälligk. ja

Aggressivität

ja

Frustrationstoleranz nein

1	2	3	4	5

aufgeschlossen

nein

nein

nein

kontaktfreudig

wird anerkannt

nein

nein

ja

B E R U F E

Art der Berufsausbildung

Berufsausbildung

- ☐ abgeschlossen
☐ abgebrochen
☐ in Ausbildung

- ☐ Lehre (Wechsel)
☐ berufsbildende Schule
☐ Anlehre im Betrieb
☐ weiterbildende Kurse (VHS,WIFI)
☐ Matura
☐ Studium
☐ keine Ausbildung

erlernter Beruf

.....

Arbeitsplatzwechsel

.....

derzeit ausgeübter Beruf

.....

.....

ausgeübte Berufe

.....

Beschäftigt als

- ☐ Angestellter
☐ Arbeiter
☐ Selbständiger
☐ Arbeitslos

Entlassen W O H I N ?

A L T E R :

- ☐ nach Hause (Eltern)
- ☐ nach Hause (Vater)
- ☐ nach Hause (Mutter)
- ☐ Pflegefamilie
- ☐ Wohngemeinschaft
- ☐ eigene Wohnung
- ☐ Lehrlingsheim

Auffälligkeiten nach der Entlassung

Zivilstand bei der Aufnahme
dzt.

- ☐ ledig
- ☐ verheiratet
- ☐ geschieden
- ☐ verwitwet
- ☐ Lebensgemeinschaft
- ☐ ungeklärt

- ☐ Hörstörung
- ☐ Sprachstörung
- ☐ Psychose
- ☐ Depression, Suizid od. Vers.
- ☐ schwere Krankheit, Unfälle
- ☐ Alkohol
- ☐ Drogenmißbrauch
- ☐ andere

Anzahl der eingegangen Ehen

Wann geheiratet,

Alter beim 1. Kind

Anzahl der Kinder

eh

uneh.

Kriminalität

Delikte

Alter beim 1. Delikt

Strafen

Überstellungsgründe

- 1 Erziehungsnotstand
- 2 Gefährdung
- 3 Mißhandlung
- 4 Ausfall der Pflegeperson
- 5 Wohnungsprobleme (Obdachlosigkeit)
- 6 Wunsch des Minderjährigen
- 7 Pflegerückstellung
- 8 Sonstiges

Alter und Überstellungsgrund

[illegible]

Auffälligkeiten

	KV	KM	Gw.	and.Verw.
Hörstörungen	☐	☐	☐	☐
Sprachstörungen	☐	☐	☐	☐
Depression, Suizid	☐	☐	☐	☐
Psychose	☐	☐	☐	☐
hereditäre Leiden	☐	☐	☐	☐
schw.Krankheiten,	☐	☐	☐	☐
Alkohol	☐	☐	☐	☐
Drogenmißbrauch	☐	☐	☐	☐
Kriminalität	☐	☐	☐	☐
andere	☐	☐	☐	☐

Die Vorgeschichte (Anamnese) bis zur Entlassung aus dem Heim Döbling konnte bei allen 137 Probanden durch die Fürsorgeakte und eigene Beurteilung erfaßt werden. 70 Zöglinge konnten besucht und befragt werden. 10 wurden trotz mehrmaligen Anschreibens nicht angetroffen. Auch ist es einige Male vorgekommen, daß ich umsonst zum vereinbarten Treffpunkt fuhr. Dies wiederholte sich bei ein und derselben Person oft mehrmals, bis ein Interview zustande kam.

Statistische Auswertung

Als statistisches Software wurde SPSS 4.0 in der am EDV-Zentrum der Universität Wien installierten Fassung für Großrechner (IBM 3090) in Anspruch genommen.

"SPSS ist ein integriertes System von Computerprogrammen zur statistischen Analyse sozialwissenschaftlicher Daten".

153 Variable standen zur Verfügung.

Es wurden liniare Auszählungen und Kreuztabellen erstellt, die häufig in einer Wertskala von fünf (Symptomen) unterteilt waren.

Eine 5 % Niveau wurde getestet und mit dem Merkmal "s" versehen, darüberliegende Werte bekamen die Signatur "ns".

Die Datenstruktur der Untersuchungen gliedert sich in

drei Abschnitte:

1. Die Informationen von der Geburt des Probanden bis zur Heimeinweisung (Anamnese),
2. die Zeit im Heim und ihre pädagogischen Auswirkungen
3. die Zeit nach der Entlassung aus dem Heim Döbling (Katamnese).

ÜBERSTELLUNGSGRÜNDE IN DAS HEIM DÖBLING
--

Es ist zu berücksichtigen, daß mehrere Gründe für die Aufnahme eines Kindes in das Heim maßgebend sein konnten. In den Jahren bis 1980 waren es vor allem förderungsfähige Kinder. Nach 1980 änderte sich das Klientel durch die zunehmende ambulante Betreuung und sie entsprachen nicht mehr dem typischen Döblinger Zögling. Der Vergleich mit den Einweisungsgründen des "Staatlichen Waisenheimes" in Esslingen am Neckar. Walter Scheuber "Heimerziehung und Heimerziehungserfolg, Seite 31".

	Heim Ess.		Heim Döbl.	
	n	%	n	%
Erziehungsnotstand	47	39.2	59	43.1
Mutter muß arbeiten	11	9.1	10	7.3
Mißhandlung	6	5.0	14	10.2
geschieden	30	25.0	58	42.3
Tod eines Elternteiles	36	30.0	27	19.7
Mutter kümmert sich nicht um das Kind			31	22.6
Gefährdung, Verwahrlosung			27	19.7
Ausfall der Pflegeperson			52	38.0
Wohnungsproblem, Obdachlosigkeit			16	11.7
Wunsch des Minderjährigen			19	13.9
Pflegerückstellung			9	6.6
wegen Krankheit, (Schizophr.)			24	17.5

Nicht alle Einweisungskriterien wurden bei Scheuber angeführt.

Der deutliche Unterschied bei geschiedenen Eltern und bei Mißhandlungen ist augenscheinlich. Wobei auf die große Dunkelziffer bei Mißhandlungen hinzuweisen ist.

Zusammenhänge zwischen den Überstellungsgründen und dem Zivilstand der Mutter bei der Aufnahme des Kindes in das Heim
--

Erziehungsnotstand:

Schwächer bei Kindern die beide oder einen Elternteil verloren haben	ns	n 278	% 29.6
--	----	----------	-----------

Mutter kümmert sich nicht um das Kind:

Stärker bei geschiedenen und in einer Lebensgemeinschaft mit einem anderen Partner	ns	18	31.0
	ns	2	33.3

Mutter muß arbeiten:

Sehr stark bei den Geschiedenen	s	9	90.0
Doppelt so stark als erwartet.	0.03072		

Gefährdung, Verwahrlosung:

Stärker bei leiblichen Eltern	ns	5	33.3
-------------------------------	----	---	------

Mißhandlung:

Vor allem bei Kindern mit einem Stiefelternteil	s	5	35.7
	0.01007		
und bei leiblichen Eltern	s	3	20.0

Ausfall der Pflegeperson:

Sehr stark bei Kindern, die ein Elternteil verloren haben.	s	17	63.0
	0.00246		
Auch bei ledigen Müttern bemerkenswert gehäuft	s	11	64.7
	0.00246		

Wohnprobleme, Obdachlosigkeit:

Etwas stärker bei Mütter mit einer
Lebensgemeinschaft

ns 2 33.3

Wunsch des Minderjährigen:

Stark bei Kinder wo ein Elternteil mit
einem anderen Partner verheiratet war.
Doppelt so stark wie der erwartete Wert.

ns 5 35.7

Wegen Krankheit (Schizophrenie) eines

Elternteiles:

Vor allem bei ledigen Müttern
Doppelt so stark wie erwartet.

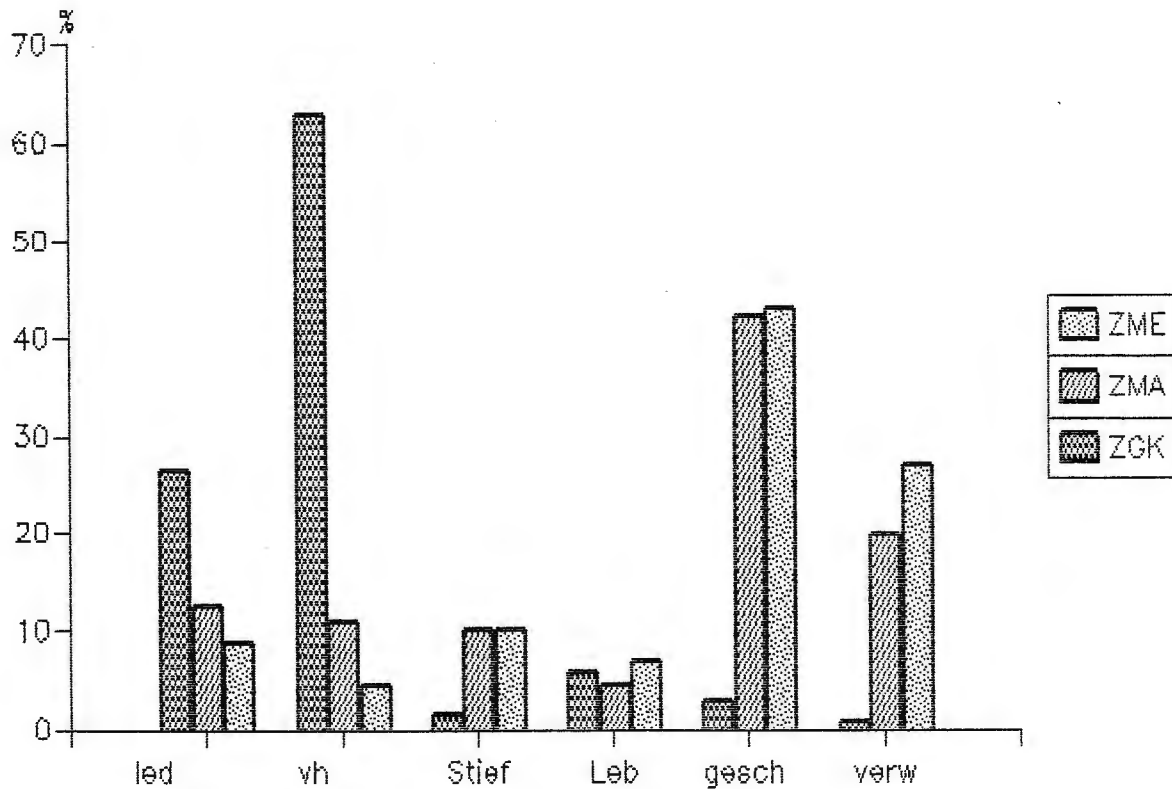
s 7 41.2
0.0140

ZIVILSTAND DER MUTTER BEI DER GEBURT, BEI DER AUFNAHME UND BEI DER ENTLASSUNG DES KINDES AUS DEM HEIM DÖBLING

ZGK Zivilstand des Kindes (Eltern) bei der Geburt.
ZMA Zivilstand der Mutter bei der Aufnahme des Kindes in
das Heim Döbling
ZME Zivilstand der Mutter bei der Entlassung des Kindes
aus dem Heim Döbling

	1		2		3		4		5		6	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
ZGK	36	26.3	86	62.8	2	1.5	8	5.8	4	2.9	1	0.7
ZMA	17	12.4	15	10.9	14	10.2	6	4.4	58	42.3	27	19.7
ZME	12	8.8	6	4.4	15	10.9	9	6.9	59	43.0	37	27.0

- 1 = ledig
- 2 = verheiratet mit Kindesvater
- 3 = verheiratet mit einem anderen Partner
- 4 = Lebensgemeinschaft
- 5 = geschieden
- 6 = verwitwet (ein Elternteil oder beide Eltern
gestorben)



Es ist bemerkenswert, daß 62,8 % (86) der leiblichen Eltern bei der Geburt der Kinder verheiratet waren. Bis zur Aufnahme in das Heim Döbling waren nur mehr 10,9 % (15) der Eltern verheiratet und bei der Entlassung aus dem Heim Döbling waren es nur mehr 4,4 % (6). Weiters ist der hohe Anteil der Kinder zu erwähnen, deren Eltern (ein Elternteil oder beide Elternteile) bei der Aufnahme in das Heim (27, 19.7 %) und bei der Entlassung der Kinder aus dem Heim (37, 27.0%) gestorben sind. Dies läßt auch auf das soziale Umfeld der Kinder in diesem Haus schließen.

Veränderung des Zivilstandes der ledigen Mütter von der

Geburt des Kindes bis zur Aufnahme des Kindes in das Heim

Döbling.

	$\frac{n}{\%}$	$\frac{n}{\%}$	%
unverändert	1.1	17	47.2
verh. mit einem Partner	1.3	10	27.8
Lebensgemeinschaft	1.4	1	2.8
geschieden	1.5	5	13.9
ein Elternteil gestorben	1.6	3	8.3

Total		36	100.0

36 Mütter waren bei der Geburt ihres Kindes ledig.
17 (47,2 %) blieben ledig, 10 (27,8 %) heirateten einen Partner der nicht der Kindesvater war, davon waren 5 (13,9 %) bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling wieder geschieden,
1 (2,8 %) lebte in einer Lebensgemeinschaft und 3 (8,3 %) sind gestorben.

Das durchschnittliche Alter der ledigen Mütter bei der Geburt ihres Kindes betrug 25,5 Jahre.

Veränderung des Zivilstandes der verheirateten leiblichen

Eltern bis zur Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling

	$\frac{n}{\%}$	$\frac{n}{\%}$	%
unverändert	2.2	13	15.1
verh. mit e.P.	2.3	1	1.2
Lebensgem.	2.4	2	2.3
geschieden	2.5	48	55.9
ein Elternteil gestorben	2.6.	22	25.5

Total		86	100.0

86 Eltern waren bei der Geburt ihres Kindes verheiratet.

13 (15,1 %) blieben verheiratet, 1 (1,2 %) Elternteil war mit einem anderen Partner verheiratet, 2 (2,3%) lebten mit anderen Partnern in einer Lebensgemeinschaft, 48 (55,9 %) waren geschieden und bei 22 (25,6 %) war ein oder beide Elternteile gestorben.

Das durchschnittliche Alter der verheirateten Mutter bei der Geburt des Kindes betrug 26,9 Jahre.

Die Veränderung des Zivilstandes der Mutter die bei der

Geburt des Kindes nicht mit dem leiblichen Vater sondern

mit einem anderen Mann verheiratet war.

2 Mütter waren sowohl bei der Geburt wie auch bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling mit einem andere Partner als den leiblichen Vater verheiratet.

Die Veränderung des Zivilstandes der Mutter die bei der

Geburt des Kindes mit einem Partner in der Lebens-

gemeinschaft verbrachte.

		n	%
den Vater geheiratet	4.2	2	25.0
geheiratet	4.3	1	12.5
unverändert	4.4	2	25.0
geschieden	4.5	2	25.0
ein Elternteil gestorben	4.7	1	12.5

	Total	8	100.0

8 Mütter lebten bei der Geburt ihrer Kinder in einer Lebens-gemeinschaft.

2 (25 %) heirateten, 1 (12,5 %) zog zu einem anderen Partner,

2 (25 %) blieben in der gleichen Gemeinschaft, 2 (25,0%) die inzwischen geheiratet hatten ließen sich wieder scheiden und

1 (12,5 %) starb.

Die Veränderung des Zivilstand der Mütter, die bei der

Geburt des Kindes geschieden waren

3 Mütter waren bei der Geburt ihrer Kinder geschieden.

1 Mutter lebte mit einem Partner in einer Lebensgemeinschaft.

LEBENS LAUF DER UNEHLICH GEBORENEN KINDER
--

Die Unehelichenquote hat sich seit Mitte der 70er Jahre in Österreich deutlich vergrößert. 1975 hatten 13,5 % aller lebendgeborenen Kinder eine unverheiratete Mutter. 1983 waren es bereits 22,4 %.

Situation der Kinder von der Geburt bis zur Entlassung

aus dem Heim Döbling

	n	%
ZGK	36	26.3
ZMA	17	12.4
ZME	12	8.8

36 (26.3%) von 137 Kinder wurden unehelich geboren. Bei der Aufnahme in das Heim Döbling waren die Mütter von 17 (12.4%) Kindern ledig und zur Zeit der Entlassung aus dem Heim waren die Mütter von 12 (8.8 %) Kindern ledig.

Die zivile Situation der Mutter von der Geburt bis zur

Entlassung des Kindes aus dem Heim Döbling

	n	%
Die Mutter war bei der Geburt ledig, bei der Aufnahme des Kindes und bei der Entlassung aus dem Heim Döbling mit einem fremden Mann verheiratet	8	22.2
Die Mutter war bei der Geburt ledig, bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling mit einem fremden Mann verheiratet und bei der Entlassung aus dem Heim Döbling von diesem geschieden	1	2.8

Die Mutter war bei der Geburt ledig, bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling mit einem fremden Mann verheiratet und bei der Entlassung aus dem Heim Döbling verwitwet 1 2.8

Die Mutter war ledig, bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling und bei der Entlassung aus dem Heim lebte sie mit einem Partner zusammen 1 2.8

Die Mutter war bei der Geburt ledig, heiratete einen fremden Mann und war bei der Aufnahme und bei der Entlassung des Kindes in das Heim Döbling von diesem geschieden 5 13.9

Die Mutter war bei der Geburt ihres Sohnes ledig, bei der Aufnahme in das Heim Döbling war die Mutter gestorben 3 8.3

Die Mutter war bei der Geburt, bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling und bei der Entlassung ledig 12 33.3

Die Mutter war bei der Geburt und bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling ledig und hat bei der Entlassung des Kindes mit einem fremden Mann zusammengelebt 3 8.3

Die Mutter war bei der Geburt und bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling ledig und war bei der Entlassung des Kindes aus dem Heim Döbling verstorben 2 5.6

36 100.0

Hauptlebensformen von der Geburt bis zum 19. Lebensjahr

Die Tabelle zeigt die prozentuelle Aufteilung der 36 Kinder auf die verschieden möglichen Hauptlebensformen über die Lebensjahre. Die Tabelle kann spaltenweise und zeilenweise inhaltlich interpretiert werden.

Beispiel:

Im ersten Jahr waren noch 36.1 % (13 von 36 Kinder) bei den Müttern.

11.1 % (4) lebten bei den inzwischen verheirateten Eltern, 36.1% (13) bei der ledigen Mutter, 5.6% (2) bei der Mutter mit Stiefvater, 11.1% (4) bei den Großeltern, 5.6% (2) bei den Pflegeeltern und 30.6 (11) waren in einem Heim.

JA	E	M	M/P	V	GE	PFL	HD	HE	EW
	%	%	%	%	%	%	%	%	%
1	11.1	36.1	5.6	0.0	11.1	5.6	0.0	30.6	0.0
2	2.8	36.1	13.5	0.0	11.1	5.6	0.0	30.6	0.0
3	2.8	27.8	8.3	0.0	19.4	19.4	0.0	22.2	0.0
4	0.0	25.0	8.3	0.0	22.3	19.4	0.0	25.0	0.0
5	0.0	25.0	11.1	0.0	19.5	19.4	0.0	25.0	0.0
6	0.0	27.8	8.3	0.0	25.0	16.7	5.6	16.7	0.0
7	0.0	30.6	5.6	0.0	19.4	13.9	8.3	22.2	0.0
8	0.0	19.4	16.7	0.0	16.7	16.7	11.1	19.5	0.0
9	0.0	19.4	16.7	0.0	13.9	16.7	11.1	22.2	0.0
10	0.0	13.9	11.1	0.0	11.1	16.7	19.4	27.8	0.0
11	0.0	8.3	11.1	0.0	11.1	13.9	38.9	16.7	0.0
12	0.0	5.6	11.1	0.0	8.4	16.7	44.4	13.9	0.0
13	0.0	5.6	8.3	2.8	5.6	11.1	52.8	13.9	0.0
14	0.0	5.6	0.0	2.8	2.8	5.6	72.2	11.1	0.0
15	0.0	5.6	0.0	0.0	2.8	8.3	77.8	5.6	0.0
16	0.0	11.1	0.0	0.0	0.0	0.0	61.1	16.7	0.0
17	0.0	13.9	5.6	0.0	0.0	0.0	33.3	33.3	0.0
18	0.0	20.0	5.6	0.0	0.0	0.0	28.6	28.6	5.7
19	0.0	15.6	5.7	0.0	0.0	0.0	15.6	25.1	34.4

JA = Lebensjahre, z.B. 0-1

E = Eltern

M = Mutter

M/P = Mutter mit fremdem Partner

V = Vater

V/P = Vater mit fremdem Partner

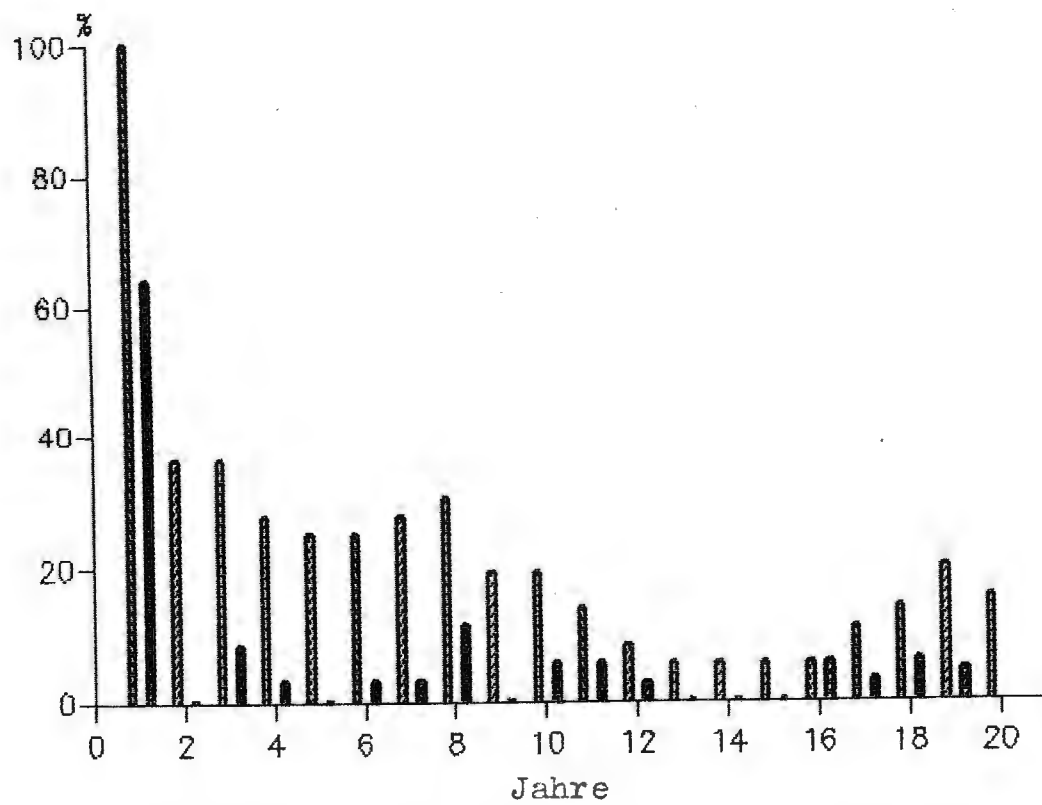
GE = Großeltern, sowohl mütterlicher als auch
väterlicherseits
PFL = Pflegeeltern
HD = Heim Döbling
HE = sämtliche Heime (Lehrlingsheime, WG,)
EW = eigene Wohnung
WG = Wohngemeinschaft
NB = nicht bekannt wohin gekommen

ad Mutter: Im ersten Jahr kamen 23 Kinder von ihren Müttern weg und wurden auf Heime, Großeltern und Pflegeeltern aufgeteilt. Die weitere Abnahme war dann nicht mehr so dramatisch. Ab dem 16. Lebensjahr leben wieder mehr Kinder bei der Mutter, weil Söhne die von Heimen entlassen wurden, wieder zur Mutter zurückkehrten.

ad Mutter/Partner: 7 ledige Mütter heirateten und die unehelichen Kinder blieben vor allem im 8. - 10. Lebensjahr bei dem Stiefvater und der leiblichen Mutter. Da meißt eine Scheidung folgte, waren mit 14 Jahren keine Kinder mehr in dieser Art einer Lebensgemeinschaft.

ad Großeltern: Im Kleinkindalter wurden die nicht geliebten Kindern zu den Eltern der ledigen Mütter gegeben.

ad Heime: In den ersten Jahren kamen die Kinder in das Zentralkinderheim und wurden dann nach Erreichen des 6. Lebensjahres in andere Heime transferiert. Ab 15 belegten sie im größeren Maße die Lehrlingsheime und ab 18 die Zomangasse.



Transferierung der unehelich geborenen Kinder von

ihren Müttern.

Jahre	n	%	% Unterschied
0	36	100.0	
0-1	13	36.1	63.9
1-2	13	36.1	0.0
2-3	10	27.8	8.3
3-4	9	25.0	2.8
4-5	9	25.0	0.0
5-6	10	27.8	+ 2.8
6-7	11	30.6	+ 2.8
7-8	7	19.4	11.2
8-9	7	19.4	0.0
9-10	5	13.9	5.5
10-11	3	8.3	5.6
11-12	2	5.6	2.7
12-13	2	5.6	0.0
13-14	2	5.6	0.0
14-15	2	5.6	0.0
15-16	4	11.1	+ 5.5
16-17	5	13.9	+ 2.8
17-18	7	20.0	+ 6.1
18-19	5	15.6	4.4

Im ersten Jahr wurden 23 (63.4 %) Kinder der ledigen Mütter von einer anderen Pflegestelle übernommen. Entweder wollten die Mütter ihre Kinder nicht oder sie hatten nicht die Möglichkeit die Kinder wegen Obdachlosigkeit oder ganztätiger Arbeit aufziehen zu können. Auch Krankheit war ein Grund, daß die Kinder vom Sozialdienst, damals Fürsorge, betreut werden mußten. Wie bei den Kindern von verheirateten Eltern steigt im zweiten Schuljahr zwischen 7-8 Jahr der Prozentsatz der Trennung von der Mutter auffällig. Die positiven Prozentsätze in den Jahren 15.-19. sind durch die Rückkehr der Probanden nach dem Heimaufenthalt zur Mutter und beim Eintritt in eine Lehre entstanden.

Auffällige Symptome von unehelichen Kindern.

Zusammenhänge mit Verhaltensauffälligkeiten VOR der

Überstellung in das Heim Döbling, WÄHREND des Heimaufent-

haltes und NACH der Entlassung aus dem Heim

Alkohol

=====

	Total	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	15	0	0.0	ns
Auffälligkeit im Heim	17	2	11.8	ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	17	0	0.0	ns
Auffälligkeit des Vaters	7	3	42.9	ns
Auffälligkeit der Mutter	15	4	26.7	ns
Auffälligkeit der Geschwister	17	0	0.0	ns

Bemerkenswert ist, daß 4 von 15 Mütter zum Alkoholismus neigten und dies häufig der Grund zur Aufnahme des unehelichen Kindes in ein Heim war. Auch die Väter zeigten große Lust zu Alkohol. Von den Kindern ist ein Alkoholgenuß VOR der Heimeinweisung und Nach der Entlassung aus dem Heim Döbling nicht bekannt. IM Heim waren es 2 (11,8 %) die wegen Alkoholgenuß auffielen.

Depression, Suizidversuch, Suizid

=====

	Total	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	17	1	5.9	ns
Auffälligkeit im Heim	17	1	5.9	ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	14	0	0.0	ns
Auffälligkeit des Vaters	7	0	0.0	ns
Auffälligkeit der Mutter	15	2	13.3	ns
Auffälligkeit der Geschwister	17	1	5.9	ns

Die Mütter neigten wegen ihrer schwierigen Situation eher zu Depression und Suizid.

Psychose

=====

	T	n	%	
Auffälligkeiten vor der Heimeinweisung	17	3	17.6	ns
Auffälligkeiten im Heim	17	4	23.5	ns
Auffälligkeiten nach der Entlassung	17	2	12.5	ns
Auffälligkeit des Vaters	15 7	0	0.0	ns
Auffälligkeit der Mutter	15	8	53.3	s
			0.0005	
Auffälligkeiten der Geschwister	15	3	17.6	s
			0.0485	

Sowohl VOR wie auch IM Heim und NACH der Entlassung aus dem Heim waren die unehelichen Kinder von allen (zum angegebenen Zeitpunkt ledigen, verheirateten, mit einem anderen Partner verheirateten, in einer Lebensgemeinschaft lebenden, geschiedenen und verwitweten Müttern) am stärksten mit dem Symptom PSYCHOSE belastet. Auch die ledigen Mütter zeigten einen signifikant hohen Anteil und waren von allen am auffälligsten.

Schwere Krankheiten oder Unfälle

=====

	T	n	%	
Schwere Krankheit vor der Heimeinweisung	17	2	11.8	ns
schwere Krankheit oder Unfälle im Heim	17	1	5.9	ns
schwere Krankheit oder Unfälle nach der Entlassung aus dem Heim	16	0	0.0	ns
schwere Krankheit oder Unfälle des Vaters	7	3	42.9	ns
schwere Krankheit oder Unfälle der Mutter	15	5	33.3	ns
schwere Krankheit oder Unfälle der Geschwister	17	2	11.8	ns

Die doppelt so hohe wie erwartete Anzahl der Unfälle oder schweren Erkrankungen bei den Vätern von ledigen Kindern kann nicht stichhaltig begründet werden. Alle anderen Angaben liegen im Mittelmaß und sind nicht auffällig.

Diebstahl und Kriminalität

=====

	T	n	%	
Diebstahl zu Hause vor der Heimeinweisung	6	3	50.0	ns
Eigentumsdelikte im Heim	17	5	29.4	ns
Kriminalität nach der Entlassung aus dem Heim	12	1	8.3	ns
Kriminalität des Vaters	7	2	28.6	ns
Kriminalität der Mutter	15	1	6.7	ns
Kriminalität der Geschwister	17	4	23.5	ns

Vor allem vor der Heimeinweisung waren die Kinder von ledigen Müttern am auffälligsten mit dem Symptom Diebstahl oder Kriminalität belastet. Dies besserte sich bis zur Entlassung und zeigte keine bekannt gewordene Nachwirkungen im weiteren Lebensabschnitt.

Hörstörungen

=====

	T	n	%	
Hörstörung VOR der Heimeinweisung	17	1	5.9	ns
Hörstörung IM Heim	17	5	29.4	ns
Hörstörung NACH der Entlassung aus dem Heim	16	3	18.8	s
Hörstörung des Vaters	7	0	0.0	ns
Hörstörung der Mutter	15	0	0.0	ns
Hörstörung der Geschwister	17	3	17.6	ns

Im und Nach der Entlassung aus dem Heim hatten die Kinder dreimal so viel Hörstörungen als erwartet. Die Hörstörung NACH der Entlassung aus dem Heim Döbling war signifikant 0.00019.

Einordnungsschwierigkeiten

=====

VVU1 Einordnungsschwierigkeiten und
Unterordnungsschwierigkeiten VOR der Aufnahme in
das Heim Döbling

GV1 Einordnung in die Gruppe IM Heim

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU1	2	22.2	2	22.2	3	33.3	2	22.2	0	0.0	s
											0.02565
GV1	1	5.9	5	29.4	0	00.0	11	64.7	0	0.0	ns

Ledige Kinder hatten zu Hause und im Heim nur geringe
Einordnungsschwierigkeiten.

Lügen

=====

Lügen wurden bei den unehelich Geborenen eher als
geringes Problem gesehen. Kinder von unehelichen Müttern
gebrauchten selten Ausreden und hatten auch wenig Angst
vor Strafen und Zurechtweisungen. Auch ein längerer
Heimaufenthalt spielte dabei keine Rolle.

Einzelgängerisch - kontaktfreudig

=====

VVU3 einzelgängerisch - kontaktfreudig VOR der Aufnahme
der Kinder in das Heim Döbling

GV 6 einzelgängerisch - kontaktfreudig IM Heim Döbling

	1		2		3		4		
	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU3	0	0.0	4	57.1	2	28.6	1	14.3	ns
GV6	1	5.9	6	35.3	3	17.6	7	41.2	ns

Bei einem Kind war der Kontakt im Heim mit seinen
Gruppenkameraden besonders schwierig. 6 kümmerten sich
nicht sehr um andere und sonderten sich gerne von der
Gruppe ab. Im Vergleich mit den übrigen Probanden fielen
sie nicht aus der Rolle.

Verhaltensauffälligkeiten im Heim

=====

	T	n	%		
Wackeltic	17	4	23.9	s	0.00023
Unruhe	17	5	29.4	ns	
Angst	17	5	29.4	ns	
Stimmungsschwankungen	17	12	70.6	ns	

Durch die frühzeitige Unterbringung der 4 Kinder in Heimen und der schlechten familiären Verhältnisse scheint der signifikant aufgezeigte Wackeltic gegeben. Von allen Probanden hatten die Kinder lediger Mütter den höchsten Wert. Bei Unruhe, Angst und vor allem Stimmungsschwankungen ist der Wert zwar nicht signifikant aber gegenüber den anderen Kindern erhöht.

Gruppenverhalten

=====

- GV 2 scheu, schüchtern - aufgeschlossen
- GV 3 distanzarm - korrektes Verhalten
- GV 7 wird abgelehnt - wird anerkannt
- GV 10 Frustrationstoleranz, nein - ja

	1		2		3		4	
	n	%	n	%	n	%	n	%
GV 2	0	0.0	4	23.5	5	29.4	8	47.1 ns
GV 3	0	0.0	2	11.8	4	23.5	11	64.7 ns
GV 7	0	0.0	2	11.8	5	29.4	10	58.8 ns
GV 10	0	0.0	7	41.2	4	23.5	6	35.3 ns

In allen vier Variablen keine bemerkenswerten Auffälligkeiten.

Trotz früh einsetzenden Heimaufenthaltes konnte keine besondere Distanzlosigkeit (GV3) festgestellt werden. Auch N. von Luckner schreibt, daß ein früher Heimaufenthalt nicht unbedingt Distanzlosigkeit zur Folge hat. TIZARD (1979) findet, daß vor allem der Pflegewechsel ausschlaggebend ist.

Arbeitsverhalten

=====

- AH 1 inaktiv - aktiv
- AH 2 wenig ausdauernd - ausdauernd
- AH 3 unkonzentriert - konzentriert
- AH 6 schlampig - genau
- AH 7 oberflächlich - gründlich
- AH 8 beschäftigt sich nicht allein - beschäftigt sich allein
- AH 9 nicht selbständig - selbständig

	1		2		3		4		
	n	%	n	%	n	%	n	%	
AH 1	0	0.0	2	11.8	5	29.4	10	58.8	ns
AH 2	0	0.0	2	11.8	8	47.1	7	41.2	ns
AH 3	0	0.0	2	11.8	5	29.4	10	58.8	ns
AH 6	0	0.0	2	11.8	5	29.4	10	58.8	ns
AH 7	0	0.0	0	00.0	5	29.4	12	70.6	s
								0.03001	
AH 8	0	0.0	0	00.0	2	11.8	15	88.2	ns
AH 9	0	0.0	0	00.0	2	11.8	14	82.4	ns

Von allen Probanden waren die Kinder lediger Mütter die strebsamsten. Sie waren bei den Schulaufgaben sehr ausdauernd und konzentriert, gründlich und sehr selbständig. In allen diesen Sparten waren sie die besten von allen.

Lernerfolge im Heim Döbling

	n	%	
durchschnittlich	13	76.5	
überdurchschnittlich	2	11.8	
wechselhaft	1	5.9	
schlechte	1	5.9	

	17	100.0	ns

Schulbesuch während des Heimaufenthaltes

	T	n	%
Volksschule	17	6	35.3
Hauptschule A-Zug	17	6	35.3
Hauptschule B-Zug	17	7	41.2
Poly.L.	17	3	17.6
Fachschule (Handelschule)	17	6	35.3
AHS	17	7	41.2

7 (41,2 %) besuchten die AHS. Dies ist von allen aufgegliederten Lebenshauptformen der größte Prozentsatz.

Weiterbildung nach der Entlassung aus dem Heim Döbling

	T	n	%		
Fachschule	17	2	11.8	s	0.03158
AHS	17	6	35.3	s	0.00003
Studium	17	2	11.8	ns	

Viermal so viel als erwartete AHS-Schüler. 3 die auch während des Heimaufenthaltes in die Allgemein Höhere Schule gingen, schafften nach der Entlassung die Matura. Die anderen beschritten den zweiten Bildungsweg und konnten hier die Reifeprüfung erfolgreich ablegen.

Art der Berufsausbildung

	n	%	
Lehre	9	52.9	
berufsbildende Schule	4	23.5	
Matura	4	23.5	
keine Ausbildung	0	0.0	
	17	99.9	ns

Berufsausbildung:

	n	%	
abgeschlossen	13	76.5	
abgebrochen	1	5.9	
in Ausbildung	3	17.5	

	17	99.9	ns

Begabung:

	n	%	
mäßig begabt	1	5.9	
durchschnittlich begabt	10	58.8	
sehr begabt	6	35.3	

	17	100.0	ns

Uneheliche Kinder und Kinder mit einem Stiefelterteil
waren die begabtesten.

Zur Zeit der Befragung ausgeübter Berufe

	n	%	
keinen	0	00.0	
Hilfsarbeiter	1	7.1	
Gastgewerbe	1	7.1	
Handwerk	2	14.3	
Kaufmännischer Angestellter	5	35.7	
AHS (höhere Berufslaufbahn)	4	18.2	
Studium	1	7.1	

	14	100.0	ns

Nach der Entlassung vom Heim Döbling legten 6 (35.3 %) von 17 die Matura ab. Für Heimkinder ein außergewöhnlich hoher Prozentsatz. Die Kinder lediger Mütter lagen damit weit vor den anderen Probanden. 2 von 17 (11.8 %) studierten nach der Reifeprüfung.

Berufsveränderung

	n	%	
Absteiger	2	12.5	
Gleichbleibend	10	62.5	
Aufsteiger	4	25.0	
	16	100.0	ns

Trotz der guten schulischen Ausbildung haben zwei die Sozialisierung nicht geschafft.

Sozialisierung und psychische Bewältigung des Lebens von unehelichen Kindern

	1		2	
	n	%	n	%
SOZ	11	68.8	5	31.3
PSY	8	57.1	6	42.9

Trotz guter Ausbildung und Strebsamkeit waren nur 68.8 % in die Gesellschaft integriert. Die psychische Bewältigung mit 57.1 % war etwas günstiger als bei Kindern von verheirateten Eltern.

Ein Beispiel eines Lebenslaufes eines unehlich geborenen Kindes:

Die Mutter ist nach einem Unfall Frührentnerin. K. wurde unehlich geboren. Er lebte bis zum Eintritt in die Schule bei der Mutter. Sie führte einem rund 40 Jahre älteren Rentner den Haushalt. Die Mutter erkrankte schwer (Schizophrenie) und mußte sich einer langwierigen, stationären Behandlung unterziehen. K. kam in ein Kloster. Das Kind litt unter der Trennung. Die Mutter konnte auch nach der Entlassung aus dem Krankenhaus aus gesundheitlichen Gründen die Pflege nicht mehr übernehmen.

Mit 9 Jahren wurde er in Döbling aufgenommen. Während des Heimaufenthaltes schämte sich K. wegen der Krankheit seiner Mutter. Er hatte immer eine ambivalente Beziehung zu ihr.

Er will sie unterstützen aber es stört ihn, daß sich seine Mutter manchmal infolge ihrer Krankheit sehr gehen läßt.

Am Anfang war das Heim (Kloster) entsetzlich. Herausgerissen aus dem Familienverband brauchte er ziemlich lange um sich einzuleben. Die Schule machte ihm vorerst große Schwierigkeiten. So mußte er eine Klasse wiederholen und kam von der 3.Klasse Gymnasium in den 2. Klassenzug der HS. Erst nach längerem Heimaufenthalt konnte er sich umstellen, seine Leistungen werden besser und er hörte auch auf einzunässen. In der Schulzeit störte es ihn, daß er ihm Heim war, denn Kleidung, Haarschnitt und geringe Freizeit zeigten den Schulkameraden sofort, woher er kam. Doch die Erziehung zur Selbständigkeit, die Förderung in der Schule, der Sport und die Ferienreisen trugen viel dazu bei, daß er nach seiner Bürolehre beim Magistrat Wien, das Arbeitergymnasium erfolgreich abschließen konnte. K. war nach der Pflichtschule ein Jahr in der Stadt des Kindes und kam dann zu seiner Mutter. K. ist in gehobener Stellung beim Magistrat Wien beschäftigt. K. hat zwei Kinder, ist nicht verheiratet und lebt mit seiner Familie zusammen. Er hat eine konkrete Vorstellung von seiner Zukunft. Sein Traum wäre es gewesen, mit Eltern und Geschwistern in einer Familie aufgewachsen zu sein. Ein Schlüsselerlebnis war, als die Mutter von der Polizei abgeholt wurde.

Zusammenfassung:

=====

Höchste Werte.

=====

Die Kinder und die Mütter hatten große psychische Schwierigkeiten ihr Leben zu meistern. Im Heim hatten die Probanden die größten Auffälligkeiten im Wackeltic, das auf eine Hospitalisierung schließen läßt. Bemerkenswert ist, daß sie die beste Arbeitshaltung in der Schule, in der Gruppe und große Begabungen erkennen ließen. Sie stellten die größte Zahl der AHS-Schülerzahl. Auch im zweiten Bildungsweg waren sie außergewöhnlich erfolgreich.

LEBENS LAUF DER EHELICH GEBORENEN KINDER

Situation der Kinder von Geburt bis zur Entlassung aus

dem Heim Döbling

	n	%
ZGK	86	62.8
ZMA	15	10.9
ZME	6	4.4

86 Kindern von 137, dies sind 62.8 %, wurden ehelich geboren.

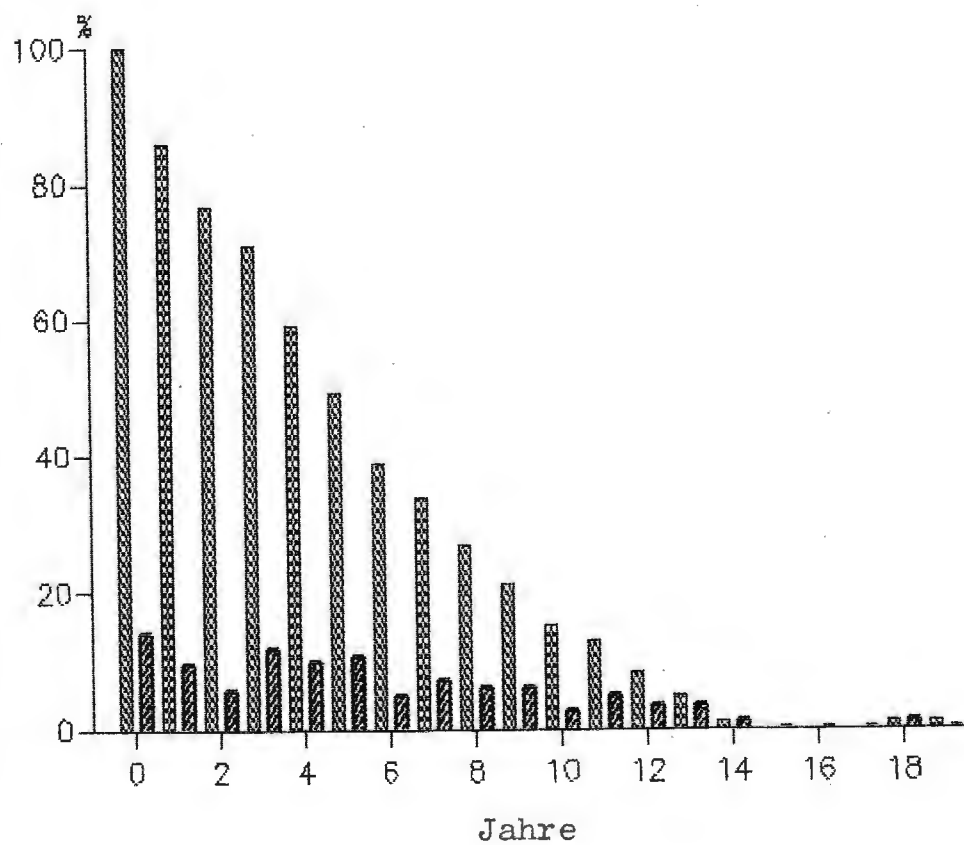
Die Eltern von 15 (10.9 %) Kindern waren bei der Aufnahme der Söhne in das Heim Döbling verheiratet und Eltern von 6 (4.4 %) waren noch bei der Entlassung aus dem Heim Döbling verheiratet.

Die zivile Situation der Eltern bei der Entlassung der

Kinder aus dem Heim Döbling

	n	%
verheiratet	4	4.7
verheiratet mit einem Partner	6	7.0
Lebensgemeinschaft	3	3.5
geschieden	45	51.2
ein Elternteil oder beide gestorben	28	32.6
Summe	86	100.0

Eltern von 4 Kindern waren bei der Entlassung ihrer Kinder aus dem Heim noch verheiratet. Von 6 Kinder waren die Eltern geschieden und heirateten einen anderen Partner. 3 gingen eine Lebensgemeinschaft ein, 45 ließen sich scheiden und ein Elternteil oder beide von 28 Kindern starben.



Trennung der Kinder von verheirateten leiblichen Eltern ---

Jahre	n	%	% Unterschied
0	86	100.0	
0-1	74	86.0	14.0
1-2	66	76.7	9.3
2-3	61	70.9	6.2
3-4	51	59.3	11.6
4-5	42	49.4	9.9
5-6	33	38.8	10.6
6-7	29	34.1	4.7
7-8	23	27.1	7.0
8-9	18	21.2	5.9
9-10	13	15.3	5.9
10-11	11	12.9	2.4
11-12	7	8.1	4.8
12-13	4	4.7	3.4
13-14	1	1.2	3.5
14-15	0	0.0	1.2
15-16	0	0.0	0.0
16-17	0	0.0	0.0
17-18	1	1.2	1.2
18-19	1	1.2	0.0

Wegen der geringen Größe der Stichprobe gibt es keinen statistisch signifikanten Unterschied.

Allerdings entspricht es der Erfahrung und zeigt die Untersuchung, daß in den ersten zwei Jahren die Kinder durch die Scheidung der Eltern prozentuell am häufigsten von ihren Eltern getrennt wurden und entweder zur Mutter oder zu den Großeltern kamen. Nach dem Auftreten von Verhaltensstörungen im zweiten Jahrgang in einer neuen Schultype (2. Klasse Volksschule und 2. Klasse Hauptschule oder AHS) stieg der Pflegewechsel der Probanden merklich an.

Verteilung der 86 ehelichen Kinder auf die verschiedenen

Hauptlebensformen von der Geburt bis zum 19. Lebensjahr

Die Tabelle zeigt untersuchte Jahre und die prozentuelle Aufteilung der 86 Kinder auf die verschieden möglichen Hauptlebensformen. Die Tabelle kann spaltenweise und zeilenweise inhaltlich interpretiert werden.

Zum Beispiel:

Im ersten Jahr waren noch 86 %, das sind 74 Kinder von 86 bei den Eltern.

5.8 % (5) immer bezogen auf 86, lebten ohne Vater bei der Mutter, 1,2% (1) bei der Mutter mit Stiefvater, 3.5% (3) bei den Großeltern oder einem Großelternteil, 1.2 (1) bei Pflegeeltern und 2.3 (2) waren in einem Heim.

JA	E	M	M/P	V	V/P	GE	PFL	HD	HE	EW
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
1	86.0	5.8	1.2	0.0	0.0	3.5	1.2	0.0	2.3	0.0
2	76.7	7.0	1.2	0.0	0.0	7.0	4.7	0.0	3.5	0.0
3	70.9	8.1	1.2	0.0	1.2	9.3	4.7	0.0	4.7	0.0
4	59.3	12.8	3.5	1.2	1.2	11.6	4.7	0.0	5.8	0.0
5	49.4	15.3	8.2	1.2	7.1	10.7	3.5	2.4	2.4	0.0
6	38.8	10.6	9.4	2.4	7.1	17.8	3.5	2.4	8.2	0.0
7	34.1	14.1	9.4	3.5	9.4	14.1	3.5	3.5	8.3	0.0
8	27.1	17.6	8.2	4.7	5.9	14.1	3.5	7.1	11.7	0.0
9	21.2	16.5	5.9	5.9	9.4	14.1	3.5	8.2	15.3	0.0
10	15.3	12.9	8.2	7.1	9.4	9.4	2.4	18.8	16.4	0.0
11	12.9	10.6	5.9	7.1	5.9	8.2	2.4	29.4	17.6	0.0
12	8.1	12.8	3.5	5.8	4.7	5.8	1.2	43.0	15.1	0.0
13	4.7	11.6	2.3	3.5	4.7	3.4	2.3	59.3	8.1	0.0
14	1.2	9.3	3.5	3.5	3.5	1.2	0.0	69.8	8.1	0.0
15	0.0	4.7	0.0	1.2	2.3	0.0	1.2	83.7	7.0	0.0
16	0.0	16.7	3.6	4.8	1.2	0.0	1.2	36.9	29.8	0.0
17	0.0	20.2	6.0	10.7	1.2	0.0	1.2	20.2	29.8	3.6
18	1.2	20.5	7.2	7.2	1.2	3.6	1.2	14.5	25.2	9.6
19	1.2	18.3	4.9	7.3	1.2	3.6	1.2	4.9	17.1	32.9

	WG	NB	Total
	%	%	n
16	4.8	1.2	84
17	6.0	1.2	84
18	6.0	2.4	83
19	3.7	3.7	82

JA = Jahre, z.B. 0-1

E = Eltern

M = Mutter

M/P = Mutter mit fremdem Partner

V = Vater

V/P = Vater mit fremdem Partner

GE = Großeltern, sowohl mütterlicher als auch väterlicherseits

PFL = Pflegeeltern

HD = Heim Döbling

HE = sämtliche Heime (Lehrlingsheime, WG,)

EW = eigene Wohnung

WG = Wohngemeinschaft

NB = nicht bekannt wohin gekommen

- Ad Mutter: Vor allem in der Zeit vom 4. bis zum 13. Lebensjahr kam ein größerer Prozentsatz der Kinder zur alleinstehenden Mutter. In der Pubertätsinkt der Wert stark ab und nimmt erst wieder bei der Entlassung aus dem Heim zu.
- Ad Mutter/Partner: Dieses Phänomen kann man im geringeren Maße auch bei der Mutter mit einem Stiefvater beobachten.
- Ad Vater: Zwischen neuntem und elften Lebensjahr kamen etwas ältere Kinder wenn überhaupt zu den Vätern.
- Ad Vater/Partner: Auch bei den Vätern mit einer Stiefmutter konnte ähnliches festgestellt werden.
- Ad Großeltern: Die Großeltern betreuten vor allem jüngere Kinder.
- Ad Pflegeeltern: Zu den Pflegeeltern kamen deutlich weniger Kinder. Die Pflegekinder waren jedoch ungefähr im gleichen Lebensalter wie die von den Großeltern betreuten Kinder.
- Ad Heim Döbling: Die größte Zahl der Kinder kam zwischen 9 und 17 Jahren in das Heim Döbling.
- Ad andere Heime: In den anderen Heimen waren es vorerst Kinder bis zum 12. Lebensjahr. Dann kamen sie meist in das Heim Döbling. Sie wurden um nach der Entlassung in ein Lehrlingsheim oder in eine Wohngemeinschaft transferiert.
- Im 15. Lebensjahr waren alle Kinder von ihren Eltern getrennt.
- Zwischen dem 17. und 18. Lebensjahr kam ein Proband zu den Eltern, die noch verheiratet waren.

Auffällige Symptome von Kindern deren Eltern bei der Aufnahme in das Heim Döbling verheiratet waren.
--

Zusammenhänge mit Verhaltensauffälligkeiten VOR der

Überstellung in das Heim Döbling, WÄHREND des Heimauf-

enthaltes und NACH der Entlassung aus dem Heim

Alkohol

=====

	Total	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	15	0	0.0	ns
Auffälligkeit im Heim	15	0	0.0	ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	14	1	7.1	ns
Auffälligkeit des Vaters	13	7	53.8	s 0.3525
Auffälligkeit der Mutter	14	0	0.0	ns
Auffälligkeit der Geschwister	15	1	6.7	ns

Sowohl VOR, WÄHREND und NACH dem Heimaufenthalt hatten die Probanden keinerlei Schwierigkeiten mit dem Alkohol. Bemerkenswert ist, daß sieben Väter (53.8 % Signifikanz 0.03525) die zur Zeit der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling mit der leiblichen Mutter verheiratet waren, dem Alkohol zugetan waren. Vermutlich auch ein Grund, daß die Kinder in das Heim kamen.

Depression, Suizidversuch, Suizid

=====

	Total	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	15	2	13.3	ns
Auffälligkeit im Heim	15	1	6.7	ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	14	3	21.4	ns
Auffälligkeit des Vaters	13	1	7.7	ns
Auffälligkeit der Mutter	14	3	21.4	ns
Auffälligkeit der Geschwister	15	2	13.3	ns

Die Neigung zur Depression und zum Suizid konnte im Heim gemildert werden und steigt aber nach der Entlassung wieder an. Auch die Mütter und Geschwister zeigen eine doppelt so starke Tendenz zur Depression und zum Suizid als erwartet.

Psychose

=====

	Total	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	15	1	6.7	ns
Auffälligkeiten im Heim	15	2	13.3	ns
Auffälligkeiten nach der Entlassung	14	1	7.1	ns
Auffälligkeit des Vaters	13	0	0.0	ns
Auffälligkeit der Mutter	14	4	28.6	ns
Auffälligkeiten der Geschwister	15	0	0.0	ns

Mütter der Kinder von verheirateten leiblichen Eltern zeigen eine höhere Anfälligkeit für Psychosen. Dieses Krankheitsbild ist die Folge der schwierigen Familienverhältnisse und der ungewissen Zukunft. Unter Psychosen in wissenschaftlich strengem Sinn versteht man unabhängig vom Ausprägungsgrad und sozialen Auswirkungen alle psychischen Störungen, die Krankheitsfolgen darstellen, d.h. sowohl die körperlich begründbaren als auch die körperlich nichtebegründbaren endogenen Psychosen.

Die ICD definiert nach dem Ausmaß der Störung: >Psychosen sind solche krankhafte Zustände, in denen die Beeinträchtigung der psychischen Funktionen ein so großes Ausmaß erreicht, daß dadurch Einsicht und Fähigkeit oder der Realitätsbezug erheblich gestört sind<. Die wichtigsten Psychosen ohne körperliche Ursachen umfassen SCHIZOPHRENIE, GEMÜTSKRANKHEITEN, PARANOIDE ZUSSTANDSFORMEN und eine gemischte KATEGORIE.

Schwere Krankheiten oder Unfälle

=====

	T	n	%	
Schwere Krankheit vor der Heimeinweisung	15	0	0.0	ns
schwere Krankheit oder Unfälle im Heim	15	1	6.7	ns
schwere Krankheit oder Unfälle nach der Entlassung aus dem Heim	14	4	28.6	s
			0.00314	
schwere Krankheit oder Unfälle des Vaters	13	2	15.4	ns
schwere Krankheit oder Unfälle der Mutter	14	1	7.1	s
			0.04081	
schwere Krankheit oder Unfälle der Geschwister	15	1	6.7	ns

Die nach der Entlassung aus dem Heim aufgezeigten Unfälle sind Verkehrsunfälle und Unfälle am Arbeitsplatz.

Diebstahl und Kriminalität

=====

	T	n	%	
Diebstahl zu Hause vor der Heimeinweisung	5	0	0.0	ns
Eigentumsdelikte im Heim	15	2	13.3	ns
Kriminalität nach der Entlassung aus dem Heim	12	1	8.3	ns
Kriminalität des Vaters	13	5	38.5	ns
Kriminalität der Mutter	14	1	7.1	ns
Kriminalität der Geschwister	15	1	6.7	ns

Vor der Heimeinweisung als die Kinder noch bei ihren Eltern waren bis zur Heimeinweisung wurde kein Diebstahl bekannt. Im Vergleich zu sämtlichen anderen Probanden hatten sie den geringsten Anteil. Im Heim waren es dann 2 (13.3%) von 15 die in die Kategorie wenig auffällig eingereiht wurden. Also auch keine ausgesprochene Neigung zu Diebstahl zeigten
Die Kriminalität des Vaters war mit ein Grund warum die Kinder in das Heim kamen.

Hörstörungen

=====

Weder bei den Kindern noch bei den Eltern sind Anzeichen von Hörstörungen bekannt.

Einordnungsschwierigkeiten

=====

VVU1 Einordnungsschwierigkeiten und Unterordnungsschwierigkeiten VOR der Aufnahme in das Heim Döbling

GV1 Einordnung in die Gruppe IM Heim

	1		2		3		4		5	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
VVU1	5	71,4	1	14.3	0	00.0	1	14.3	0	0.0 s
										0.02565
GV1	1	6.7	3	20.0	2	13.3	8	53,3	1	6.7 ns

Zu Hause hatten die Kinder von verheirateten Eltern die größten Schwierigkeiten von allen untersuchten Probanden mit der Unterordnung und Einordnung in das Familienleben.

Dies scheint auf die sozialen Schwierigkeiten innerhalb der Familie zurückzuführen zu sein, wo Kinder kaum von ihren Eltern beachtet oder gefördert werden.

Im Heim haben sich die Unterordnungsschwierigkeiten der Kinder gebessert. Nur mehr einer von 15 hatte sehr große Probleme.

Lügen

=====

Vor der Aufnahme in das Heim Döbling gab es keine besonderen Auffälligkeiten. Auch im Heim liegen sie gegenüber den anderen im Mittelfeld.

Einzelgängerisch - kontaktfreudig

VVU3 einzelgängerisch - kontaktfreudig VOR der Aufnahme
der Kinder in das Heim Döbling

GV 6 einzelgängerisch - kontaktfreudig IM Heim Döbling

	1		2		3		4		
	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU3	0	0.0	4	80.0	0	00.0	1	20.0	ns
GV6	1	6.7	5	33.3	2	13.3	7	46.7	ns

Zu Hause waren die Kinder, die bis zur Einweisung in ein Heim bei ihren Eltern aufwuchsen von allen Heimkindern am meisten zurückgezogen und mit sich selbst beschäftigt. Nämlich 4 von 5 (80 %).

Im Heim war es nur mehr 1 (6.7%) der sehr kontaktarm war und sehr zurückgezogen lebte und 5 (33.3 %) von 15 die lieber allein waren.

Verhaltensauffälligkeiten im Heim

	T	n	%	
Wackeltic plus andere Tics	15	1	6.7	ns
Unruhe	15	5	33.3	ns
Angst	15	2	13.3	ns
Stimmungsschwankungen	15	7	46.7	ns

Vor allem Unruhe und Stimmungsschwankungen belasteten die Kinder sehr.

Gruppenverhalten

=====

GV 2 scheu, schüchtern - aufgeschlossen

GV 3 distanzarm - korrektes Verhalten

GV 7 wird abgelehnt - wird anerkannt

GV 10 Frustrationstoleranz

Symptomskala im Anhang

		1		2		3		4		5		
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
GV	2	0	0.0	4	26.7	2	13.3	8	53.3	1	6.7	ns
GV	3	1	6.7	2	13.3	3	20.0	9	60.0	0	0.0	ns
GV	7	0	0.0	5	33.3	1	6.7	8	53.3	1	6.7	ns
GV	10	1	6.7	5	33.3	3	20.0	6	40.0	0	0.0	ns

Eher aufgeschlossene Kinder, die keine Schwierigkeiten mit der Umgebung haben.

Die Mehrzahl weiß sich zu benehmen ohne überangepaßte "Jasager" zu sein.

Doppelte so viel Kinder wie erwartet, werden von der Gruppe eher abgelehnt (5 von 15, 33.3 %). Sie sind nicht unbedingt Mitläufer sondern entwickeln eigene Interessen. Dadurch werden sie von der Gruppe auch nicht immer akzeptiert.

Die Frustrationstoleranz ist unauffällig.

Arbeitsverhalten

=====

AH 1 inaktiv - aktiv

AH 2 wenig ausdauernd - ausdauernd

AH 3 unkonzentriert - konzentriert

AH 7 oberflächlich - gründlich

AH 8 beschäftigt sich nicht allein - beschäftigt sich allein

		1		2		3		4		5		
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
AH	1	0	0.0	2	13.3	3	13.3	11	73.3	0	0.0	ns
AH	2	1	6.7	3	20.0	4	26.7	6	40.0	1	6.7	.02634
AH	3	0	0.0	3	20.0	5	33.3	6	40.0	1	6.7	ns
AH	7	0	0.0	4	26.7	3	20.0	7	46.7	1	6.7	ns
AH	8	0	0.0	4	26.7	2	13.3	8	53.3	1	6.7	ns

11 (73.3 %) nahmen sehr aktiv am Heimleben teil. Sie fielen auch in der Schule durch ihre Strebsamkeit auf. 6 (40.0%) waren ausdauernd und beharrlich bei ihren Unternehmungen und 1 (6.7%) sehr zielstrebig. Der weitaus größere Teil der Probanden 6 (40 %) erledigte die Aufgaben konzentriert und 1 (6.7 %) war auffällig, zielstrebig und ausdauernd bei seiner Arbeit. 7 von 15 (46.7%) waren gründliche, gewissenhafte Schüler. Einer sehr sorgsam und gewissenhaft. 8 (53.3 %) waren selbstständig und mußten nicht angehalten werden ihre Aufgaben zu machen. 1 (6.7%) war sehr selbstständig. Auch beschäftigten sie sich gerne selbst und mußten nicht immer dazu angehalten werden. Es war der Wunsch und das Ziel der Erzieher des Heimes Döbling die Kinder bei ihrer Ausbildung in der Schule, die größt mögliche Unterstützung zu gewähren.

SCHULE

=====

Schulschwänzen

VVU7 = Schulschwänzen vor der Heimeinweisung

VERD7 = Schulschwänzen im Heim

VVU7 2 33.4 % von 6 sign. 0.64471 ZMA 2

VERD7 0 0.0 % von 15 sign. 0.30675 ZMA 2

Sign .21163

Bei getrennt lebenden Eltern war der größte Prozentsatz der Kinder mit dem Symptom Schulschwänzen.

Begabung:

	n	%	
mäßig begabt	0	0.0	
durchschnittlich begabt	10	66.7	
sehr begabt	5	33.3	

	15	100.0	ns

Schulbesuch während des Heimaufenthaltes

	Total	n	%
Volksschule	15	7	46.7
Hauptschule A-Zug	15	5	33.3
Hauptschule B-Zug	15	5	33.3
Poly.L.	15	7	46.7
Fachschule (Handelsschule)	15	2	13.3
AHS	15	3	20.0

Zwei, die im Heim Döbling das Gymnasium besuchten, schafften die Reifeprüfung.

Lernerfolge im Heim Döbling

	n	%	
durchschnittlich	12	80.0	
überdurchschnittlich	3	20.0	
schlechte	0	0.0	
	15	100.0	ns

Prozentuell hatte diese Gruppe im Heim Döbling den größten Lernerfolg.

Weiterbildung nach der Entlassung aus dem Heim Döbling

	Total	n	%
Fachschule	14	2	14.3
AHS	14	2	14.3
Studium	14	0	0.0

Art der Berufsausbildung bis 19 Jahren

	n	%	
Lehre	9	60.0	
berufsbildende Schule	4	26.7	
Matura	2	13.3	
keine Ausbildung	0	0.0	
	15	100.0	ns

Alle haben eine Berufsausbildung begonnen.

Berufsausbildung:

	n	%	
abgeschlossen	13	86.7	
abgebrochen	2	13.3	
in Ausbildung	0	0.0	
	15	100.0	ns

Zur Zeit der Befragung ausgeübte Berufe

	n	%	
keinen	2	18.2	
Gastgewerbe	1	9.1	
Handwerk	4	36.4	
Kaufmännischer Angestellte	2	18.2	
Höhere Berufslaufbahn (AHS)	2	18.2	
	11	100.0	ns

2 (18.2 %) hatten zur Zeit der Befragung keine Arbeit.
Dies ist der höchste Prozentsatz von allen untersuchten Gruppen.

Berufsveränderung

	n	%	
Absteiger	5	38.5	
Gleichbleibend	5	38.5	
Aufsteiger	3	23.1	

	13	100.0	ns

Wie schon in der Rubrik "Zur Zeit der Befragung ausgeübte Berufe" unter "keinen Beruf" ersichtlich, sind auch hier die meisten Absteiger 38.5 % zu finden.

Sozialisierung und psychische Bewältigung des Lebens von

Kinder verheirateter Eltern

	1		2	
	n	%	n	%
SOZ	9	75.0	3	25.0
PSY	5	50.0	5	50.0

Der Prozentsatz der Kinder, die die Sozialisation Gesellschaft geschafft haben, liegt mit 75 % im Mittelfeld.

Aber die psychische Bewältigung ihres Lebens beträgt nur 50 %. Dies ist eine deutliche Verringerung und zeigt die seelischen Schwierigkeiten die Kinder noch lange nach ihrem Heimaufenthalt durch die desolaten Familienverhältnisse ihrer Eltern hatten.

Beispiel eines Zöglings dessen Eltern bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling verheiratet waren, wohl die Sozialisierung doch nicht sein seelisches Gleichgewicht gefunden hat.

R. hatte vor dem Heimaufenthalt eher eine schlechte Beziehung zu seinen Eltern. Der Vater bevorzugte seine Schwester L., die um 5 Jahre jünger war. Dadurch fühlte

sich R. zurückgesetzt. Er sorgte für seine Geschwister und hatte ein gutes Verhältnis zu ihnen. Wegen Mißhandlung der Kinder und der Mutter durch den Vater wurden alle Kinder in die Gemeindepflege übernommen. Der Vater haßte seine Kinder und verbot der Mutter den Kontakt zu ihnen.

R. kam im 14. Lebensjahr in das Heim Döbling. Er verübelte seinem Vater heute noch, daß er ihn in das Heim gesteckt hatte.

Wegen der Unterstützung beim Lernen, der Freunde und der verschiedenen Ferienaufenthalte fühlte sich R. im Heim ganz wohl. Nur am Anfang hatte er es schwer sich einzuleben. Die Freiheit fehlte ihm. R. war ein guter Schüler und absolvierte die Handelsschule. Mit 18 kam er in das Jugendheim in die Zomangasse. R. versuchte mit seinem Vater in Verbindung zu treten aber er meinte beide hätten sich nichts mehr zu sagen. So erfuhr er, als 19-jähriger, erst drei Monate später von dem Tod seiner Mutter.

R. heiratete, das erste Mal mit 24 Jahren. Nach einem Jahr wurde er im beiderseitigen Einverständnis geschieden.

Er wollte aber mit seiner ersten Frau zusammen bleiben und war sehr deprimiert als die Ehe scheiterte. Ein Selbstmordversuch mit Medikamenten in dieser schwierigen Zeit war die Folge. Auch im Alkohol versuchte er Trost zu finden.

Seine zweite Ehe, die er eher als Vernunftsehe und Flucht vor der Einsamkeit ansah, dauerte wieder nur ein Jahr. Nachdem er das Tief überwunden hatte, fand er das Leben lebens-wert. Er ist gefühlskalt und Egoist geworden.

Mit seinen Geschwistern, die alle in Heimen aufgewachsen sind, hat er nach einigen Versuchen keinen Kontakt mehr. Er ist der einzige

von 4 Buben und einem Mädchen, der einen Beruf erlernte und als kaufmännischer Angestellte oder als Kellner immer arbeitete.

Zusammenfassung:

=====

Höchste Werte verschiedener Variablen von allen Gruppen:

Durch die zerrütteten Familienverhältnisse, der Vater trinkt und kommt mit dem Gesetz in Konflikt, ist eine allgemeine depressive Stimmung bei den Müttern, bei den Kindern noch VOR der Heimeinweisung und NACH der Entlassung aus dem Heim und bei den Geschwistern festzustellen. Große erzieherische Schwierigkeiten treten zu Hause auf. Die Kinder ziehen sich von ihren Eltern zurück und werden Eigenbrödlern.

Trotz ihrer Aktivität im Heim und in der Schule werden sie von ihren Gruppenkameraden abgelehnt.

Zur Zeit der Befragung haben sie die meisten Arbeitslosen und Absteiger. In der Bewertung der Sozialisation liegen sie im Mittelfeld, doch ihre psychischer Zustand ist niedrig.

Niedrigster WERT:

Alkoholgenuß der Kinder

Krk. oder Unfälle der Kinder

Delikte im Heim oder nach der Entlassung.

LEBENS LAUF DER KINDER DIE BEI DER AUFNAHME IN DAS HEIM DÖBLING EINE STIEFMUTTER ODER EINEN STIEFVATER HATTEN

Situation der Kinder von Geburt bis zur Entlassung aus

dem Heim Döbling

	n	%
ZGK	2	1.5
ZMA	14	10.2
ZME	15	10.9

2 Kindern (1.5%) von 137 hatten von ihrer Geburt an, 14 (10.2%) Kinder von 137, 10.2 % bei der Aufnahme in das Heim Döbling und 15 (10.9 %) von 137 bei der Entlassung aus dem Heim Döbling einen Stiefvater oder eine Stiefmutter.

Entwicklung der zivilen Situation der Eltern bei der

Aufnahme der Söhne in das Heim Döbling

	n	%
Bei der Geburt des Kinder war die Mutter ledig, bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling mit einem anderen Mann verheiratet	8	57.1
Bei der Geburt des Kindes war die Mutter ledig, bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling mit einem anderen Mann verheiratet und bei der Entlassung des Kindes aus dem Heim geschieden	1	7.2
Bei der Geburt des Kindes war die Mutter ledig, bei der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling mit einem fremden Mann verheiratet und bei der Entlassung des Kindes aus dem Heim verstorben	1	7.2

Das Kind wurde ehelich geboren, bei der Aufnahme
des Kindes in das Heim Döbling war die Mutter
mit einem fremden Mann verheiratet und zur Zeit
der Entlassung von diesem geschieden 1 7.2

Bei der Geburt war die Mutter mit einem anderen
Mann verheiratet, bei der Entlassung aus dem Heim
Döbling war sie von diesem geschieden 2 14.2

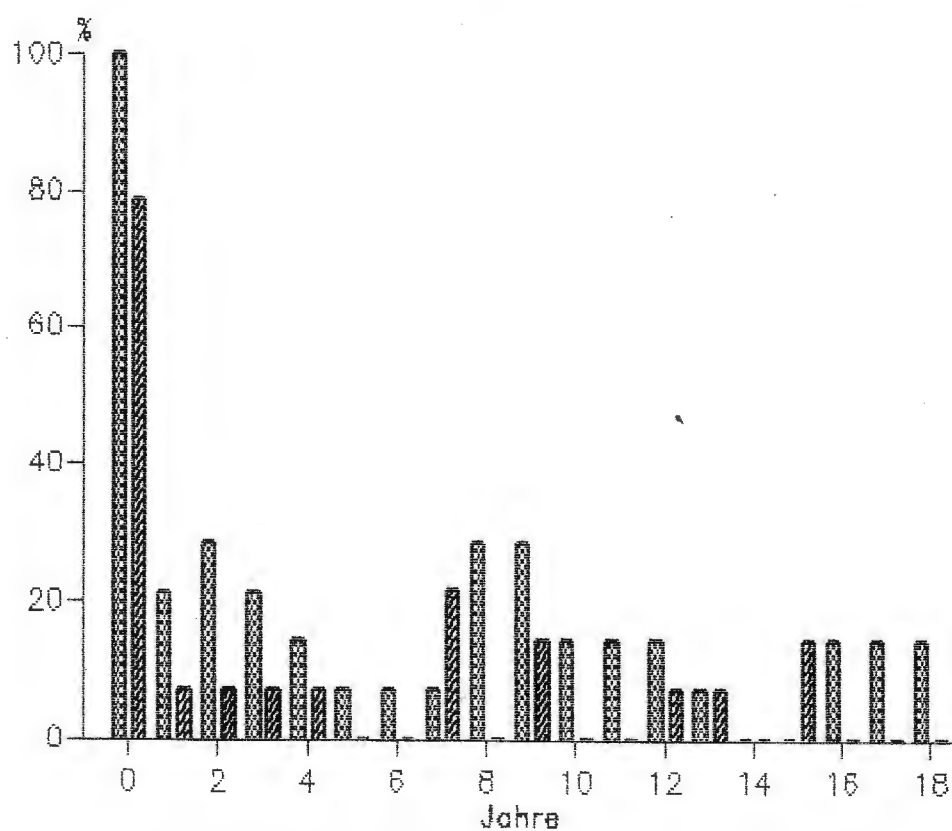
Bei der Geburt des Kindes lebte die Mutter mit
einem anderen Mann zusammen, bei der Aufnahme und
bei der Entlassung aus dem Heim Döbling war sie
mit diesem verheiratet 1 7.2

14 100.0

Trennung der Kinder von den Stiefeltern die bei

 der Aufnahme in das Heim Döbling Stiefeltern hatten

Jahre	n	%	% Unterschied
0	14	100.0	
0-1	3	21.4	78.6
1-2	4	28.6	+7.2
2-3	3	21.4	7.2
3-4	2	14.3	7.1
4-5	1	7.1	7.1
5-6	1	7.1	0.0
6-7	1	7.1	0.0
7-8	4	28.6	+21.5
8-9	4	28.6	0.0
9-10	2	14.3	14.3
10-11	2	14.3	0.0
11-12	2	14.3	0.0
12-13	1	7.1	7.2
13-14	0	0.0	7.1
14-15	0	0.0	0.0
15-16	0	0.0	0.0
16-17	2	14.3	+14.3
17-18	2	14.3	0.0
18-19	2	14.3	0.0



Verteilung der 14 Kinder bis zum 19. Lebensjahr auf

andere Pflegeplätze die eine Stiefmutter oder einen

Stiefvater hatten

JA	E	M	M/P	V	V/P	GE	PFL	HD	HE	WG
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
0-1	14.3	35.7	21.4	0.0	0.0	0.0	7.1	0.0	21.4	0.0
1-2	0.0	35.7	28.6	7.1	0.0	7.1	7.1	0.0	14.3	0.0
2-3	0.0	28.6	21.4	0.0	0.0	14.2	14.3	0.0	21.4	0.0
3-4	0.0	28.6	14.3	0.0	0.0	21.4	14.3	0.0	21.4	0.0
4-5	0.0	28.6	7.1	0.0	0.0	21.4	14.3	7.1	21.4	0.0
5-6	0.0	21.4	7.1	0.0	0.0	28.6	7.1	21.4	14.2	0.0
6-7	0.0	21.4	7.1	0.0	0.0	21.4	7.1	28.6	14.2	0.0
7-8	0.0	7.1	28.6	0.0	0.0	7.1	7.1	28.6	21.4	0.0
8-9	0.0	7.1	28.6	0.0	0.0	7.1	7.1	28.6	21.4	0.0
9-10	0.0	7.1	14.3	0.0	7.1	0.0	7.1	35.7	28.6	0.0
10-11	0.0	7.1	14.3	0.0	7.1	0.0	7.1	50.0	14.2	0.0
11-12	0.0	0.0	14.3	0.0	0.0	0.0	7.1	64.3	14.2	0.0
12-13	0.0	0.0	7.1	0.0	0.0	0.0	7.1	78.6	7.1	0.0
13-14	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	85.7	7.1	0.0
14-15	0.0	7.1	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	92.9	0.0	0.0
15-16	0.0	14.3	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	50.0	28.6	7.1
16-17	0.0	14.3	14.3	0.0	0.0	0.0	0.0	14.3	49.9	7.1
17-18	0.0	14.3	14.3	0.0	0.0	0.0	0.0	14.3	42.8	7.1
18-19	0.0	14.3	14.3	0.0	0.0	0.0	0.0	14.3	14.3	0.0

EW	
%	
17-18	7.1
18-19	42.9

JA = Jahre, z.B. 0-1
E = Eltern
M = Mutter
M/P = Mutter mit fremdem Partner
V = Vater
V/P = Vater mit fremdem Partner
GE = Großeltern, sowohl mütterlicher als auch
väterlicherseits
PFL = Pflegeeltern
HD = Heim Döbling
HE = sämtliche Heime (Lehrlingsheime, WG,)
EW = eigene Wohnung
WG = Wohngemeinschaft

ad Mutter: Bis zum 7. Lebensjahr waren die meisten Kinder bei der Mutter. Durch die Heirat mit einem anderen Partner kamen sie dann in das Heim Döbling oder blieben bei den Stiefeltern.

ad Mutter/Partner: In den ersten vier Jahren und zwischen dem 8. und 12. Lebensjahr waren die Kinder bemerkenswert häufig bei den Stiefeltern. In der Pubertät kamen die Kinder wegen erzieherischer Schwierigkeiten meist in ein Heim.

Vater/Partner: Zum Unterschied zu den Müttern heirateten nur wenige Väter eine andere Frau. Deswegen auch die geringe Anzahl der Kinder beim Vater mit einer Partnerin.

Großeltern: Bis zum 7. Lebensjahr waren die Kinder häufig bei den Großeltern. Dann kamen sie wegen des Alters der Pflegepersonen und wegen zunehmender Schwierigkeiten in ein Heim.

Heim Döbling: Wie bei allen anderen Gruppen war der größte Prozentsatz der Kinder in der Zeit zwischen 10 und 16 im Heim. Schon im Volksschulalter sind bemerkenswert viel in Döbling.

Andere Heime: Bereits im Säuglingsalter kamen 3 Kinder in ein Heim. Kontinuierliche Größen bis zum Ende der Volksschulzeit. Dann ein Nachlassen wegen der Transferierung nach Döbling und wieder ein Anstieg in der Lehrlingszeit.

SYMPTOME VON KINDERN DIE BEI DER AUFNAHME IN DAS HEIM DÖBLING EINEN STIEFVATER ODER EINE STIEFMUTTER HATTEN
--

Zusammenhänge mit Verhaltensauffälligkeiten VOR der

Überstellung in das Heim Döbling, WÄHREND des

Heimaufenthaltes und NACH der Entlassung aus dem Heim

Alkohol

=====

	Total	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	14	0	0.0	ns
Auffälligkeit im Heim	14	2	14.3	ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	12	1	8.3	ns
Auffälligkeit des Vaters	7	0	0.0	ns
Auffälligkeit der Mutter	14	0	0.0	ns
Auffälligkeit der Geschwister	14	0	0.0	ns

Zu Hause keine Anzeichen von Alkoholgenuß. Im Heim ein doppelt so großer Wert als erwartet. Nach dem Heimaufenthalt eher unauffällig. Weder der Vater, Mutter oder die Geschwister hatten irgendwelche Schwierigkeiten mit dem Alkohol.

Depression, Suizidversuch, Suizid

=====

	Total	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	14	0	0.0	ns
Auffälligkeit im Heim	14	1	7.1	ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	12	0	0.0	ns
Auffälligkeit des Vaters	7	0	0.0	ns
Auffälligkeit der Mutter	14	1	7.1	ns
Auffälligkeit der Geschwister	14	0	0.0	ns

Weder VOR, WÄHREND oder NACH dem Heimaufenthalt hatten die Kinder bemerkenswerte Anzeichen von Depressionen. Auch bei den Eltern und Geschwistern wurden keine Depression festgestellt.

Psychose

=====

	Total	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	14	1	7.1	ns
Auffälligkeiten im Heim	14	1	7.1	ns
Auffälligkeiten nach der Entlassung	12	1	8.3	ns
Auffälligkeit des Vaters	7	2	28.6	ns
Auffälligkeit der Mutter	14	2	14.3	ns
Auffälligkeiten der Geschwister	14	0	0.0	ns

Außer beim Vater gibt es keine besonderen Merkmale von Psychosen.

Schwere Krankheiten oder Unfälle

=====

	Total	n	%	
Schwere Krankheit vor der Heimeinweisung	14	1	7.1	ns
schwere Krankheit oder Unfälle im Heim	14	0	0.0	ns
schwere Krankheit oder Unfälle nach der Entlassung aus dem Heim	12	0	0.0	ns
schwere Krankheit oder Unfälle des Vaters	7	1	14.3	ns
schwere Krankheit oder Unfälle der Mutter	14	4	28.6	ns
schwere Krankheit oder Unfälle der Geschw	14	1	7.1	ns

Keine Probleme. Diese Gruppe hatte nach der Entlassung aus dem Heim Döbling die niedrigsten Werte.

Diebstahl und Kriminalität

=====

	Total n		%	
Diebstahl zu Hause vor der Heimeinweisung	7	4	57.2	ns
Eigentumsdelikte im Heim	14	8	57.1	ns
Kriminalität nach der Entlassung aus dem Heim	10	3	30.0	ns
Kriminalität des Vaters	7	2	28.6	ns
Kriminalität der Mutter	14	0	0.0	ns
Kriminalität der Geschwister	4	1	7.1	ns

Schon zu Hause fiel die Neigung in erster Linie zu Eigentumsdelikten auf. Im Heim ergab sich der 2-fache erwartete Wert und von allen Gruppen der größte Anteil. Nach der Entlassung besserte sich der Hang zur Kriminalität ein wenig. Die Eltern wie auch die Geschwister hatten keine nennenswerten Anzeichen von Kriminalität.

Hörstörungen

=====

	Total n		%	
Hörstörung VOR der Heimeinweisung	14	0	0.0	ns
Hörstörung IM Heim	14	0	0.0	ns
Hörstörung Nach der Entlassung aus dem Heim	12	0	0.0	ns
Hörstörung des Vaters	7	0	0.0	ns
Hörstörung der Mutter	14	0	0.0	ns
Hörstörung der Geschwister	14	0	0.0	ns

Keine Anzeichen.

Einordnungsschwierigkeiten

=====

VVU1 Einordnungsschwierigkeiten und Unterordnungsschwierigkeiten VOR der Aufnahme in das Heim Döbling

GV1 Einordnung in die Gruppe IM Heim

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU1	1	14.3	3	42.9	1	14.3	2	28.6	0	0.0	ns
GV1	0	0.0	4	28.6	1	7.1	9	64.3	0	0.0	ns

Geringfügige Schwierigkeiten zu Hause, die sich im Heim besserten.

Lügen

=====

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU2	1	20.0	2	40.0	2	40.0	0	0.0	0	0.0	ns
GV4	1	7.1	4	28.6	5	35.7	4	28.6	0	0.0	ns

Die gleiche Situation wie bei den Einordnungsschwierigkeiten. Zu Hause Probleme die sich im Heim besserten.

Einzelgängerisch - kontaktfreudig

=====

VVU3 einzelgängerisch - kontaktfreudig VOR der Aufnahme der Kinder in das Heim Döbling

GV 6 einzelgängerisch - kontaktfreudig IM Heim Döbling

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU3	0	0.0	3	50.0	0	0.0	3	50.0	0	0.0	ns
GV6	0	0.0	5	35.7	1	7.1	8	57.1	0	0.0	ns

Liegt überall im Mittelfeld.

Verhaltensauffälligkeiten im Heim

=====

	T	n	%	
Nägelbeißen	14	5	35.7	s .04555
Wackeltic	14	0	0.0	ns
Tics	14	0	0.0	ns
Unruhe	14	2	14.3	ns
Angst	14	1	7.1	ns
Stimmungsschwankungen	14	8	57.1	ns
Enuresis	14	5	35.7	s .02545

Nägelbeißen: Der größte Wert mit der Gruppe Zusammenleben mit einem Partner. Signifikant zweimal so stark als erwartet.

Wackeltic, Tics, Unruhe, Angst und Stimmungsschwankungen: Sehr ausgeglichen und keine Symptome

Gruppenverhalten

=====

- GV 2 scheu, schüchtern - aufgeschlossen
- GV 3 distanzarm - korrektes Verhalten
- GV 7 wird abgelehnt - wird anerkannt
- GV 10 Frustrationstoleranz

Symptomskala im Anhang

		1		2		3		4		5		
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
GV	2	1	7.1	1	7.1	5	35.7	7	50.0	0	0.0	ns
GV	3	0	0.0	4	28.6	6	42.9	4	28.6	0	0.0	ns
GV	7	0	0.0	3	21.4	3	21.4	8	57.1	0	0.0	ns
GV	10	0	0.0	6	42.9	5	35.7	3	21.4	0	0.0	ns

In allen Bereichen eher positives Verhalten und keine besonderen Auffälligkeiten.

Arbeitsverhalten

=====

- AH 1 inaktiv - aktiv
 AH 2 wenig ausdauernd - ausdauernd
 AH 3 unkonzentriert - konzentriert
 AH 7 oberflächlich - gründlich
 AH 8 beschäftigt sich nicht allein - beschäftigt sich allein

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
AH 1	0	0.0	1	7.1	1	7.1	11	78.6	1	7.1	ns
AH 2	0	0.0	3	21.4	5	35.7	5	35.7	1	7.1	ns
AH 3	0	0.0	4	28.6	4	28.6	5	35.7	1	7.1	ns
AH 7	0	0.0	2	14.3	5	35.7	6	42.9	1	7.1	ns
AH 8	0	0.0	1	7.1	5	35.7	7	50.0	1	7.1	ns

Inaktiv - aktiv: Von allen am aktivsten. Sowohl in der Gruppe wie auch in der Schule die treibende Kraft. Bei allen Tätigkeiten dabei, nicht nur bei den guten.

In den übrigen Kategorien durchschnittliche Werte.

SCHULE

=====

Schulschwänzen

VVU7 = Schulschwänzen vor der Heimeinweisung
 VERD7 = Schulschwänzen im Heim

VVU7	5	0.0 %	von	5	ns
VERD7	1	16.7 %	von	6	ns

Schulbesuch während des Heimaufenthaltes

	n	%
Volksschule	8	57.1
Hauptschule A-Zug	2	14.3
Hauptschule B-Zug	9	64.3
Poly.L.	5	35.7
Fachschule	0	00.0
AHS	5	35.7

Von 5 Zöglingen, die eine "Höhere bildende Schule" besuchten, maturierte nur einer. Einer kam bis zur Matura und scheiterte zweimal in Mathematik.

Begabung:

	n	%	
mäßig begabt	0	0.0	
durchschnittlich begabt	8	57,1	
sehr begabt	6	42,9	
	14	100.0	
			s 0.04246

Kinder dieser Gruppe haben die prozentuell, signifikant meisten "sehr begabten".

Lernerfolge im Heim Döbling

	n	%	
durchschnittlich	10	71.4	
überdurchschnittlich	1	7.1	
schlechte	3	21.5	
	14	100.0	ns

Diese Gruppe hatte die prozentuell schlechtesten Lernerfolge.

Art der Berufsausbildung bis zum 19. Lebensjahr

	n	%	
Lehre	12	85.7	
berufsbildende Schule	0	0.0	
Matura	2	14.3	
keine Ausbildung	0	0.0	
	14	100.0	ns

Trotz der schlechten Schulleistungen zur Zeit des Heimaufenthaltes haben alle eine Berufsausbildung.

Berufsausbildung:

	n	%	
keine Ausbildung	0	0.0	
abgeschlossen	12	100.0	
abgebrochen	0	0.0	
in Ausbildung	0	0.0	
	12	100.0	ns

Alle haben eine Berufsausbildung. 2 wechselten ihren Beruf.

Zur Zeit der Befragung ausgeübter Berufe

	n	%	
keinen	0	0.0	
Hilfsarbeiter	3	25.0	
Gastgewerbe	0	0.0	
Handwerk	5	41.7	
Kaufmännische Angestellte	2	16.7	
Höhere Berufslaufbahn (AHS)	1	8.3	
Studium	1	8.3	
	12	100.0	ns

Auch wenn die schulischen Leistungen zur Zeit des Heimaufenthaltes etwas schwächer waren, haben alle eine Beschäftigung.

Weiterbildung der Probanden nach dem Heimaufenthalt

Fachschule	3	21.4 von 14	ns
AHS	0	0.0 von 14	ns
Studium	1	7.1 von 14	ns

Berufsveränderung

	n	%	
Absteiger	2	16.7	
Gleichbleibend	6	50.0	
Aufsteiger	4	33.3	

	12	100.0	ns

Bei 2 gibt es keine Angaben, da sie vor dem Ende der Schulpflicht entlassen wurden.

Von allen Gruppen waren sie im Berufsleben am erfolgreichsten.

4 (33.3) schafften den Aufstieg.

Sozialisierung und psychische Bewältigung des Lebens von

Kindern mit einem Stiefvater oder einer Stiefmutter

	1		2		
	n	%	n	%	
SOZ	8	80.0	2	20.0	ns
PSY	6	60.0	4	40.0	ns

Sie erreichten von allen Kindern den zweitgrößten Prozentsatz im Bereich der Sozialisierung und hatten im psychischen Bereich den prozentuell höchsten positiven Wert.

Beispiel: Lebenslauf eines Zöglings mit der Stiefeltern hatte.

F. ist ein lediges Kind. Die Mutter hatte den Mj. sofort nach der Geburt einer Arbeitskollegin und später einer Bekannten in Pflege übergeben. Mit den Pflegeeltern steht F. noch immer in Verbindung. Nach der Heirat der Mutter übernahmen die Stiefgroßeltern das Kind. F. kam mit Schulbeginn zu seiner Mutter und dem Stiefvater in Eigenpflege. Vor der Heimeinweisung war die Beziehung zur Mutter schlecht. Er nannte sie nur "DU". F. hatte zu seinem Stiefvater ein noch viel schlechteres Verhältnis als zur Mutter. Mit 13 traten Führungs- und Lernschwierigkeiten auf. Der Mj. und die Mutter wünschten die Heimunterbringung.

Er kam mit 13 Jahren in das Heim Döbling und besuchte die 3. und 4. Klasse AHS. Die 5. Klasse hat er wegen zu großer Lernschwierigkeiten abgebrochen.

Nägelbeißen, Angstzustände, Depressionen und Androhung von Suizid wurden im Heim beobachtet, vor allem der Selbstmorddrohung wurde Beachtung geschenkt. Obwohl er ein sehr schüchterer Zögling war, wurde er von seinen Gruppenkollegen akzeptiert. Er wurde bei kleinen Diebstählen und beim Lügen erwischt. Es zeigen sich homosexuelle Neigungen. F. meinte, zu viele Kameraden und Mitschüler seien in einer Gruppe gewesen, so daß es den Erziehern nicht möglich war auf jeden einzeln einzugehen. Eine Person seines Vertrauens hatte er nicht.

F. kam mit 15 in das Lehrlingsheim und lernte den Beruf eines Kaufmannes. Mit 18 kam er kurz in die Zomangasse und bekam dann eine Gemeindewohnung.

F. möchte die Heimzeit nicht missen. Er lernte selbstständig zu sein und zu kämpfen. F. mußte Tag und Nacht arbeiten um seine Wohnung erhalten zu können. Im Lehrlingsheim kam er ganz gut zurecht. Er spielte nebenbei Theater (Volkstheater). Nach Abschluß seiner Lehre war er zwei Jahre als Disjockey, Filialleiter, Verkäufer in einem Schuhgeschäft und in einer Bar tätig. Er brauchte das Geld um eine Restaurant pachten zu können. F. arrangierte selbst eine Transvestitenshow und verdient nach anfänglichen Schwierigkeiten ganz gut damit. Er möchte noch ein Geschäft pachten.

Er fühlt sich sowohl zu Frauen als auch zu Männern hingezogen. Seine Mädchen Bekanntschaften sind alle gescheitert. Am liebsten hätte er gerne so viel Geld, daß er sich ganz dem Theater widmen kann.

Zusammenfassung:

=====

Höchste Werte:

Vor der Heimeinweisung und im Heim fielen die Probanden durch Diebstähle auf. Bei den Eltern und Geschwistern gab es hier keine Anzeichen. Auch Alkoholgenuß wurde bei den Kindern im Heim beobachtet.

Auf der Gruppe und in der Schule waren die Zöglinge recht aktiv und auch in der Schule begabt. Trotzdem gab es den schlechtesten Lernerfolg zur Zeit des Heimaufenthaltes.

Doch alle haben eine Berufsausbildung und sind auch beschäftigt. Ein negatives Lern- und Gruppenverhalten im Heim muß nicht unbedingt eine schlechte Lebensbewältigung zur Folge haben. So findet man hier trotz schlechter Voraussetzungen die meisten Aufsteiger im Arbeitsprozess.

KINDER DEREN ELTERN BEI DER AUFNAHME IN DAS HEIM DÖBLING IN EINER LEBENSGEMEINSCHAFT LEBTEN
--

Situation der Kinder von der Geburt bis zur Entlassung

aus dem Heim Döbling

	n	%
ZGK	8	5.8
ZMA	6	4.4
ZME	9	6.9

Die Mütter von 8 (5.8 %) Kindern von 137 lebten bei der Geburt ihrer Söhne in einer Lebensgemeinschaft. Bei der Aufnahme der Kinder in das Heim Döbling lebten die Mütter von 6 Kindern (4.4 %) mit einem Lebensgefährten und Mütter von 9 (6.9 %) Kindern waren bei der Entlassung ihrer Kinder mit einem Lebensgefährten zusammen.

Zivilstand der Mutter bei der Aufnahme der Kinder in das

Heim Döbling

	n	%
Bei der Geburt, bei der Aufnahme des Kindes in das Heim und bei der Entlassung des Kindes aus dem Heim lebte die Mutter mit dem Kindesvater zusammen	2	33.3
Bei der Geburt war die Mutter ledig, bei der Aufnahme in das Heim Döbling und bei der Entlassung lebte die Mutter mit einem Lebensgefährten zusammen	1	16.7
Bei der Geburt war die Mutter mit dem Kindesvater verheiratet, bei der Aufnahme in das Heim lebte sie mit einem anderen Mann und war bei der Entlassung des Kindes aus dem Heim vom Vater geschieden	1	16.7

Das Kind kam ehelich zur Welt. Der Vater
starb und bei der Aufnahme des Kindes in
das Heim Döbling lebte die Mutter mit einem
Lebensgefährten

1 16.7

Als das Kind zur Welt kam, war die Mutter
vom Kindesvater bereits geschieden. Bei
der Aufnahme in das Heim Döbling lebte
die Mutter mit einer Lebensgefährtin und
bei der Entlassung aus dem Heim lebte die
Mutter mit einem Lebensgefährten

1 16.7

6 100.-

Verteilung der 6 Kinder bis zum 19. Lebensjahr auf

verschiedene Pflegeplätze

JA	E	M	M/P	V	V/P	GE	PF	HD	HE	EW
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
0-1	50.0	33.3	16.7	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0
1-2	33.3	16.7	33.3	0.0	0.0	0.0	16.7	0.0	0.0	0.0
2-3	33.3	16.7	16.7	0.0	0.0	16.7	16.7	0.0	0.0	0.0
3-4	33.3	0.0	16.7	0.0	0.0	16.7	16.7	0.0	16.7	0.0
4-5	16.7	0.0	33.3	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	50.0	0.0
5-6	16.7	16.7	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	66.7	0.0
6-7	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	33.3	16.7	50.0	0.0
7-8	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	16.7	33.3	16.7	33.3	0.0
8-9	0.0	0.0	16.7	0.0	0.0	0.0	33.3	16.7	33.3	0.0
9-10	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	16.7	33.3	50.0	0.0
10-11	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	16.7	50.0	33.3	0.0
11-12	0.0	16.7	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	50.0	33.3	0.0
12-13	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	66.7	33.3	0.0
13-14	0.0	0.0	16.7	0.0	0.0	0.0	0.0	83.3	0.0	0.0
14-15	0.0	0.0	0.0	0.0	16.7	0.0	0.0	83.3	0.0	0.0
15-16	0.0	16.7	0.0	0.0	16.7	0.0	0.0	33.3	16.7	0.0
16-17	0.0	33.3	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	16.7	16.7	0.0
17-18	0.0	33.3	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	16.7	16.7	0.0
18-19	0.0	33.3	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	16.7	16.7

WG

%

15-16	16.7
16-17	33.3
17-18	33.3
18-19	33.3

JA = Jahre, z.B. 0-1

E = Eltern

M = Mutter

M/P = Mutter mit fremdem Partner

V = Vater

V/P = Vater mit fremdem Partner

GE = Großeltern, sowohl mütterl. als auch väterl.

PFL = Pflegeeltern

HD = Heim Döbling

HE = sämtliche Heime (Lehrlingsheime, WG,)

EW = eigene Wohnung

WG = Wohngemeinschaft

ad Eltern: Im ersten Jahr waren 3 Kinder bei den Eltern,
die entweder schon geschieden waren und noch
zusammenlebten oder noch nicht geheiratet hatten.

ad Mutter: Bei der alleinstehenden Mutter waren im ersten
Jahr noch 2 Kinder und im 3. Jahr noch 1 Kind.

Mutter/Partner: Zwischen 0 und 5. Jahr waren 1- 2 Kinder
bei der Mutter, die inzwischen den Partner geheiratet
hat.

Heim: Vor allem in der Volksschulzeit waren die Kinder
dieser Gruppe am häufigsten in Heimen.

Zusammenhänge mit Verhaltensauffälligkeiten VOR der

Überstellung in das Heim Döbling, WÄHREND des

Heimaufenthaltes und NACH der Entlassung aus dem Heim

Alkohol

=====

	Total	n	%
Verhalten vor der Heimeinweisung	6	1	16.7 s .00000
Auffälligkeit im Heim	6	1	16.7 ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	6	1	16.7 ns
Auffälligkeit des Vaters	4	2	50.0 ns
Auffälligkeit der Mutter	6	4	66.7 s .00019
Auffälligkeit der Geschwister	6	1	16.7 ns

Geringfügige Neigung der Probanden zu Alkohol IM, WÄHREND und NACH dem Heim. Den signifikant 4-fach erhöhten Wert und größten Anteil aller untersuchten Gruppen kann man bei der Mutter erkennen. Ihre schwierige Lebenssituation versuchte sie mit Alkohol zu meistern. Sie kümmerte sich auch dadurch weniger um die Kinder. Dies hatte zur Folge, daß die Söhne verwaarlosten und durch eigenen Wunsch oder durch Intervention des Jugendamtes in das Heim kamen. Der Vater und die Geschwister waren nicht besonders auffällig.

Depression, Suizidversuch, Suizid

=====

	Total	n	%
Auffälligkeiten vor der Heimeinweisung	6	0	0.0 ns
Auffälligkeit im Heim	6	0	0.0 ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	6	0	0.0 ns
Auffälligkeit des Vaters	4	0	0.0 ns
Auffälligkeit der Mutter	6	1	16.7 ns
Auffälligkeit der Geschwister	6	0	0.0 ns

Trotz der großen Schwierigkeiten der Mutter, die anscheinend durch Alkohol gelindert werden, scheinen keine Depressionen oder Suizidversuche auf.

Psychose

=====

	Total n		%	
Auffälligkeiten vor der Heimeinweisung	1	1	16.7	ns
Auffälligkeiten im Heim	6	0	0.0	ns
Auffälligkeiten nach der Entlassung	6	1	16.7	ns
Auffälligkeit des Vaters	4	0	0.0	ns
Auffälligkeit der Mutter	6	1	16.7	ns
Auffälligkeiten der Geschwister	6	0	0.0	ns

Das gleiche Bild wie bei den Depressionen.

Schwere Krankheiten oder Unfälle

=====

	Total n		%	
vor der Heimeinweisung	4	1	16.7	ns
im Heim	6	2	33.3	s.00681
nach der Entlassung aus dem Heim	6	0	0.0	ns
des Vater	4	2	50.0	ns
der Mutter	6	2	33.3	s.03450
der Geschwister	6	3	50.0	s.02602

Auffällig ist, daß sowohl die Kinder IM Heim als auch die Väter aber vor allem die Geschwister einen erhöhten Wert zeigen. Bei den Geschwistern ergibt sich der 3-fach erhöhte, der höchste aller untersuchten Gruppen.

Diebstahl und Kriminalität

=====

	Total n		%	
Diebstahl zu Hause vor der Heimeinweisung	1	0	0.0	ns
Eigentumsdelikte im Heim	6	0	0.0	ns
Kriminalität nach der Entlassung aus dem Heim	5	0	0.0	ns
Kriminalität des Vaters	4	1	25.0	ns
Kriminalität der Mutter	6	2	33.3	s.03450
Kriminalität der Geschwister	6	0	0.0	ns

Die Kinder begingen weder VOR, IM und NACH dem Heim Eigentumsdelikten oder wurden verstärkt straffällig. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß Delikte gerne von den Bezugspersonen verschwiegen werden. Bei der Mutter erkennt man einen 4-fach so großen Wert.

Hörstörungen

=====

	Total	n	%	
Hörstörung VOR der Heimeinweisung	6	0	0.0	ns
Hörstörung IM Heim	6	0	0.0	ns
Hörstörung Nach der Entlassung aus dem Heim	6	0	0.0	ns
Hörstörung des Vaters	4	0	0.0	ns
Hörstörung der Mutter	6	0	0.0	ns
Hörstörung der Geschwister	6	0	0.0	ns

Keine Auffälligkeiten.

Einordnungsschwierigkeiten

=====

VVU1 Einordnungsschwierigkeiten und
Unterordnungsschwierigkeiten VOR der Aufnahme in
das Heim Döbling
GV1 Einordnung in die Gruppe IM Heim

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU1	0	00.0	1	33.3	1	33.3	0	0.0	0	0.0	ns
GV1	1	16.7	1	16.7	1	16.7	3	50.0	0	0.0	ns

Keine besonderen Auffälligkeiten gegenüber den anderen Gruppen.

Lügen

=====

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU2	0	00.0	0	00.0	1	100.0	0	0.0	0	0.0	ns
GV4	1	16.7	1	16.7	2	33.3	2	33.3	0	0.0	ns

Durchschnittliche nicht auffällige Ergebnisse.

Einzelgängerisch - kontaktfreudig

=====

VVU3 einzelgängerisch - kontaktfreudig VOR der Aufnahme
der Kinder in das Heim Döbling

GV 6 einzelgängerisch - kontaktfreudig IM Heim Döbling

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU3	0	0.0	0	00.0	0	0.0	2	100.0	0	0.0	ns
GV6	1	16.7	2	33.3	0	0.0	2	33.3	0	0.0	ns

Im Heim nicht auffällig, eher angepaßt.

Verhaltensauffälligkeiten im Heim

=====

	T	n	%	
Nägelbeißen	6	2	33.3	ns
Wackeltic	6	0	0.0	ns
Tics	6	0	0.0	ns
Unruhe	6	3	50.0	ns
Angst	6	3	50.0	ns
Stimmungsschwankungen	6	2	33.3	ns
Enuresis	6	2	33.3	ns

Nägelbeißen: 2 mal so stark wie erwartet. Der höchste Wert in der Gruppe Partner mit Stiefvater oder Stiefmutter. Jonsson und Kälvesten sehen hier einen Zusammenhang mit sexueller Aktivität. Dies konnte bei dieser Untersuchung nicht festgestellt werden.

Wackeltic, Tics: Keine Anzeichen

Unruhe, Angst: Die größten Werte von allen Gruppen. Durch die familiären Streitereien mit den Lebensgefährten, die manchmal die eigenen Väter oder fremde Männer sind, könnten sich die erhöhten Werte ergeben.

Stimmungsschwankungen: Keine besonderen Vorkommnisse

Enuresis: Zeigt den höchsten Wert aller Gruppen. Siehe Enuresis.

Gruppenverhalten

=====

GV 2 scheu, schüchtern - aufgeschlossen

GV 3 distanzarm - korrektes Verhalten

GV 7 wird abgelehnt - wird anerkannt

GV 10 Frustrationstoleranz

Symptomskala im Anhang

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
GV 2	0	0.0	2	33.3	2	33.3	2	33.1	0	0.0	ns
GV 3	0	0.0	0	0.0	2	33.3	4	66.7	0	0.0	ns
GV 7	1	16.7	0	0.0	1	16.7	4	66.7	0	0.0	s.00012
GV10	0	0.0	6	42.9	5	35.7	3	21.4	0	0.0	ns

Scheu - aufgeschlossen: Nicht auffällig.

Distanzarm - korrektes Verhalten: Korrektes Verhalten gegen Erzieher und Gruppenkameraden wurde festgestellt.

Wird abgelehnt - wird anerkannt: Wird von allen anerkannt und akzeptiert.

Frustrationstoleranz: Bei der Gruppe Zusammenleben mit dem Vater oder einem Partner zeigen die Kinder die niedrigste Frustrationstoleranz.

Arbeitsverhalten

=====

AH 1 inaktiv - aktiv
 AH 2 wenig ausdauernd - ausdauernd
 AH 3 unkonzentriert - konzentriert
 AH 7 oberflächlich - gründlich
 AH 8 beschäftigt sich nicht allein - beschäftigt sich allein

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
AH 1	0	0.0	1	16.7	2	33.3	3	50.0	0	0.0	ns
AH 2	0	0.0	2	33.3	1	16.7	3	50.0	0	0.0	ns
AH 3	0	0.0	1	16.7	1	16.7	4	66.7	0	0.0	ns
AH 7	0	0.0	1	16.7	1	16.7	4	66.7	0	0.0	ns
AH 8	0	0.0	1	16.7	1	16.7	4	66.7	0	0.0	ns

Alle Untersuchungen im Arbeitsverhalten zeigen eine durch-schnittliche positive Erscheinung. Sie fallen sowohl in der Gruppe wie auch in der Schule durch ihre Konzentriertheit und Gründlichkeit auf. Auch im Heim beschäftigen sie sich allein und sind selbstständig.

SCHULE

=====

Schulschwänzen

VVU7 = Schulschwänzen vor der Heimeinweisung

VERD7 = Schulschwänzen im Heim

VVU7	5	0.0 %	von	5	ns
VERD7	1	16.7 %	von	6	ns

Schulbesuch während des Heimaufenthaltes

	Total n		%
Volksschule	6	3	50.0
Hauptschule A/Zug	6	2	33.3
Hauptschule B/Zug	6	4	66.7
Polit. L.	6	3	50.0
AHS	6	0	0.0

Lernerfolge im Heim Döbling

	n	%	
durchschnittlich	5	83.3	
überdurchschnittlich	1	16.7	
schlechte	0	0.0	

	6	100.0	ns

Durchschnittliche nicht auffällige Lernerfolge im Heim.

Art der Berufsausbildung bis zum 19. Lebensjahr

	n	%	
Lehre	6	100.0	
berufsbildende Schule	0	0.0	
Anlehre im Betrieb	0	0.0	
Weitere Kurse	0	0.0	
Matura	0	0.0	
keine Ausbildung	0	0.0	

	6	100.0	ns

Berufsausbildung:

	n	%	
keine Ausbildung	0	0.0	
abgeschlossen	4	80.0	
abgebrochen	0	0.0	
in Ausbildung	1	20.0	

	5	100.0	ns

Alle haben einen Beruf erlernt.

Begabung:

	n	%
mäßig begabt	0	0.0
durchschnittlich begabt	5	83.3
sehr begabt	1	16.7

	6	100.0

s .04246

Zur Zeit der Befragung ausgeübter Berufe

	n	%
keinen	0	0.0
Hilfsarbeiter	0	0.0
Gastgewerbe	1	25.0
Handwerk	3	75.0
Kaufmännische Angestellte	0	0.0
Höhere Berufslaufbahn (AHS)	0	0.0
Studium	0	0.0

	4	100.0

ns

Keine Arbeitslosen, alle waren zur Zeit der Befragung beschäftigt.

Weiterbildung der Probanden nach dem Heimaufenthalt

	Total	n	
Fachschule	0	0 von 6	ns
AHS	0	0 von 6	ns
Studium	0	0 von 6	ns

Keine Ambitionen nach der Lehre Schulen zu besuchen.

Berufsveränderung

	n	%	
Absteiger	0	0.0	
Gleichbleibend	4	100.0	
Aufsteiger	0	0.0	

	4	100.0	ns

Wie schon im Kapitel Weiterbildung zu sehen eher ein Festhalten an einer Ausbildung. Sie konnten sich auch in ihrem ausgewählten Beruf durchsetzen.

Sozialisierung und psychische Bewältigung des Lebens von

Kindern

	1		2		
	n	%	n	%	
SOZ	3	75.0	1	25.0	ns
PSY	2	50.0	2	50.0	ns

Im Vergleich mit den anderen Gruppen erzielten sie einen durchschnittlichen Prozentsatz im Bereich der Sozialisierung, doch nur 50 % sind mit ihrem Leben zufrieden. Es muß aber auf die geringe Anzahl der Probanden in dieser Gruppe hingewiesen werden.

Ein Beispiel eines Kindes wo die Mutter trotz Scheidung mit ihrem Lebensgefährten noch zusammen lebte.

Als E. ein Jahr alt war ließen sich die Kindeseltern scheiden.

E. kam zu Pflegeeltern, weil der Vater mit dem Messer auf ihn los ging. Hier wurde er noch monatlich von der Mutter besucht. Nach drei Jahren kam er von den Pflegeeltern weg, weil er nichts zu essen bekam. Die Fürsorge vernahmte, daß E. in das Kinderheim nach Treffen kam. In Treffen wurde die Beziehung zur Mutter immer loser. Nur in den großen Ferien durfte er zur Mutter fahren. Mit 13 Jahren konnte ihn die Mutter nur unter der Bedingung in

Eigenpflege übernehmen, daß das Wohnungsproblem gelöst sei. Inzwischen war die Mutter von ihrem zweiten Partner geschieden. Der Stiefvater war Alkoholiker und versuchte in Kalksburg sein Laster einiger Maßen in den Griff zu bekommen. Trotz der Scheidung blieb die Lebensgemeinschaft aufrecht. E. verstand sich mit dem Stiefvater nicht. Er wurde mit Zustimmung der Fürsorgeberaterin im Heim Döbling aufgenommen. Hier blieb er 2 Jahre, absolvierte den Polytechnischen Lehrgang und begann die Lehre als Kellner und Koch. Im 2. Lehrjahr kam er in eine Wohngemeinschaft.

Das Heim Döbling war nach E. Aussage bestimmt ein Vorteil. Nur klagte er über zu wenig Freiheit. Die Beziehung zu den Erziehern war gut. Auch der Übergang vom Heim in die Wohngemeinschaft problemlos. Zur Zeit des Interviews hatte E. wieder mehr Kontakt zu seiner Mutter. Die Mutter hatte eine schwere Kindheit und war auch in verschiedenen Heimen untergebracht. Sie hält nichts von Heimen und es wäre besser gewesen wenn E. bei ihr geblieben wäre. Es gab aber keine Stelle die sie unterstützt hätte.

Zusammenfassung:

=====

Höchste Werte:

Die Mütter verzeichnen signifikant den höchsten Wert beim Alkoholkonsum und bei Eigentumsdelikten.

Die Kinder fallen im Heim weder durch Alkoholkonsum noch durch Diebstähle auf. Sie zeigen aber die höchsten Werte bei Angstzuständen, Unruhe und Enuresis. In der Gruppe sind sie durch ihr korrektes Verhalten anerkannt und sehr beliebt. Alle haben einen Beruf erlernt und sind auch beschäftigt.

S C H E I D U N G

Die Scheidung ist im allgemeinen ein lang andauernder Prozeß, der mit der unglücklichen Ehe beginnt und über die Scheidung bis zur nächsten Bindung und dann vielleicht wieder zur nächsten Scheidung reicht.

Die Kinder sind die Leidtragenden. Sie erleben die Zerwürfnisse meist in den entscheidenden Jahren ihrer Entwicklung. Diese Erfahrungen bestimmen ihre Beziehung zum anderen Geschlecht noch nach zehn oder fünfzehn Jahren. Die Scheidung soll die Eltern aus einer untragbaren Situation befreien, dies ist aber keine Befreiung für die Kinder.

AINSWORTH und BOWLBY erwarten, daß sich gestörte oder fehlende Bindungsfähigkeit in einem Versagen des Erwachsenen in Ehe und Elternschaft äußern. GAY unter anderem fand bei psychiatrischen

Patienten, daß Personen mit eindeutig dokumentierten Eheschwierigkeiten ihre Eltern häufiger durch Scheidung als durch Tod verloren hatten. BIRTSCHNELL (1974) erkannte bei fast 7000 psychiatrischen Patienten, daß Personen, die beim Tod eines Elternteiles noch nicht 15 Jahre alt waren, sich hinsichtlich Heiratsalter und Zivilstand nicht von den übrigen unterschieden. Einzig Männer die ihre Mütter früh verloren hatten, waren gering häufiger signifikant geschieden.

In einer Untersuchung an der Durchschnittsbevölkerung wurde hingegen ein Zusammenhang zwischen Angabe über eine schlechte Ehe und schlechte Beziehungen zum Mutterersatz (bei in der Kindheit verwaisten Frauen) angegeben. Diesen Befunden entsprechen diejenigen aus zwei epidemiologischen Untersuchungen der amerikanischen Durchschnittsbevölkerung. Hier war die Scheidungshäufigkeit bei Personen aus intakten elterlichen Familien am geringsten, bei Personen, die einen Elternteil durch Tod verloren hatten geringfügig höher und bei Personen, die aus einer geschiedenen Ehe stammten hochsignifikant vermehrt (GURIN 1960, LANGNER und Michael 1963).

Laut Familienbericht vom Jahr 1989 ist die Anzahl der Ehescheidungen und die Scheidungsrate in Österreich in den 70er und in der ersten Hälfte der 80er Jahren stark gestiegen, haben 1985 den Höhepunkt erreicht und sind

seither konstant. Auf 1000 Einwohner kommen im Jahr ca. 1,9 Ehescheidungen. Dies sind rund 15 000 in einem Jahr in Österreich. Die Gesamtscheidungsrate liegt 1988 bei 29.5%. Somit kommen auf 10 Eheschließungen während der 80er Jahre 3 Scheidungen. Das heißt, daß jede dritte Ehe früher oder später wieder geschieden wird. Am häufigsten erfolgt die Scheidung in den ersten Jahren nach der Eheschließung und hier vor allem im 2. bis 4. Ehejahr, das sind ca. 35 %. Im Jahre 1988 waren rund 16 000 Kinder und Jugendliche in Österreich von einer Scheidung betroffen. 2/3 sind Kinder unter 14 Jahren und von den geschiedenen Ehen mit Kindern ist bei jeder fünften Scheidung das jüngste Kind noch nicht 3 Jahre alt. Im Durchschnitt hinterläßt jede Scheidung 1.07 Scheidungswaisen (ÖStZ 1989). FINDL schreibt, daß durch die großstädtische Lebensweise in Wien fast doppelt soviel, nämlich 22% Kinder im Alter bis 19 Jahren, die Ehescheidungen also die schwierige Zeit miterleben, hingegen in Gesamtösterreich es nur 14 % sind.

Falls die Scheidung der Eltern vollzogen wurde als das Kind schon das Schulalter erreicht hatte und beide Elternteile ihren Sohn oder Tochter liebten und dies auch noch nach der Trennung geschah, konnten sich die Kinder ein gutes Bild ihrer Eltern bewahren. Der Sohn heiratete, doch vor Zärtlichkeit und liebevollen Gefühlen hatte er Angst und versuchte dies unter Kontrolle zu halten. Das Mädchen welches er heiratete hatte eine ganz konträre Weltvorstellung gegenüber seiner Mutter. Die Art der Einstellung der Eltern zum Leben wurde bewußt abgelehnt und die Scheidung aus der Distanz nur mehr amüsant betrachtet.

ZIVILSTAND DER ELTERN UND LEBENS LAUF DER KINDER ZUR ZEIT DER AUFNAHME IN DAS HEIM DÖBLING
--

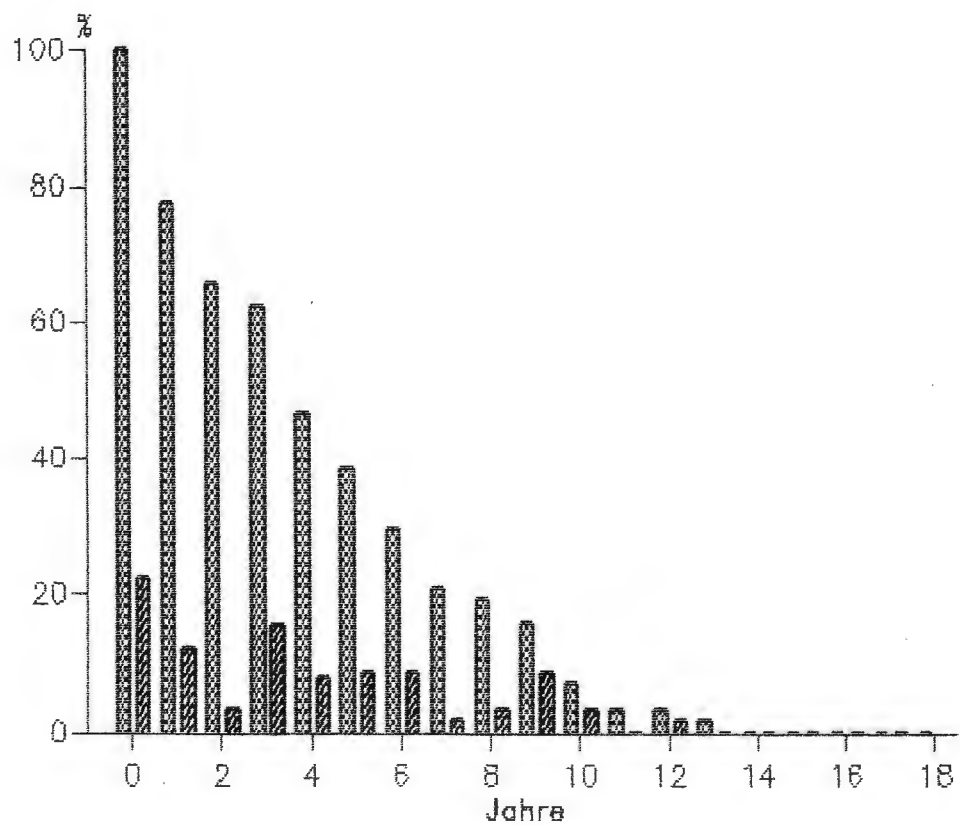
Entwicklung der zivilen Situation der Eltern (Mutter)

Bei der Geburt des Kindes waren die Eltern schon geschieden	n 3	% 5.2
Bei der Geburt des Kindes war die Mutter ledig und bei der Aufnahme des Kindes in das Heim von ihrem Ehegatten, der nicht der Vater des Kindes ist, geschieden	5	8.6
Bei der Geburt des Kindes lebte die Mutter mit dem Vater in einer Lebensgemeinschaft, dann heiratete die Mutter einen anderen Mann und ließ sich von diesem scheiden	2	3.4
Vor der Aufnahme des Kindes im Heim ließen sich die Eltern scheiden und ein Elternteil war bei der Entlassung aus dem Heim mit einem anderen Partner verheiratet	4	6.9
Vor der Aufnahme des Kindes in das Heim ließen sich die Eltern scheiden und ein Elternteil war bei der Entlassung mit einem Lebensgefährten zusammen	3	5.2
Eltern ließen sich vor der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling scheiden	38	65.5
Vor der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling ließen sich die Eltern scheiden und ein Elternteil starb während des Heimaufenthaltes ihres Sohnes	3	5.2

Gesamt	58	100.0

Alter der Kinder bei der Trennung von ihren Eltern

Jahre	n	%	% Unterschied
	58	100.0	
0-1	45	77.6	22.4
1-2	38	65.6	12.1
2-3	36	62.1	3.4
3-4	27	46.6	15.5
4-5	22	38.6	8.0
5-6	17	29.8	8.8
6-7	12	21.1	8.7
7-8	11	19.3	1.8
8-9	9	15.8	3.5
9-10	4	7.0	8.8
10-11	2	3.5	3.5
11-12	2	3.5	0.0
12-13	1	1.7	1.8
13-14	0	0.0	0.0



Am häufigsten wurden die Kinder in den ersten zwei Jahren und zwischen dem dritten und vierten Jahr von ihren Eltern getrennt. Nach Auftreten von Verhaltensstörungen im neunten Jahr, vor dem Eintritt in eine neue Schultype (Hauptschule oder AHS), stieg der Pflegewechsel der Probanden bemerkenswert.

Verteilung der 58 Kinder von geschiedenen Eltern auf die

verschiedenen Hauptlebensformen von der Geburt bis zum

19. Lebensjahr.

Die Tabelle zeigt untersuchte Jahre und die prozentuelle Aufteilung der 58 Kinder auf die verschieden möglichen Hauptlebensformen. Die Tabelle kann spaltenweise und zeilenweise inhaltlich interpretiert werden.

Zum Beispiel:

Im ersten Lebensjahr waren noch 77.6 %, das sind 45 Kinder von 58 bei den Eltern.

8.6 % (5) bezogen auf 58, lebten bei der Mutter, 3.4% (2) bei der Mutter mit Stiefvater, 5.1 % (3) bei den Großeltern oder einem Großelternteil, 1.7 (1) bei Pflegeeltern und 3.4 (2) waren in einem Heim.

JA	E	M	M/P	V	V/P	GE	PFL	HD	HE	EW
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
0-1	77.6	8.6	3.4	0.0	0.0	5.1	1.7	0.0	3.4	0.0
1-2	65.5	10.3	5.2	0.0	0.0	6.8	5.2	0.0	6.9	0.0
2-3	62.1	6.9	5.2	0.0	1.7	12.1	5.2	0.0	6.8	0.0
3-4	46.6	12.1	8.6	1.7	1.7	15.5	6.9	0.0	6.9	0.0
4-5	38.6	12.3	15.8	1.8	8.8	12.3	5.3	0.0	5.3	0.0
5-6	29.8	8.8	15.8	1.8	8.8	21.0	5.3	0.0	8.8	0.0
6-7	21.1	14.0	14.0	3.5	10.5	15.8	5.3	1.8	14.1	0.0
7-8	19.3	17.5	12.3	3.5	5.3	15.8	5.3	5.3	15.9	0.0
8-9	15.8	19.3	8.8	3.5	10.5	14.0	7.0	3.5	17.6	0.0
9-10	7.0	15.8	14.0	3.5	8.8	8.8	7.0	17.5	17.6	0.0
10-11	3.5	10.5	12.3	1.8	5.3	8.8	7.0	31.6	19.3	0.0
11-12	3.4	10.3	6.9	0.0	5.2	8.6	6.9	44.8	17.2	0.0
12-13	1.7	10.3	5.2	0.0	6.9	3.4	3.4	62.1	6.8	0.0
13-14	0.0	12.1	1.7	0.0	3.4	0.0	0.0	74.1	8.5	0.0
14-15	0.0	8.6	0.0	0.0	3.4	0.0	0.0	77.6	10.3	0.0
15-16	0.0	26.8	1.8	1.8	1.8	0.0	1.8	32.1	30.3	0.0
16-17	0.0	29.1	3.6	9.1	1.8	0.0	1.8	14.5	29.1	3.6
17-18	0.0	29.6	5.6	3.7	1.9	1.9	1.9	9.3	26.0	11.1
18-19	0.0	24.5	1.9	7.5	1.9	1.9	1.9	3.8	19.0	28.3

	WG
	%
15-16	1.8
16-17	5.5
17-18	5.6
18-19	5.8

JA = Jahre, z.B. 0-1
 E = Eltern
 M = Mutter
 M/P = Mutter mit fremdem Partner
 V = Vater
 V/P = Vater mit fremdem Partner
 GE = Großeltern, sowohl mütterlicher als auch väterlicherseits
 PFL = Pflegeeltern
 HD = Heim Döbling
 HE = sämtliche Heime (Lehrlingsheime, WG,)
 EW = eigene Wohnung
 WG = Wohngemeinschaft

Ad Eltern: Die meisten Kinder von geschiedenen Eltern
 kamen in den ersten 2 Jahren und zwischen dem 3.- 4.

Lebensjahr von zu Hause weg. Schon HAFTER in "Kinder aus geschiedener Ehe" stellte fest, daß 39 (46.3%) in den ersten Jahren durch die Trennung der Eltern in ein anderes Milieu gekommen sind. Vom 4. Lebensjahr an nimmt die Zahl der Kinder bei den Eltern kontinuierlich ab, um kurz wie oben erwähnt im 9. Jahr sich wieder deutlich zu erhöhen und dann weiterhin gleichmäßig bis um 15. Lebensjahr zu verringern.

Ad Mutter: In der Zeit vom 4. bis zum 13. Lebensjahr kam ein größerer Prozentsatz der Kinder zur allein-stehenden Mutter um in der Pubertät stark abzusinken und erst wieder bei der Entlassung aus dem Heim zuzunehmen.

Ad Mutter/Partner: Auffällig ist, daß im 1. Jahr der Ehe und im 3.- 4. Jahr die meisten Scheidungen zu verzeichnen waren. Durch die schnell darauf folgende Heirat mit einem anderen Partner ist die erhöhte Zahl der Kinder beim Stiefvater und der Mutter zu erklären. Ad Vater/Partner: Auch die Väter sind ab dem 4. Lebensjahr des Kindes (vermehrte Scheidungs-rate) eine neue Verbindung eingegangen. Jedoch zwischen Scheidung und der neuen Liaison war ein größerer Zeitraum. Dadurch kann man erst im 6.-7. Lebensjahr eine vermehrte Anzahl der Kinder beim Vater/Stiefmutter beobachten.

Ad Großeltern: Die Großeltern sorgten vor allem im Kleinkind- und Volksschulalter für ihre Enkel. Als die Kinder in die Pubertät kamen, mußten sie in ein Heim, weil die Großeltern wegen ihres hohen Alters mit der Erziehung überfordert waren.

Ad Pflegeeltern: Zu Pflegeeltern kamen deutlich weniger Kinder. Die Pflegekinder waren jedoch ungefähr im gleichen Lebensalter wie die von Großeltern betreuten Kinder.

Ad Heim Döbling: Zwischen 10. und 16. Lebensjahr waren der größte Teil der Knaben im Heim Döbling. Die häufigsten Ursachen waren Erziehungsnotstand und Schul- schwierigkeiten. Die Struktur des Hauses war vor allem auf diese Probleme ausgerichtet.

Ad andere Heime: In den anderen Heimen waren es vorerst Kinder bis zum 12. Lebensjahr. Dann kamen sie meist in das Heim Döbling um nach der Entlassung in ein Lehrlingsheim oder in eine Wohngemeinschaft transferiert zu werden.

AUFFÄLLIGE SYMPTOME VON KINDERN DEREN ELTERN BEI DER AUFNAHME IN DAS HEIM DÖBLING GESCHIEDEN WAREN

Zusammenhänge mit Verhaltensauffälligkeiten VOR der

Überstellung in das Heim Döbling, WÄHREND des Heim-

aufenthaltes und NACH der Entlassung aus dem Heim

Alkohol

=====

	Total	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	58	0	0.0	ns
Auffälligkeit im Heim	58	3	5.2	ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	49	2	4.1	ns
Auffälligkeit des Vaters	41	7	17.1	s 0.0244
Auffälligkeit der Mutter	56	10	17.9	ns
Auffälligkeit der Geschwister	58	2	3.4	ns

Die Kinder im Heim und bei der Entlassung sowie deren Geschwister hatten keine Anzeichen von verstärkten Alkoholkonsum. Die Väter waren deutlich darunter und tranken prozentuell am wenigsten von allen. Die Mütter waren nur geringfügig über den erwarteten Wert.

Depression, Suizidversuch, Suizid

=====

	Total	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	58	2	3.4	ns
Auffälligkeit im Heim	58	5	8.6	ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	49	5	10.2	ns
Auffälligkeit des Vaters	41	2	4.9	ns
Auffälligkeit der Mutter	56	2	3.6	s.03775
Auffälligkeit der Geschwister	58	2	3.4	ns

Die Kinder fielen VOR der Heimeinweisung, IM Heim und NACH der Entlassung nicht auf. Die Mütter hatten signifikant s.03775 am geringsten Schwierigkeiten mit Depressionen oder neigten fast nicht zum Suizid. Dies könnte auf die neue soziale Situation zurück zuführen sein, endlich los von der für sie quälend scheinenden Ehe. Auch die Väter zeigten keinerlei Selbstmordtendenzen oder Depressionen.

Psychose

=====

	T	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	58	5	8.6	ns
Auffälligkeiten im Heim	58	2	3.4	s.01599
Auffälligkeiten nach der Entlassung	49	1	2.0	ns
Auffälligkeit des Vaters	41	3	7.3	ns
Auffälligkeit der Mutter	56	9	16.1	ns
Auffälligkeiten der Geschwister	58	1	1.7	s.04983

Im Heim und auch nach der Entlassung geringe Anzeichen von Psychosen. Auch die Eltern und Geschwister waren unauffällig.

Schwere Krankheiten oder Unfälle

=====

	Total	n	%	
Vor der Heimeinweisung	58	3	5.2	ns
im Heim	58	3	5.2	ns
nach der Entlassung aus dem Heim	49	3	6.1	ns
des Vaters	41	1	2.4	s.00004
der Mutter	58	11	19.6	s.01496
der Geschwister	58	9	15.5	ns

Von allen im Zivilstand aufgegliederten Kindern haben die Kinder von geschiedenen Eltern und deren Eltern den geringsten Anteil an schweren Krankheiten und Unfällen.

Diebstahl und Kriminalität

=====

	Total	n	%	
Diebstahl vor der Heimeinweisung	31	15	48.4	ns
Eigentumsdelikte im Heim	58	22	37.9	ns
Kriminalität nach der				
Entlassung aus dem Heim	42	8	19.1	ns
Kriminalität des Vaters	41	13	31.7	ns
Kriminalität der Mutter	56	7	12.5	ns
Kriminalität der Geschwister	58	11	19.0	ns

Kriminalität (Eigentumsdelikte) treten bei Kindern vor, im und nach der Entlassung aus dem Heim Döbling und bei deren Geschwistern sowie bei den geschiedenen Eltern vermehrt auf.

Hörstörungen

=====

	Total	n	%	
Hörstörung VOR der Heimeinweisung	58	3	5.2	ns
Hörstörung IM Heim	58	4	6.9	ns
Hörstörung Nach der Entlassung				
aus dem Heim	49	1	2.0	ns
Hörstörung des Vaters	41	0	0.0	ns
Hörstörung der Mutter	56	0	0.0	ns
Hörstörung der Geschwister	58	3	5.2	ns

Es wurden etwas verstärkte Hörstörungen bei Kindern vor der Heim-einweisung und im Heim festgestellt. Nach der Entlassung aus dem Heim fand man bei den Eltern und Geschwistern keine nennenswerten Anzeichen.

Einordnungsschwierigkeiten

=====

- VVU1 Einordnungsschwierigkeiten und Unterordnungsschwierigkeiten VOR der Aufnahme in das Heim
Döbling
GV1 Einordnung in die Gruppe IM Heim

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU1	6	18.8	18	56.3	3	9.4	5	15.6	0	0.0	ns
GV1	2	3.4	16	27.6	8	13.8	30	51.7	2	3.4	ns

Zu Hause hatten die Kinder von geschiedenen Eltern keine auffallenden Einordnungsschwierigkeiten. Im Heim jedoch hatten sie von allen untersuchten Probanden die größten Anpassungs-schwierigkeiten. Sie konnten sich schwer unterordnen und waren bei Erfüllung alltäglicher Arbeiten mürrisch und uneinsichtig. Die Trennung von den Eltern wird oft nicht anerkannt und sie wären trotz aller Streitereien am liebsten zu Hause geblieben. Kinder fürchten, daß der Elternteil, der die Familie verlassen hat, nie mehr wieder kommt und machen sich Sorgen um den Papa oder die Mama. Nicht nur das eigene Wohlergehen, sondern auch das der Eltern ist für sie wichtig. Kinder beziehen die gegenseitige Abneigung der Partner auf sich und glauben, daß sie abgelehnt werden. Sie reagieren vielfältig. Entweder sie geraten in Wut, zerstören die Wohnung oder ersticken an der Ohnmacht nichts ändern zu können. Sie haben keinen Einfluß auf die Ereignisse. Sie suchen oft bei sich die Schuld und sind in einem Dilemma, denn sie wissen nicht auf welche Seite sie sich schlagen sollen. In jeden Fall verlieren sie einen Elternteil.

Lügen

=====

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU2	3	10.3	19	65.5	3	10.3	4	13.8	0	0.0	ns
GV4	4	6.9	18	31.0	13	22.4	20	34.5	3	5.2	ns

Als die Kinder noch bei ihren Eltern oder einem Elternteil lebten, hatten sie von allen untersuchten den größten Anteil bei Pseudologien. Auch im Heim konnte dieses Symptom zwar etwas verringert, doch immer noch am stärksten von allen beobachtet werden.

Einzelgängerisch - kontaktfreudig

=====

VVU3 einzelgängerisch - kontaktfreudig VOR der Aufnahme der Kinder in das Heim Döbling
 GV 6 einzelgängerisch - kontaktfreudig IM Heim Döbling

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU3	2	6.5	14	45.2	6	19.4	9	29.0	0	0.0	ns
GV6	0	0.0	20	34.5	9	15.5	27	46.6	2	3.4	ns

Zu Hause erkennbare Zeichen, daß sich die Kinder gerne zurückziehen. Gründe könnten die dauernden Zerwürfnisse zwischen den Eltern sein, die die Kinder nicht hören wollen. Im Heim besserte sich das Einzelgängertum ein wenig, doch ist das Interesse an Freunden eher gering.

Gruppenverhalten

=====

GV 2 scheu, schüchtern - aufgeschlossen
 GV 3 distanzarm - korrektes Verhalten
 GV 7 wird abgelehnt - wird anerkannt
 GV 10 Frustrationstoleranz
 Symptomskala im Anhang

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
GV 2	1	1.7	16	27.6	13	22.4	28	48.3	0	0.0	ns
GV 3	1	1.7	10	17.2	14	24.1	32	55.2	1	1.7	ns
GV 7	0	0.0	8	13.8	12	20.7	35	60.3	3	5.2	ns
GV 10	2	3.4	24	41.4	15	25.9	17	29.3	0	0.0	ns

Von allen am scheuesten, distanzarm eher unauffällig, die Kinder wurden aber von ihren Kameraden nicht abgelehnt. Die Frustration ist stark erhöht.

Knaben im Alter von 6 - 8 Jahren sind am schwersten von der Scheidung ihrer Eltern betroffen. Sie leiden am längsten. Es ergeben sich Schwierigkeiten in der Schule, im Gruppenleben und mit gleichaltrigen Kameraden. Sie haben auch keine wirkliche Freunde, sind Einzelgänger geworden. In der Schule läßt die Konzentration nach und die Frustration nimmt zu.

Verhaltensauffälligkeiten im Heim

=====

	T	n	%	
Nägelbeißen	58	8	13.8	ns
Wackeltic plus andere Tics	58	2	3.4	ns
Tics	58	5	8.6	ns
Unruhe	58	16	27.6	ns
Angst	58	12	20.7	ns
Stimmungsschwankungen	58	35	60.3	ns

Unruhe, Angst, Nägelbeißen, Wackeltic sind bei Kindern von geschiedenen Eltern eher unauffällig. Jedoch Symptome wie Tics und Stimmungsschwankungen sind von allen zivilen Lebensformen am stärksten vertreten.

Arbeitsverhalten

=====

AH 1 inaktiv - aktiv
 AH 2 wenig ausdauernd - ausdauernd
 AH 3 unkonzentriert - konzentriert
 AH 7 oberflächlich - gründlich
 AH 8 beschäftigt sich nicht allein - beschäftigt sich allein

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
AH 1	0	0.0	11	19.0	16	27.6	30	51.7	1	1.7	ns
AH 2	0	0.0	15	25.9	29	50.0	13	22.4	1	1.7	ns
AH 3	0	0.0	18	31.0	24	41.4	16	27.6	0	0.0	ns
AH 7	0	0.0	14	24.1	24	41.4	18	31.0	2	3.4	ns
AH 8	1	1.7	12	20.7	15	25.9	26	44.8	4	6.9	ns

11 (19.0 %) nahmen eher inaktiv am Heimleben teil. Auch in der Schule gab es Schwierigkeiten.

15 (25.9 %) waren wenig ausdauernd und in der Schule eher gleichgültig.

Wie oben schon erwähnt, Mängel an Konzentration und schlampig bei ihren Arbeiten.

Durch die Stützung der Erzieher im Heim konnte eine bessere selbständige Beschäftigung 26 (44.8 %) mit sich und eine günstigere Arbeitshaltung 18 (31.0%) gegenüber der Schule erzielt werden.

SCHULE

=====

Schulschwänzen

VVU7 = Schulschwänzen vor der Heimeinweisung

VERD7 = Schulschwänzen im Heim

VVU7 13 39.4 % von 33 ns

VERD7 2 3.4 % von 58 ns

Kinder sind zu Hause durch die ständigen Streitereien der Eltern sehr verunsichert und fehlen häufig in der Schule.

Im Heim hat sich das Symptom Schulschwänzen durch die stete Betreuung sehr gebessert.

Lernerfolge im Heim Döbling

	n	%	
durchschnittlich	42	72.4	
überdurchschnittlich	9	15.5	
Schreibschwäche	1	1.7	
schlechte	6	10.3	
	58	100.0	ns

Durchschnittlicher Erfolg der Kinder von geschiedenen Eltern.

Begabung:

	n	%	
mäßig begabt	1	1.9	
durchschnittlich begabt	45	83.3	
sehr begabt	8	14.8	
	54	100.0	ns

Durchschnittliche Begabung

Schulbesuch während des Heimaufenthaltes

	Total	n	%
Volksschule	58	19	32.8
Hauptschule A/Zug	58	25	43.1
Hauptschule B/Zug	58	23	39.7
Poli.L.	58	18	31.0
Sonderschule	58	1	1.7
Fachschule	58	7	12.1
AHS	58	10	17.2

Zwei von 10 Kindern, die während des Heimaufenthaltes eine AHS besuchten, haben maturiert, 6 haben eine Lehre begonnen und 2 haben keine Ausbildung.

Art der Berufsausbildung bis zum 19. Lebensjahr

	n	%	
Lehre	43	79.6	
berufsbildende Schule	4	7.4	
Anlehre im Betrieb	1	1.7	
Weitere Kurse	1	1.7	
Matura	2	3.7	
keine Ausbildung	2	3.7	
	54	100.0	s = .04174

Als einzige von allen Gruppen haben 2 Kinder keine Ausbildung.

Weiterbildung nach der Entlassung aus dem Heim

	T	n	%
Fachschule	53	12	22.6
AHS	53	3	5.7
Studium	53	2	3.8

Berufsausbildung:

	n	%	
keine Ausbildung	1	1.9	
abgeschlossen	39	75.0	
abgebrochen	4	7.7	
in Ausbildung	8	15.4	
	52	100.0	ns

Keine statistischen Auffälligkeiten; liegen gegenüber den anderen im Mittelfeld.

Zur Zeit der Befragung ausgeübter Berufe

	n	%	
keinen	3	6.8	
Hilfsarbeiter	4	9.1	
Gastgewerbe	4	9.1	
Handwerk	17	38.6	
Kaufmännischer Angestellte	15	34.1	
Höhere Berufslaufbahn (AHS)	1	2.3	
	44	100.0	ns

Ein verhältnismäßig großer Anteil an Probanden übte keinen Beruf aus. Auch wenig AHS Absolventen.

Berufsveränderung

	n	%	
Absteiger	9	18.4	
Gleichbleibend	36	73.5	
Aufsteiger	4	8.2	
	49	100.0	ns

Nur vier an Stelle der erwarteten acht waren Aufsteiger.

Sozialisierung und psychische Bewältigung des Lebens von

Kinder verheirateter Eltern

	T	n	1 %	n	2 %	
SOZ	44	28	63.6	16	36.4	ns
PSY	37	22	59.5	15	40.5	ns

Kinder aus geschiedenen Ehen hatten von allen, prozentuell die größten Schwierigkeiten sich in die Gesellschaft zu integrieren.

Durch den schon niedrigen Prozentsatz der positiven Bewältigung der Sozialisierung in die Gesellschaft, erklärt sich die eher geringe Spanne zwischen Sozialisation und psychischer Bewältigung.

Beispiel eines Zöglings dessen Eltern sich kurz nach seiner Geburt scheiden ließen.

Die Mutter von K. war auch in einem Heim in Oberösterreich. Sie heiratete den Vater damit sie das Internat verlassen konnte. Nach einem Jahr trennte sie sich von ihrem Ehegatten und zog mit ihrem Säugling nach Wien. In Wien hatte sie weder eine Wohnung noch eine Arbeit. Häufiger Arbeits-Partner und Wohnungswechsel waren die Folge. Auch mehrmaliger Suizidversuch wurde bekannt. Sie war zweimal verheiratet und ist zweimal geschieden.

Die Mutter brachte K. häufig zur strengen Großmutter. Trotz der Strenge konnte K. die Großmutter mütterlicherseits gut leiden. K. mußte sich überwinden seine Mutter zu besuchen und kam nur äußerst selten und ungern mit ihr zusammen. Den Vater hat er höchstens dreimal in seinem Leben gesehen. Der letzte Kontakt liegt schon längere Zeit zurück.

Wegen Obdachlosigkeit der Mutter kam K. in das Heim Döbling. Er war gerne im Heim und bewertet es positiv. Selbständigkeit, Ordnungsliebe, Gerechtigkeitssinn, Kollegialität all dies lernte er nach seiner Aussage in Döbling. K. war in der Gruppe verstockt und hinterlistig, Pseudologien und Eigentumsdelikte kamen des öfteren vor.

Als K. mit fünfzehn Jahren aus dem Heim Döbling entlassen wurde, überließ die Mutter ihm ihre Wohnung und gewährte ihm alle Freiheiten. Er erlernte den Beruf eines Tischlers, wechselte oft seine Stellung und war in verschiedenen Berufen tätig. So arbeitete er als Tischler, Gärtner und Hausmeister doch durch seine Unterordnungsschwierigkeiten blieb er nirgends lange. K. hat kein Selbstwertgefühl und ist eher depressiv. Zufrieden zu sein fällt ihm schwer. Er antwortete nur zögernd und mit stereotyper Einleitung: "Das ist schwer zu sagen". K. hat noch wegen des Kaufes eines Motorrades Schulden. Drogen hat er in kleinen Mengen genommen. Zur Zeit des Interviews war er arbeitslos.

Zusammenfassung:

=====

Höchste Werte:

Die Kinder fielen zu Hause vor allem durch Pseudologien auf.

Im Heim waren sie schüchtern, einzelgängerisch und ihre Stimmungsschwankungen waren sehr auffällig. Gegenüber den Erziehern waren sie angepaßt und versuchten nicht aufzufallen. Als sie noch zu Hause waren, schwänzten sie bemerkenswert häufig die Schule.

Diese Symptome können als Protest gegen die Trennung von ihren Eltern gedeutet werden.

Als einzige der gesamten Probanden hatten 2 Kinder bis zum 19. Lebensjahr keine Ausbildung.

Sie schafften von allen am schwersten die Eingliederung in die Gesellschaft und waren aber gegenüber den anderen Gruppen im psychischen Bereich robuster und der Unterschied zwischen beiden Variablen eher klein.

KINDER DIE BEI DER AUFNAHME IN DAS HEIM DÖBLING HALBWAISEN ODER WAISEN WAREN

Situation der Kinder von Geburt bis zur Entlassung aus

dem Heim Döbling

	n	%
ZGK	1	0.7
ZMA	27	19.7
ZME	37	27.0

Eine Mutter starb bei der Geburt des Kindes 1 (0.7%) von 137, ein Elternteil oder die Eltern von 27 (19.7 %) Kindern waren bei der Aufnahme in das Heim Döbling gestorben. Von 37 (27.0 %) Kindern waren bei der Entlassung aus dem Heim ein Elternteil oder beide Elternteile gestorben.

Die zivilen Situation der Eltern zur Zeit der Aufnahme

ihrer Kinder in das Heim Döbling

	n	%
Bei der Geburt des Kindes starb die Mutter	1	3.7

Bei der Geburt des Kindes war die Mutter ledig, bei der Aufnahme in das Heim Döbling war ein Elternteil oder beide verstorben	3	11.2
---	---	------

Bei der Geburt des Kindes waren die Eltern verheiratet, bei der Aufnahme in das Heim Döbling sind ein Elternteil oder beide Elternteile verstorben	21	77.7
--	----	------

Bei der Geburt des Kindes waren die Eltern verheiratet, bei der Aufnahme in das Heim Döbling war der Vater verstorben und die Mutter heiratete wieder	1	3.7
Bei der Geburt des Kindes leben die Eltern zusammen sind aber nicht verheiratet und vor der Aufnahme des Kindes in das Heim Döbling verstarb ein Elternteil	1	3.7

Gesamt	27	100.0

Alter der Kinder beim Tod eines Elternteiles oder

beider Elternteile

Jahre	n	w	m	beide
0-1	2	2		+
1-2	1	1		+
2-3	1		1	+
3-4	3		3	+
4-5	3	2	1	+
5-6	2	2		+
6-7	2		2	
7-8	2	1	1	+
8-9	0			
9-10	4	2	2	+
10-11	1	1		
11-12	1		1	
12-13	2	1	1	+
13-14	2	2		
14-15	1	1		
Summe	27	14	13	9

+ bezeichnet den Verlust beider Elternteile.

Ziemlich gleichmäßige Verteilung der verstorbenen Elternteile. Bei 14 von 27 starben die Mütter, bei 13 die Väter vor der Aufnahme in das Heim Döbling. Bei 9 starben beide Elternteile.

Verteilung der 27 Kinder wo ein oder beide Elternteile

gestorben sind.

Die Tabelle zeigt untersuchte Jahre und die prozentuelle Aufteilung der 27 Kinder auf die unterschiedlichen Hauptlebensformen. Die Tabelle kann spaltenweise und zeilenweise inhaltlich interpretiert werden.

JA	E	M	M/P	V	V/P	GE	PFL	HD	HE	WG
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
0-1	74.1	11.1	0.0	0.0	0.0	3.7	3.7	0.0	7.4	0.0
1-2	70.4	14.8	0.0	0.0	0.0	3.7	3.7	0.0	7.4	0.0
2-3	63.0	22.2	0.0	0.0	0.0	3.7	7.4	0.0	3.7	0.0
3-4	55.6	25.9	0.0	0.0	0.0	3.7	7.4	0.0	7.4	0.0
4-5	48.1	33.3	0.0	0.0	3.7	7.4	7.4	0.0	0.0	0.0
5-6	37.0	33.3	0.0	3.7	3.7	11.1	7.4	0.0	3.7	0.0
6-7	33.3	29.6	3.7	3.7	7.4	3.7	7.4	7.4	3.7	0.0
7-8	22.2	33.3	3.7	7.4	7.4	3.7	7.4	7.4	7.4	0.0
8-9	18.5	22.9	3.7	11.1	7.4	7.4	7.4	11.1	7.4	0.0
9-10	18.5	22.2	3.7	14.8	7.4	7.4	7.4	14.8	3.7	0.0
10-11	19.2	15.4	0.0	19.2	3.8	0.0	7.7	23.1	11.5	0.0
11-12	7.7	23.1	3.8	19.2	3.8	0.0	11.5	26.9	3.8	0.0
12-13	3.8	19.2	3.8	11.5	0.0	0.0	15.4	42.3	3.8	0.0
13-14	0.0	11.5	3.8	11.5	0.0	0.0	11.5	57.7	3.8	0.0
14-15	0.0	0.0	0.0	3.8	0.0	0.0	19.2	69.2	7.6	0.0
15-16	0.0	0.0	3.8	7.4	0.0	0.0	3.8	57.7	19.2	7.7
16-17	0.0	7.7	7.7	11.5	0.0	0.0	3.8	34.6	26.9	7.7
17-18	0.0	8.0	8.0	12.0	0.0	0.0	0.0	32.0	24.0	8.0
18-19	0.0	8.3	8.3	8.3	0.0	0.0	0.0	12.5	21.0	4.2

EW

%

17-18 8.0

18-19 37.5

JA = Jahre, z.B. 0-1
E = Eltern
M = Mutter
M/P = Mutter mit fremdem Partner
V = Vater
V/P = Vater mit fremdem Partner
GE = Großeltern, sowohl mütterlicher als auch
väterlicherseits
PFL = Pflegeeltern
HD = Heim Döbling
HE = sämtliche Heime (Lehrlingsheime, WG,)
EW = eigene Wohnung
WG = Wohngemeinschaft

- Ad Eltern: Die jährliche prozentuelle Abnahme der Kinder von den Eltern erfolgte nicht analog zur Sterbetafel der Eltern, da der Tod eines oder beider Elternteile meist nach der Trennung von den Kindern eintrat. Die Anzahl der Kinder bei den Eltern sinkt außer im 1. Jahr (25.9 %) fast kontinuierlich bis zum 12. Lebensjahr.
- Ad Mutter: In der Zeit zwischen dem 3. und 10. Lebensjahr sind die meisten Kinder bei der Mutter. In diesem Zeitraum sind die Väter signifikant häufig verstorben.
- Ad Mutter/Partner: Die Mütter deren Ehegatten verstorben sind, haben selten wieder geheiratet. Deswegen auch der geringe Anteil der Kinder bei Mutter mit Partner.
- Ad Vater: Die Väter haben wie Mütter selten wieder geheiratet und nahmen ihre Kinder, falls es möglich war, mit Beginn der Schulpflicht zu sich. Vorher waren sie meist bei den Großeltern oder an anderen Pflegestellen.
- Ad Vater/Partner: In nur seltenen Fällen ging der Vater nach dem Tod seiner Frau eine zweite Ehe ein. Daher auch die geringe Zahl der Kinder beim Vater/Partner.
- Ad Großeltern: Die Großeltern hatten nur selten Enkel zur Pflege ab elf Jahren keine mehr.
- Ad Pflegeeltern: Verhältnismäßig viele Kinder bei Pflegeeltern
- Ad Heim Döbling: Ab dem 7. Lebensjahr kamen die Kinder als Halbwaisen oder Waisen in das Heim Döbling und blieben hier in der Regel lange.
- Ad andere Heime: Erst in den Lehrlingsheimen auffällig mehr Kinder.

Ad eigene Wohnung: Die Kinder bekamen in vielen Fällen die Wohnungen von ihren Eltern. Die Wohnungen wurden von der Fürsorge erhalten bis die Kinder sie übernehmen konnten.

Symptome von Kindern die bei der Aufnahme in das Heim Döbling Halbwaisen oder Waisen waren

Zusammenhänge mit Verhaltensauffälligkeiten VOR der

Überstellung in das Heim Döbling, WÄHREND des

Heimaufenthaltes und NACH der Entlassung aus dem Heim

Alkohol

=====

	Total	n	%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	27	0	0.0	ns
Auffälligkeit im Heim	27	1	3.7	ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	25	1	4.0	ns
Auffälligkeit des Vaters	24	9	37.1	ns
Auffälligkeit der Mutter	27	1	3.7	ns
Auffälligkeit der Geschwister	27	2	7.4	ns

Sowohl VOR, WÄHREND und NACH dem Heimaufenthalt hatten die Probanden keinerlei Schwierigkeiten mit dem Alkohol. Bemerkenswert daß 9 (37.1 %) der Väter dem Alkohol zu sprachen. Dies kann auf den Verlust der Gattin zurückzuführen sein. Auch litten einige an Leberzyrrhose und starben während die Kinder im Heim waren. Bei den Müttern oder Geschwistern keine Auffälligkeiten.

Depression, Suizidversuch, Suizid

=====

	Total n		%	
Verhalten vor der Heimeinweisung	27	1	3.7	ns
Auffälligkeit im Heim	27	4	14.8	ns
Auffälligkeit nach der Entlassung	25	3	12.0	ns
Auffälligkeit des Vaters	24	6	25.0	s .00243
Auffälligkeit der Mutter	27	4	14.8	ns
Auffälligkeit der Geschwister	27	1	3.7	ns

Zu Hause wurden noch keine Anzeichen von Depression beobachtet, erst im Heim und hier sehr ausgeprägt wurden von allen untersuchten Kindern die höchsten Werte an Depressionen festgestellt.

Die Väter deren Partner verstorben waren, sind signifikant dreimal so stark depressiv als erwartet. Sie kamen mit der neuen Situation ihres Lebens weit weniger zurecht als Mütter.

Auch im Vergleich zu den anderen Zivilständen sind die Väter am stärksten belastet.

Die Mütter hatten zwar auch eine verstärkte Tendenz zur Depression aber nicht so stark wie die Väter.

Der Tod von Vater und oder Mutter in der Kindheit ist nicht von nachweisbarer Bedeutung für die spätere Entstehung von Depressionen. Dieses Resultat entspricht demjenigen der Literatur-übersichten von GRANVILLE-GROSSMAN (1968), CROOK u.a. (1980), ORVASCHEL u.a. (1980) und TENNANT u.a. (1980). Die Untersuchungen zeigen, daß die psychischen Folgen relativ bald überwunden werden (van Eerdewegh u.a. 1982), wobei das Erlebnis durchaus ein schweres belastendes ist und man immer daran erinnert wird.

Psychose

=====

	Total	n	%	
Auffälligkeiten vor der Heimeinweisung	27	2	7.4	ns
Auffälligkeiten im Heim	27	6	22.2	s .05858
Auffälligkeiten nach der Entlassung	25	1	4.0	ns
Auffälligkeit des Vaters	24	0	0.0	ns
Auffälligkeit der Mutter	27	2	7.4	ns
Auffälligkeiten der Geschwister	27	5	18.5	s .00516

Wie bei den Depressionen ist die Auffälligkeit der Psychosen bei den Kindern vor der Heimeinweisung und im Heim ähnlich. Im Heim ist die Anzahl doppelt so groß als erwartet. Nach der Entlassung sank sie rapid. Bei Geschwistern ist ein adäquates Phänomen festzustellen.

Schwere Krankheiten oder Unfälle

=====

	Total	n	%	
vor der Heimeinweisung	27	5	18.5	s .04530
im Heim	27	2	7.4	ns
nach der Entlassung aus dem Heim	25	3	12.0	ns
des Vaters	24	13	54.2	s .00003
der Mutter	27	18	66.7	s .00001
der Geschwister	27	7	25.9	ns

Die Eltern hatten signifikant den doppelten erwarteten Wert. Aber auch die Kinder hatten Vor der Heimeinweisung und Nach der Entlassung eine bemerkenswerte Erhöhung.

Diebstahl und Kriminalität

=====

	Total	n	%	
Diebstahl zu Hause vor der Heimeinweisung	9	4	44.4	ns
Eigentumsdelikte im Heim	27	10	37.0	ns
Kriminalität nach der Entlassung aus dem Heim	22	3	13.6	ns
Kriminalität des Vaters	24	1	4.2	ns
Kriminalität der Mutter	27	1	3.7	ns
Kriminalität der Geschwister	27	3	11.1	ns

Bei den Kindern konnte weder VOR, WÄHREND und NACH dem Heimaufenthalt ein übermäßige Kriminalität festgestellt werden. Die Eltern hatten von allen die geringste Anzahl von Kriminalität. Auch die Geschwister waren unauffällig.

Hörstörungen

=====

	Total	n	%	
VOR der Heimeinweisung	27	1	3.7	ns
IM Heim	27	0	0.0	ns
Nach der Entlassung aus dem Heim	25	0	0.0	ns
des Vaters	24	1	4.2	ns
der Mutter	27	0	0.0	ns
der Geschwister	27	0	0.0	ns

Keinerlei Anzeichen von Hörstörungen weder bei den Kindern noch bei den Eltern oder Geschwistern.

Einordnungsschwierigkeiten

=====

VVU1 Einordnungsschwierigkeiten und
Unterordnungsschwierigkeiten VOR der Aufnahme in
das Heim Döbling

GV1 Einordnung in die Gruppe IM Heim

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU1	4	26.7	8	53.3	0	0.0	3	20.0	0	0.0	ns
GV1	0	0.0	5	18.5	2	7.4	20	74.1	0	0.0	ns

Beim Symptom Einordnungsschwierigkeiten vor der
Heimeinweisung rangieren sie im Mittelfeld. Im Heim waren
sie sehr einführend und konnten sich in der neuen
Situation sehr gut zurecht finden.

Lügen

=====

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU2	3	10.3	19	65.5	3	10.3	4	13.8	0	0.0	ns
GV4	2	7.4	7	25.9	4	14.8	14	51.9	0	0.0	ns

Vor der Aufnahme in das Heim Döbling gab es keine
besonderen Auffälligkeiten. Auch im Heim keine
nennswerten Anzeichen.

Einzelgängerisch - kontaktfreudig

=====

VVU3 einzelgängerisch - kontaktfreudig VOR der Aufnahme
der Kinder in das Heim Döbling

GV 6 einzelgängerisch - kontaktfreudig IM Heim Döbling

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
VVU3	0	0.0	4	40.0	2	20.0	4	40.0	0	0.0	ns
GV6	1	3.7	6	22.2	4	14.8	15	55.6	1	3.7	ns

Zu Hause waren die Kinder unauffällig und richtige Familienkinder bis eines der Elternteile starb. Im Heim waren sie sehr aufgeschlossen und beliebt. Sie konnten sich sehr gut in die Gemeinschaft einfügen.

Verhaltensauffälligkeiten im Heim

=====

	T	n	%	
Nägelbeißen	27	5	18.5	ns
Wackeltic	27	1	3.7	ns
Tics	27	1	3.7	ns
Unruhe	27	11	40.7	ns
Angst	27	5	18.5	ns
Stimmungsschwankungen	27	13	48.1	ns

Bei Nägelbeißen, Wackeltic und andere Tics keine besonderen Auffälligkeiten. Einen geringen Anstieg bei der Unruhe, aber ohne besondere Werte bei Angst und Stimmungsschwankungen.

Gruppenverhalten

=====

- GV 2 scheu, schüchtern - aufgeschlossen
- GV 3 distanzarm - korrektes Verhalten
- GV 7 wird abgelehnt - wird anerkannt
- GV 10 Frustrationstoleranz

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
GV 2	0	0.0	5	18.5	2	7.4	19	70.4	1	3.7	ns
GV 3	0	0.0	4	14.8	6	22.2	17	63.0	0	0.0	ns
GV 7	0	0.0	6	22.2	4	14.8	17	63.0	0	0.0	ns
GV 10	0	0.0	8	29.6	5	18.5	14	51.9	0	0.0	ns

Von allen untersuchten Kindern waren sie am aufgeschlossensten und fanden sich am besten in der Gruppe zurecht.

Auch das Verhalten gegenüber Erwachsenen ist immer angepaßt und respektvoll.

Von den Gruppenkameraden werden sie akzeptiert und gerne als Freunde angenommen.

Die Frustration ist gegenüber anderen Gruppen nicht auffällig.

Arbeitsverhalten

=====

AH 1 inaktiv - aktiv

AH 2 wenig ausdauernd - ausdauernd

AH 3 unkonzentriert - konzentriert

AH 5 langsam - schnell

AH 7 oberflächlich - gründlich

AH 8 beschäftigt sich nicht allein - beschäftigt sich allein

	1		2		3		4		5		
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	
AH 1	0	0.0	3	11.1	7	25.9	16	59.3	1	3.7	ns
AH 2	0	0.0	11	40.7	7	25.9	9	33.3	0	0.0	ns
AH 3	1	3.7	12	44.4	5	18.5	9	33.3	0	0.0	ns
AH 4	1	3.7	3	11.1	14	51.9	9	33.3	0	0.0	ns
AH 7	0	0.0	10	37.0	7	25.9	10	37.0	0	0.0	ns
AH 8	0	0.0	8	29.6	5	25.9	12	44.4	0	0.0	ns

Durchschnittliche, aktive Teilnahme in der Schule und im Heim. Ausdauer und Konzentration lassen zu Wünschen übrig, oberflächlich und beschäftigen sich selten allein. Sie liegen gemessen an den anderen an letzter und schlechtester Stelle.

SCHULE

=====

Schulschwänzen

VVU7 = Schulschwänzen vor der Heimeinweisung

VERD7 = Schulschwänzen im Heim

VVU7 5 45.5 % von 11 ns

VERD7 2 7.4 % von 27 ns

Bei getrennt lebenden Eltern war der größte Prozentsatz der Kinder mit dem Symptom Schulschwänzen.

Lernerfolge im Heim Döbling

	n	%	
durchschnittlich	22	81.5	
überdurchschnittlich	2	7.4	
schlechte	3	11.1	

	27	100.0	ns

Schulbesuch während des Heimaufenthaltes

	T	n	%
Volksschule	27	5	18.5
Hauptschule A-Zug	27	7	25.9
Hauptschule B-Zug	27	11	40.7
Poli.L.	27	5	18.5
Sonderschule	27	1	3.7
Fachschule	27	4	14.8
AHS	27	8	29.6

Von den Schülern der AHS haben 4 die Reifeprüfung abgelegt.

Begabung:

	n	%	
mäßig begabt	0	0.0	
durchschnittlich begabt	23	92.0	
sehr begabt	2	8.0	
	25	100.0	ns

Art der Berufsausbildung bis zum 19. Lebensjahr

	n	%	
Lehre	17	62.9	
berufsbildende Schule	4	14.8	
Anlehre im Betrieb	1	3.7	
Weitere Kurse	0	0.0	
Matura	4	14.8	
keine Ausbildung	1	3.7	
	27	100.0	ns

Berufsausbildung:

	n	%	
keine Ausbildung	1	4.0	
abgeschlossen	17	68.0	
abgebrochen	5	20.0	
in Ausbildung	2	8.0	
	25	100.0	ns

Weiterbildung nach der Entlassung aus dem Heim

Fachschule (Handelsschule)	23	4	17.4
AHS	23	0	0.0
Studdium	23	1	4.3

Zur Zeit der Befragung ausgeübter Berufe

	n	%	
keinen	0	0.0	
Hilfsarbeiter	0	0.0	
Gastgewerbe	2	10.5	
Handwerk	6	31.6	
Kaufmännische Angestellte	9	47.4	
Höhere Berufslaufbahn (AHS)	2	10.5	
Studium	0	0.0	
	19	100.0	ns

Trotzdem in der Berufsausbildung prozentuell am meisten abgebrochen haben, waren zur Zeit der Befragung alle beschäftigt.

Berufsveränderung

	n	%	
Absteiger	5	20.8	
Gleichbleibend	14	58.3	
Aufsteiger	5	20.8	
	24	100.0	ns

Es konnten zwar alle eine abgeschlossene Berufsausbildung erreichen, trotzdem hatten aber 5 keine Arbeitsstelle und 5 auf den absteigenden Ast.

Sozialisierung und psychische Bewältigung des Lebens.

	Total	1		2		
		n	%	n	%	
SOZ	22	18	81.8	4	18.2	ns
PSY	21	12	57.1	9	42.9	ns

Bessere soziale Voraussetzungen als Kinder, die aus einem gestörten Milieu kamen. Fast keine nennenswerten Unterschiede zu Familien-kindern. Den höchsten Grad an guter sozialer Eingliederung. Psychische Belastungen werden jedoch in späteren Jahren oft relevant und das Erlebnis in der Kindheit bis zum Lebensende wirksam. Dies zeigt auch der deutliche Unterschied zwischen der Sozialisation von 81.8 % zu der psychischen Bewältigung von nur 57.1 %.

Beispiel eines Zöglings dessen Mutter und Vater gestorben sind.

F. 24 Jahre

Das Gespräch fand in einem Kaffeehaus statt und dauerte ungefähr eineinhalb Stunden. Der Treffpunkt wurde telephonisch ausgemacht. F. war sehr interessiert und freute sich, mich wiederzusehen.

Es war nicht schwer das Interview in Gang zu halten und es bedurfte nur einiger Anhaltspunkte.

Die Mutter von F. starb kurz nach seiner Geburt.

Wenn der Vater nicht zu Hause war, kümmerten sich mehrere Familien um ihn. Er erzählte aber darüber fast nichts. Es hat den Anschein, daß er zwischen seinem Vater und den Familien hin und her pendelte. Weil der Vater berufstätig war, war F. viel sich selbst überlassen. Der Vater wollte immer etwas Großes und Wichtiges aus F. machen. Da F. viel allein war, trieb er sich oft in schlechter Gesellschaft im Park herum. Deswegen wurde er auch des öfteren vom Vater geschlagen. Eines Tages beschuldigte der Vater F., als sie gemeinsam in einem Gasthaus waren, einen Ball gestohlen zu haben. F. verneinte dies und es stellte sich auch heraus, daß es nicht stimmte. Darauf bekam er vom Vater Geld. Enttäuscht und verletzt lief F. nach Hause und legte einen Zettel mit dem Inhalt, " F. ist nicht mehr", unter die Tür und lief von zu Hause weg. In dieser Nacht beging der Vater mittels Schlaftabletten Selbstmord. F. wurde nach 14 Tagen von der Polizei aufgegriffen, in die KÜST gebracht und nach einiger Zeit nach Döbling transferiert.

F. erlebte das Heim positiv. Im Heim konnte er sich in vielen Richtungen entfalten. So wurde er vor allem zu Musik und Sport angehalten. Hatte eine Gemeinschaft, lernte Freunde kennen, doch fehlte ihm die echte

Zuneigung und er hätte sich mehr Kontakt zu den Erziehern gewünscht. Er fand, daß er schlecht auf das Leben vorbereitet wurde und sich beim Umgang mit der Bürokratie sehr ungeschickt anstellt.

F. hat die Lehre erfolgreich abgeschlossen und zog in die Wohnung seines Vaters, wo er noch heute wohnt. F. bekam am Tag seiner Großjährigkeit eine beträchtliche Summe Geldes, welches ihm sein Vater zurückgelassen hatte. Er hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Reife mit dem Geld und mit seinem Leben richtig umgehen zu können. Nach dem Ende seiner Lehre kündigte F. und war 8 Monate arbeitslos. Er richtete seine Wohnung ein und verbrauchte in kürzester Zeit die ererbte Summe. Für ihn war es ein schöner Lebensabschnitt mit vielen Freunden, den er nicht missen will. In dieser Phase nahm F. ziemlich zu. Er wog 130 kg. Als das Geld ausging, bewarb er sich als Nachtwächter und übte diesen Beruf eineinhalb Jahre aus. In seiner Freizeit musizierte er.

Zur Zeit des Interviews arbeitete er in einem Kaufhaus. F. hatte zwei Jahre lang eine Freundin und war sehr verzweifelt als diese Gemeinschaft in Brüche ging. Nun hat er eine Beziehung zu einer verheirateten Frau. Er hat aber Angst, daß diese Verbindung wieder auseinander geht.

Zusammenfassung:

=====

Anfängliche Depressionen der Kinder im Heim. Nach dem Tod der Mutter große Depressionen der Väter. Im Heim unauffällig und sehr einführend. Alle Probanden sind beschäftigt. Von allen Gruppen haben sich diese Kinder im sozialen Leben am besten integriert.

Mit ihrem Leben sind aber weitaus weniger zufrieden und der Unterschied zwischen Sozialisation und psychischer Bewältigung ist beträchtlich (24.7 %).

A G G R E S S I O N

Was ist die Beziehung zwischen der biologischen und sozialen Auffassung von Aggression? Diese Frage ist ein Teil einer größeren Kontraverse, die in verschiedener Intensität schon länger anhält.

Auf der einen Seite ist die Behauptung, daß menschliches Verhalten teilweise oder ganz durch die Erbanlage geregelt wird; auf der anderen Seite ist die Meinung, daß das menschliche Verhalten größtenteils oder ganz unabhängig von der Erbanlage und die Aggression ein Produkt des sozialen Einflusses ist. Unter dem Titel "NOT IN OUR GENES" von Steven Rose, Leon Kamin und Richard Lewontin (1984) verurteilen die Autoren biologische Analysen im Bezug auf Aggression. Sie sind der Auffassung, daß die "human biology" nur eine unbedeutende Auswirkung auf menschliches Verhalten hat.

Auf Grund vieler Beobachtungen scheint jedoch, daß das menschliche Verhalten, da es in der Entwicklungsgeschichte mit dem der höheren Tiere zusammen hängt, eine analoge biologische Grundlage besitzt. Ein großer Unterschied zu den anderen Lebewesen einschließlich höherer Tiere besteht nicht nur darin, daß der Bereich des Lernens beim Menschen einen weitaus größeren Raum einnimmt, sondern auch dadurch, daß zahllose Verhaltenseigentümlichkeiten des Menschen durch gesellschaftliche und kulturelle Einflüsse überhaupt erst gestaltet werden.

Wenn man die verschiedenen Wirkungsweisen der Erbausstattungen von Mensch und Tier in Betracht zieht, so erscheint das menschliche Verhalten als komplexes System, in dem die Erbaustattung zwar grundlegend ist, aber ein ineinandergreifendes System mit den gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren darstellt.

Wenn Beispiele zeigen, daß aggressives Verhalten in deutlicher Korrelation zu Momenten der Erziehung, des Milieus, in dem der betreffende Mensch aufgewachsen ist, und zu Phänomenen der Frustration steht, dann muß eine unvoreingenommene Theorie der Aggression diese Tatsachen anerkennen und in die Erklärung der menschlichen Aggression einbeziehen.

Das menschliche Verhalten ist im hohen Maße variabel und auf breiter Basis durch Momente der Vorstellungswelt bestimmt. Diese Tatsache bildet die Grundlage der Erklärung der menschlichen Besonderheiten, der menschlichen Freiheit und der menschlichen Kultur. Sie bietet auch die Möglichkeit, menschliche Aggressivität durch das Wirken ideologischer Momente zu sehen.

Gewalt innerhalb des Hauses ist heute zu Tage ein Thema, das die Öffentlichkeit immer sehr interessiert, wie wohl auch das akademische Interesse wächst. Studien von Gewalt in der Familie haben gezeigt, daß es eine nahe Verbindung zwischen der Art und Weise wie Eltern ihre Differenzen austragen, der Art wie sie ihre Kinder disziplinieren und der Art wie Kinder untereinander ihre strittigen Punkte begleichen, gibt. Im allgemeinen haben Eltern, die dazu neigen einander anzuschreien und zu schlagen oder ihre Kinder anbrüllen oder schlagen, Kinder die ein adäquates Verhalten zeigen.

Die Arbeit von G.R.PATTERSON weist auf ein ungewöhnlich detailliertes Bild von verschiedenen Wechselbeziehungen hin, die in einer Familie vorkommen können. Eine Studie verglich eine Gruppe von sozial aggressiven Knaben mit einer Gruppe von unauffälligen Knaben, die im Alter und sozialen Background übereinstimmen (Patterson 1982).

Die Beobachtungen wurden zu Hause bei jedem Familienmitglied gemacht und das Verhalten wurde jede fünf Minuten codiert. Die Wechselwirkungen von out of-control Knaben nahm die Form von einer langen Reihe von Nötigungen und Abwehr zwischen den Familienmitgliedern ein. Das Quälen, Drohen oder Jammern von einem Familienmitglied erzeugt die Vergeltungsmaßnahmen von einem anderen, welches der Reihe nach andere neue Scheußlichkeiten entlocken würde. Bestrafungen kamen bei den Familien von aggressiven Buben häufiger vor, jedoch es wurde oft vernachlässigt diesem unerwünschten Verhalten Einhalt zu gebieten.

Mehrmals eskalierte der Konflikt. Im Gegensatz dazu waren die Eltern der Kontrollfamilien mehr bereit das aversive Verhalten zu ignorieren oder zu tolerieren, jedoch wenn sie schließlich handelten wurde das aggressive Verhalten eingestellt.

Das Bild der Problemfamilien von Patterson Untersuchung zeigt, daß zur selben Zeit, wenn Eltern bestrafen, sie besonders unbeteiligt sind. Alle Mitglieder der Problemfamilien neigen dazu sich gegenseitig zu meiden,

auch sprechen sie selten über ihre Probleme, um gemeinschaftliche Lösungen zu finden.

Patterson weist darauf hin, daß die Eltern von aggressiven Kindern auf die aversive Art ihrer Kinder reagierten als wären sie selbst Kinder. Diese Eltern schaffen weder eine Beispiel noch eine Schulung in hilfsbereiter und mitfühlender sozialer Wechselwirkung, die ermöglichen würde den Frieden in der Familie zu finden, indem man ihre Unterschiede in einer nicht-aggressiven Weise behandeln könnte.

UNTERSUCHUNG der AGGRESSIVITÄT von Kindern, die in das

Heim Döbling kamen.

Von 64 Probanden konnten die Daten über das aggressive Verhalten sowohl VOR der Heimeinweisung wie auch VOR der ENTLASSUNG der Kinder aus dem Heim erhalten werden. Der Vergleich wurde nur mit jenen Kindern gemacht, von denen sämtliche Angaben vorhanden waren, sie stammen aus den Akten und den Interviews.

SYMPTOMESKALA der AGGRESSIVITÄT

- 1 Tägliche Wutausbrüche die durch belanglose Alltagssituationen hervorgerufen werden. Wirft Sachen um sich, schlägt, boxt, beißt und strampelt. Schreit und flucht und ist durch gutes Zureden nicht einzudämmen.
- 2 Die Reaktion wird durch bestimmte Alltagsbelastungen ausgelöst. Die Ausbrüche sind nicht so stark wie bei 1) und können durch Worte gelindert werden.
- 3 Durch die scheinangepaßte Art kann weder eine aggressive noch eine gehemmte Verhaltensweise festgestellt werden.
- 4 Kinder die deutliche Zeichen von Aggressionshemmungen zeigen. Sie werden von ihrer Umgebung akzeptiert, geliebt und der Kontakt mit ihnen wird gesucht. Falls Wutausbrüche vorkommen, dann sind diese Affekte ihrem Alter und der

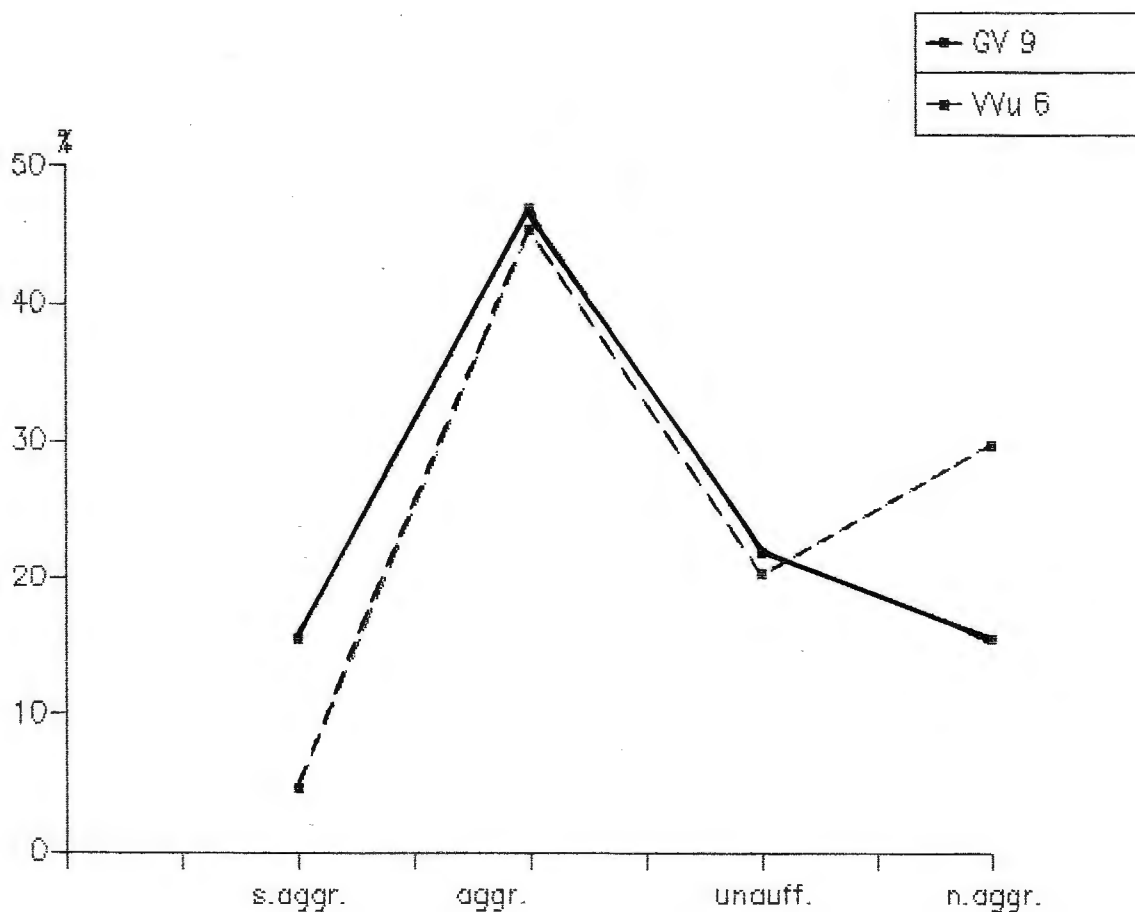
Situation angepaßt.

- 5 So gut wie niemals Wut- oder Verzweiflungsausbrüche.
Können ihre Gefühle steuern und sind jeder Zeit
Herr der Lage.

ENTWICKLUNG der Kinder VOR der Heimeinweisung (VVU 6)

bis zur ENTLASSUNG (GV 9) aus dem Heim Döbling

		2		3		4		5	
	T	n	%	n	%	n	%	n	%
VVU 6	64	10	15,6	30	46,9	14	21,9	10	15,6
GV 9	64	3	4,7	29	45,3	13	20,3	19	29,7



Verbesserung in der Kategorie "sehr aggressiv" in
Richtung "nicht aggressiv" konnte festgestellt werden.

AUFGLIEDERUNG des Zivilstandes der Mutter im Bezug auf

die Aggressivität des Kindes

- ZMA Zivilstand der Mutter bei der Aufnahme des Kindes in ein Heim
- ZMA 1 Bei der Aufnahme des Kindes in ein Heim war die Mutter LEDIG
- ZMA 2 Bei der Aufnahme des Kindes in ein Heim war die Mutter mit dem Kindesvater VERHEIRATET
- ZMA 3 Bei der Aufnahme des Kindes in ein Heim war die Mutter mit einem anderen Mann VERHEIRATET
- ZMA 4 Bei der Aufnahme des Kindes in ein Heim lebte die Mutter in einer Lebensgemeinschaft mit einem männlichen Partner
- ZMA5 Bei der Aufnahme des Kindes in ein Heim war die Mutter GESCHIEDEN und lebte von ihrem Partner getrennt.
- ZMA 6 Bei der Aufnahme der Kindes in ein Heim war die Mutter verwitwet, oder es waren beide Elternteile verstorben.

VVU6 Aggressivität VOR der Heimeinweisung

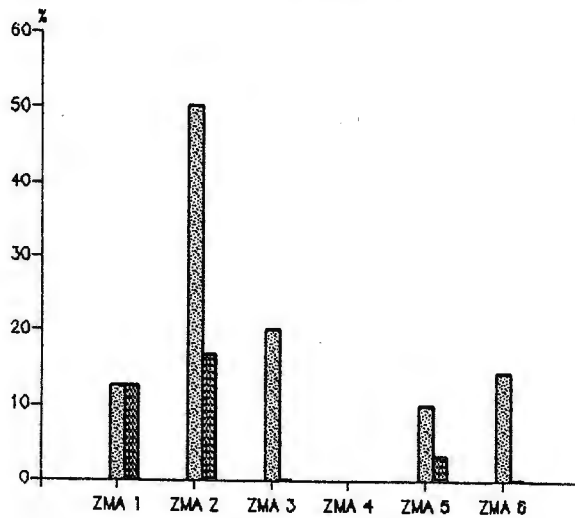
	ZMA 1		ZMA 2		ZMA 3		ZMA 4		ZMA 5		ZMA 6	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
1	1	12.5	3	50.0	1	20.0	0	0.0	3	10.0	2	14.3
2	4	50.0	1	16.7	2	40.0	0	0.0	18	60.0	5	35.7
3	0	00.0	1	16.7	1	20.0	1	100.0	7	23.3	4	28.6
4	3	37.5	1	16.7	1	20.0	0	0.0	2	6.7	3	21.4

Sign.: .31425 ns

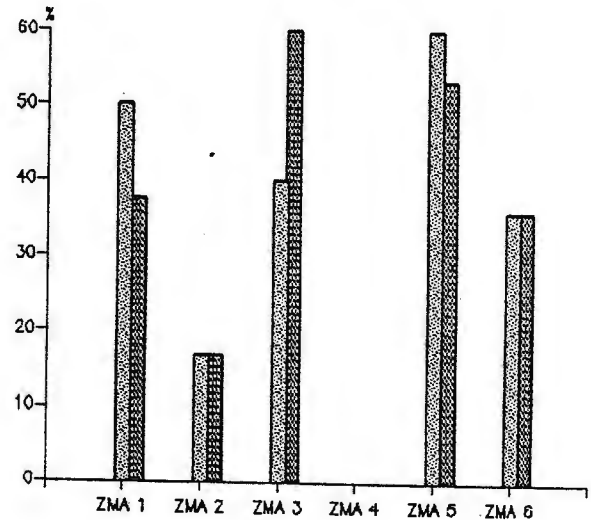
GV9 Aggressivität VOR der ENTLASSUNG aus dem Heim

	ZMA 1		ZMA 2		ZMA 3		ZMA 4		ZMA 5		ZMA 6	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
1	1	12.5	1	6.7	0	0.0	0	0.0	1	3.3	0	0.0
2	3	37.5	1	16.7	3	60.0	1	100.0	16	53.3	5	35.7
3	0	00.0	2	33.3	0	00.0	0	00.0	6	20.0	5	35.7
4	4	50.0	2	33.3	2	40.0	0	00.0	7	23.3	4	28.6

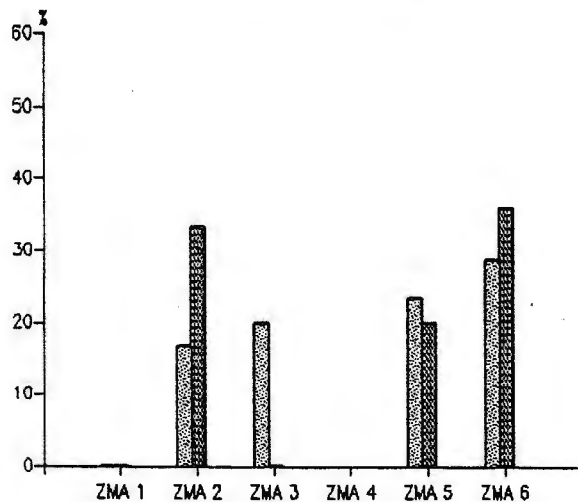
sehr aggressiv



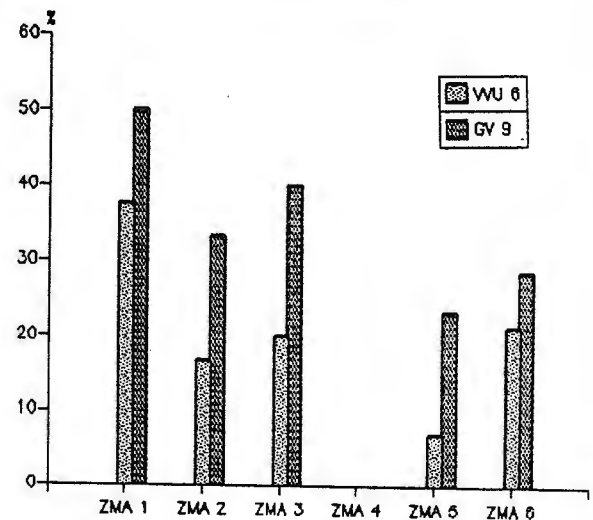
aggressiv



nicht auffällig



nicht aggressiv



ZMA 4 ist nur mit einem Probanden besetzt. Aus statistischen Gründen wurde dieser im Balkendiagramm wegen der Verzerrung nicht berücksichtigt und durch einen Leerplatz ersetzt.

Es ist bemerkenswert, daß Kinder von verheirateten Eltern, wo beide Partner im gleichen Haushalt lebten, VOR der Heimeinweisung "sehr aggressiv" waren, jedoch konnte ihre Aggressivität nach längerem Heimaufenthalt abgebaut werden. Offenbar wollten die Kinder keineswegs aus dem Familienverband gerissen werden.

Kinder aus geschiedenen Ehen zeigen sowohl VOR der Heimeinweisung als auch VOR der Entlassung "aggressives" Verhalten. Das konnte auch im Heim nicht bedeutend verbessert werden. Sie haben zwar ein geringeres Aggressionsniveau, halten es aber. Auch bei der Nachuntersuchung von Heimkinder der Stadt Zürich waren 9 % von Kinder aus geschiedenen Ehen stärker "aggressiv" auffällig. (zitiert nach von Luckner S 133, 1987)

Kinder von ledigen, allein lebenden Müttern, neigen seltener zur Aggressivität. Der Heimaufenthalt hat sich auf ihr Verhalten günstig ausgewirkt. Sie fühlten sich im Heim wohler, weil sie mehr Unterstützung bekamen und in einer Gemeinschaft mit gleichaltrigen leben konnten.

Zusammenhänge der aus der Symptombewertungsskala
gewonnenen Faktoren mit den Aggressionen
aller Kinder

	Value	Frequency	Percent
sehr aggressiv	1	3	2.2
aggressiv	2	43	31.4
unauffällig	3	35	25.5
nicht aggressiv	4	56	40.9

Total		137	100.0

Werteskala der AGGRESSION VOR der Entlassung aller 137
untersuchten Kinder.

Zusammenhang mit Verhaltensauffälligkeiten VOR der
=====

Stärker bei Unterordnungsschwierigkeiten	ns 0.05887
Stärker bei Lügen	ns
Stärker bei "einzelgängerisch"	ns
Nicht auffällig bei Diebstahl	ns
Schwächer bei Schulschwänzen	ns
Keine bei Alkohol	ns
Stärker bei Depressionen	s 0.05052

Zusammenhang mit Überstellungsgründen

Schwächer wenn Mutter arbeiten mußte	ns
Schwächer bei Mißhandlungen	ns
Stärker bei Ausfall einer Pflegeperson	ns
Stärker bei Obdachlosigkeit	ns
Stärker beim Wunsch des Minderjährigen	ns

Zusammenhang mit den Verhaltensstörungen im Heim

Nicht auffällig bei Unruhe	ns
Nicht auffällig bei Angst	ns
Sehr starke bei Stimmungsschwankungen	ns
Nicht auffällig bei Schulschwänzen	ns

Zusammenhang mit Arbeitsverhalten im Heim

Stärker aktiv	s	0.04330
Stärker "wenig ausdauernd"	s	0.00000

Zusammenhang mit Gruppenverhalten im Heim

Stärker bei Einordnungsproblemen	s	0.00092
Stärker distanzlos	s	0.00003
Stärker bei Pseudologien	s	0.00096
Stärker bei Diebstahl	s	0.00487
Sehr stark bei der Ablehnung von anderen	s	0.00109
Sehr starke bei "Frustrationstoleranz"	s	0.00000

Schwächer bei Hörstörungen

Nicht auffällig bei Depressionen oder Suizid	ns
Nicht auffällig bei Alkohol	ns
Keine Anzeichen bei der Beziehung zur Mutter vor, während und nach dem Heimaufenthalt	ns

Zusammenhang mit Vorkommen nach der Entlassung

aus dem Heim

Schwächer bei Psychosen	ns
Schwächer bei Alkohol	ns
Schwächer bei Delikten	ns

Zusammenhang mit Auffälligkeiten der Väter

Keine Anzeichen bei Hörstörungen	ns
Stärker bei Alkohol	ns
Sehr stark bei Kriminalität	ns

Zusammenhang mit Auffälligkeiten der Mutter

Keine bei Hörstörungen	ns
Stärker bei Psychosen	ns
Stärker bei Kriminalität	ns
Nicht auffällig bei Alkohol	ns

Zusammenhang mit Auffälligkeiten der Geschwister

Nicht auffällig bei Hörstörungen	s .03197
Nicht auffällig bei Alkohol	ns
Stärker bei Kriminalität	ns

konnte eine gehäufte "starke Aggression" bei den Kindern dann festgestellt werden, wenn die Mutter als Prostituierte bekannt war s (.06311). Erwähnenswert ist, daß Kinder die im Heim aggressiv aufgefallen sind, ihre Berufsausbildung zum größten Teil abgeschlossenen haben und auch einen geringeren Arbeitswechsel zu verzeichnen hatten. Die Verhaltensstörung "Aggression" VOR, IM und NACH dem Heim-aufenthalt war beim Symptom "Alkohol" nicht relevant. Auch bei den Vätern, Müttern und Geschwistern in Bezug auf die Heimkinder unbedeutend.

Frühe soziale Deprivation hat im Gegensatz zu GOLDFARB und BOWLBY bei dieser Untersuchung keinen Zusammenhang mit Aggression gezeigt. Auch mehrmaliger Heimwechsel war eher unbedeutend.

LEVY (1937)

hat einen Zusammenhang zwischen häufigem Pflegewechsel in der frühen Kindheit und späterer Aggressivität, späterem Stehlen und Lügen sowie gefühlmäßiger Unansprechbarkeit angenommen. Nach ihm werden Kinder,

welche im Säuglingsalter die Mutterliebe entbehren oder bei welchen eine vorbestehende Beziehung zur Mutter unterbrochen wird, später möglicherweise depressiv oder psychopathisch. Sie leiden an dauerndem Affekthunger. Levy nahm allerdings an, daß die Entwicklung mit einer liebevollen Pflegemutter korrigiert werden könne. Bei Kriminalität vom Vater, von der Mutter und von den Geschwistern wiesen die Kinder eine starke Neigung zur Aggressivität auf.

Im Heimleben ist es ein Problem des Erziehers, die Aggression als vitales Grundvermögen des Zöglings zu sehen. Unterdrückung wie allgemeines Gewähren fördert entweder die Aggression direkt oder schafft den übergroßen GEHORSAM als abzulehnende Form.

Die AGGRESSIVEN Kinder haben die Sozialisation im Verhältnis

von 68.6% : 31.4%

die NICHT AGGRESSIVEN im Verhältnis von 78.3% : 21.7% geschaffen.

Die AGGRESSIVEN Kinder haben ihre Lebenssituation psychisch zu

56,2% : 43.8%

die NICHT AGGRESSIVEN 55.8% : 44.2% bewältigt.

Die Aggressivität scheint kein Nachteil für das spätere Leben im Hinblick auf Sozialisation und psychische Entwicklung zu sein.

Die NICHTAGGRESSIVEN sind im psychischen Bereich weitaus labiler als die AGGRESSIVEN.

Lebenslauf eines aggressiven Zöglings:

B. 34 Jahre

Die Mutter kümmerte sich von der Geburt an nicht um B.. Der Vater war unbekannt. B. verbrachte die ersten zwei Jahre im Zentral-Kinderheim der Stadt Wien und kam dann

zu seinen Großeltern mütterlicherseits. Schon seine Mutter war mit ihren 8 Geschwister einige Jahre in verschiedenen Heimen. Auch der Großvater, der Waise war, mußte seine Kindheit in einem Heim verbringen. B. wurde 12 Jahre von seinen Großeltern betreut und hatte zu seiner Großmutter eine sehr gute Beziehung. Der Großvater schlug ihn beim geringsten Anlaß und B. fürchtete sich sehr vor ihm.

Nach dem Tod der Großmutter kam B. in das Heim Döbling, da der Großvater nicht mehr im Stande war für den Enkel zu sorgen.

Durch den Heimaufenthalt fiel der Druck, den der Großvater auf B. ausgeübt hatte, weg.

B. wollte unbedingt die Höhere Technische Lehranstalt (Gießereitechnik) besuchen und setzte dies auch durch. Der starke Wechsel von Erziehern auf der Gruppe störte ihn sehr, denn es war nicht möglich eine engere Beziehung aufzubauen. Zu Hause und im Heim war B. sehr AGGRESSIV. Das hatte zur Folge, daß er nach drei Jahren laut Erzieher für das Heim untragbar wurde und in das damalige WERD abgeschoben wurde. B. fand dies sehr ungerecht. Nachdem es ihm gelang vom WERD nach einigen Monaten entlassen zu werden, kam er in ein Studentenheim. Die Beziehung zu einem Mädchen half ihm sehr diese schwierige Zeit zu meistern. Er maturierte mit 19 Jahren. Seine zahlreichen Verwandten kümmerten sich auch jetzt nicht um B. was diesen sehr schmerzte. B. heiratete seine langjährige Gefährtin und hat zwei Kinder. Seine Sorge ist, daß er auch bei seinen Kindern leicht zu Gewalt neigt. Mit seinem Beruf als Versicherungsbeamter im Außendienst ist er sehr zufrieden.

ENURESIS

Das Leiden ist vorwiegend psychisch bedingt. Es entwickelt sich auf dem Boden einer neurotischen Fehlhaltung bzw. psychopathischen Veranlagung. Selten ist es eine somatische Anomalie.

SCHEUBER schreibt von einem Symptom mit einer stark sozialen Komponente.

BITTNER & THALMANN führten an 150 7-10 jährigen männlichen Grundschulern in Reutlingen eine Feldstudie durch. Bei Einzelsymptomen ergaben sich in Kombination mit Schlafstörungen, Nägelkauen, aggressiv oder aggressionsgehemmt, Konzentrations-schwierigkeiten, Schulschwänzen und Stehlen in leichter Form, ein Anteil von 9 % bei Enuresis.

Vergleich zwischen Familienkindern und Heimkindern des Heimes Döbling:

	Familienkinder	Heimkinder
	%	%
ENURESIS	9	15,3
Nägelbeißen	38	17,5
Konzentrations-schwierigkeiten	40	29,9
gestörtes Verhältnis zu den Kameraden	20	18,2
überempfindlich	35	22,8
stehlen	12	32,8

Sowohl STRUNK als auch LEMPP messen den exogen-psychischen Faktoren bei der Entstehung der Enuresis größere Bedeutung zu als allen anderen Faktoren.

BLOMFIELD und DOUGLAS wollen folgende statistische Zusammenhänge erkannt haben:

- 1) Unter Geschwistern von Enuretikern ist Enuresis doppelt so häufig wie unter den Geschwistern von diesbezüglich unauffälligen Kindern.
- 2) Unter 7 jährigen Kindern ist Enuresis häufiger bei

Arbeiterkindern als bei jenen von Angestellten und Landbewohnern zu finden.

- 3) Die Stellung der Geschwisterreihe ist für das Auftreten der Eneuresis unwichtig.
- 4) Gemeinsam mit BLOMFIELD kommt HALLGREN in Schweden zu der Erkenntnis, daß es in der Arbeiterschicht mehr Eneuretik gibt als unter Kindern in "HÖHEREN KREISEN".

Auch bei dieser Untersuchung konnten unter Hilfsarbeiter mehr Kinder mit Eneuresis festgestellt werden als in anderen Schichten. Zu bedenken ist aber, daß Eneuretiker in "HÖHEREN KREISEN" meist privat oder so behandelt werden, daß sie in keiner Statistik aufscheinen. Zur intellektuellen Leistung besteht keine Beziehung. Auch bei dieser Untersuchung konnte keine Signifikanz festgestellt werden.

Eneuretiker sind häufiger emotionell unreif und zeigen mehr Sprachstörungen und Neigung zur Masturbation. Keine Beziehung wurde zu zerbrochenen und unvollständigen Familien gefunden.

Kinder des Heimes Döbling von ledigen, geschiedenen, getrennt lebenden und verwitweten Müttern zeigten sowohl vor der Heimeinweisung wie auch im Heim eine deutliche Neigung zum Einnässen.

Dies unterstreicht den von SCHEUBER angesprochenen sozialen Aspekt.

Die Stellung der Geschwisterreihe ist eher belanglos.

TANAKA veröffentlichte eine repräsentative Umfrage über 6978 Kinder einer japanischen Großstadt. Eneuretiker tauchten häufiger in Familien mit vielen Kindern und jungen Müttern sowie bei Familien mit älteren Müttern und wenig Kindern auf.

Ist Bettnässen erblich?

Es gibt Untersuchungen und Familiengeschichten, die nahelegen das Bettnässen erblich sei. Bei eingehender Betrachtung erkennt man aber, daß andere familiäre Zustände und Vorkommnisse in der frühen Kinderheit schuld daran sein können. Vor allem ist es eine spezielle Art und Weise auf Konflikte und Probleme mit der Umwelt zu reagieren. Einer Möglichkeit der Heredität konnte wegen der geringen Anzahl von Eneuretikern im Heim und der

fehlenden Angaben der befragten Familien nicht nachgegangen werden.

HALLGREN und ABE führten große Untersuchungen durch und geben an, daß nicht auszuschließen ist, daß ein bestimmtes Hauptgen in seiner Manifestation durch Milieufaktoren in Wechselwirkung zueinander stehen.

Auch der Proteste wegen, getrennt von der Mutter vom Familienverband, kann eingenäßt werden. Der Zwang im Heim sein zu müssen und keine andere Möglichkeit zu haben sich dagegen aufzulehnen. Wie bestrafe ich meine Bezugspersonen, die mir zu wenig Liebe zu wenig Verständnis entgegen bringen?

Ist es doch eine Möglichkeit auszudrücken, daß man mit der Situation nicht einverstanden ist und noch dazu kann man nicht bestraft werden. Man näßt ja nicht absichtlich ein.

TANAKA weist darauf hin, daß auch Kinder einer großen Familie und hier vor allem die zuletzt geborenen und auch solche in großen Gruppen einnäßen, weil sie sich zu wenig beachtet fühlen und auf diese Weise mehr Zuneigung erhoffen.

Eine Untersuchung von Eva und Georges HOETZEL in Heimen ergab ein durchschnittliches Einnäßen von 12 - 16 % der Schüler.

In unserem Heim waren es 15,3 %.

14 näßten sowohl vor der Heimeinweisung als auch im Heim ein, 5 hörten im Heim auf und 7 kamen dazu.

Lebenslauf eines eneuretischen Kindes:

A. wurde ehelich geboren. Er war im ersten Jahr bei den Eltern. Dann wurde er zur Großmutter väterlicherseits abgeschoben und besuchte 3 Jahre den Kindergarten und in der Schulzeit den Hort. Als A. 5 Jahre alt war, versuchten die Eltern ihn wieder nach Hause zu nehmen. Dies war nur kurze Zeit möglich. Dann ging es wieder zurück zur Großmutter. Unterordnungsschwierigkeiten, Lügen, Aggression und Enuresis veranlaßten die Eltern, A. in das Heim zu geben. Zu dieser Zeit ließen sich die Eltern scheiden. Durch die Trennung und das Hin und Her zwischen Großmutter und Eltern kam es zu psychischen Störungen des Kindes. Beide Elternteile waren berufstätig und kümmerten sich sehr wenig um das Kind.

A. kam mit 13 Jahren in das Heim Döbling. A. war Legastheniker, sehr unkonzentriert und wenig ausdauernd. Mit intensiver Förderung schaffte er die Pflichtschule. Am Anfang wurde er von der Gruppe abgelehnt. Dies besserte sich im Laufe der Zeit und er wurde von seinen Kameraden einiger Maßen anerkannt. Die Enuresis, die er schon bei seiner Großmutter hatte wurde im Heim Döbling auch beobachtet. Als Lehrling näßte er immer noch ein. Am Ausgangswochenende (Samstag-Sonntag) arbeitete A. gerne bei seinem Vater.

Er kam mit 15 zur Mutter nach Hause und erlernte den Beruf eines Fleischers. Da er seinem Vater als Verkäufer half, mußte er noch einen zweiten Beruf abschließen.

A. litt lange unter der Trennung seiner Eltern. Er hat es nie eingesehen, daß seine Schwester zu Hause sein konnte und er nicht.

Fälle wie der eben geschilderte, sind keine Seltenheit. Zahlreicher Heimwechsel fördert noch das Bettnässen und läßt nur selten eine Stabilisierung zu.

Verhaltensauffälligkeiten- und störungen bei 21 eneuretischen Heimkindern. Zum Vergleich zu 60 eneuretischen Kindern im geordneten Familienverband untersucht von H. STEGAT und publiziert in seinem Buch "ENURESIS, Behandlung des Bettnässens".

	Familienkinder		Heimkinder	
	n	%	n	%
Unkonzentriertheit	25	42	9	43
Kontaktstörungen	18	38	5	24
Angst	10	16	4	19
Leistungsschw.	12	20	1	5
Aggressionen	11	18	6	29
Nägelkauen	8	13	8	38
Lügen	8	15	4	19
Stehlen	5	8	10	48
Tics	4	6	2	9

Zu erkennen ist der hohe Wert beim Stehlen von 48 % der Heimkinder zu 8 % bei Familienkinder. Dies ist wohl auf das Heimleben zurückzuführen.

6 von 21 eneuretischen Heimkinder, das sind 28,6 % haben Mütter, die Prostitution betreiben und 6 von 15 Kindern (40,0%) deren Mütter Prostituierte sind, sind Eneuretiker. Da die meisten Kinder den Beruf der Mutter wissen, besteht die Annahme, daß das Einnässen eine Ersatzhandlung für die nicht erbrachte Sexualität der Mutter sein könnte.

Zöglinge des Heimes Döbling hatten später weder in der psychischen Bewältigung noch in der sozialen Akzeptanz Schwierigkeiten.

BEWERTUNGSSKALA

SCHEU, SCHÜCHTERN - AUFGESCHLOSSEN

- 1 Extrem schüchtern. Versteckt sich wenn Besuch kommt. Braucht eine ziemlich lange Anlaufzeit auch mit schon Bekannten zu sprechen. Spielt am liebsten allein und zieht sich zurück, scheu, ein typischer Einzelgänger. Verträgt keinen Blickkontakt und wünscht keinen Besuch.
- 2 Das Symptom tritt in mäßiger Form auf. Das Problem kann durch besondere pädagogische Zuwendung aufgefangen werden. Zieht nicht gerne die Aufmerksamkeit auf sich und bleibt lieber im Hintergrund.
- 3 Weder kontaktarm noch aufgeschlossen, eher ein Mitläufer der in der Gruppe nicht auffällt.
- 4 Ein aufgeschlossenes Kind, das von allen akzeptiert wird und keine Schwierigkeiten mit seiner Umgebung hat.
- 5 Von allen geliebt und jedem zugetan. Das Kind interessiert sich für alle Ereignisse in seiner Nachbarschaft.

WIRD ABGELEHNT - WIRD ANERKANNT

- 1 Durch sein prahlerisches aggressives Verhalten wird der Junge von allen Gruppenkameraden abgelehnt. Versucht überall der beste und größte zu sein. Aber auch seine aufdringliche, einschmeichelnde Art wird nicht akzeptiert. Kein Einfühlungsvermögen für andere, Aussenseiter.
- 2 Nicht so aggressiv, hat aber Schwierigkeiten sich mit anderen zu vertragen, wird nur teilweise geduldet. Dies kann sich auf einen Lebensbereich beschränken (Gruppe, Nachbarschaft, Schule). Wird oft einfach nicht beachtet.
- 3 Nimmt eine ambivalente Stellung ein.
- 4 Er ist anerkannt und in der Gruppe voll integriert.
- 5 Der Leithammel, sowohl im positiven wie auch im negativen Sinn, auf seine Stimme hört man.

DISTANZARM - KORREKTES VERHALTEN

- 1) Sein Verhalten kennt keinen Unterschied zwischen Vorgesetzten, Lehrern, Erwachsenen und seinen Kameraden. Frech, vorlaut und ohne Respekt, fühlt sich jeden gleichgestellt und oft überlegen. Hat dadurch auch große Schwierigkeiten.
- 2) Akzeptiert ungern Aufforderungen von Erziehern und Lehrern. Ist nur gegenüber bestimmten Personen trotzig und ablehnend.
- 3) Fällt weder distanzarm noch korrekt auf,
- 4) Weiß sich zu benehmen ohne ein überangepaßter "Jasager" zu sein. Wird auch von den Erziehern, Lehrern und Erwachsenen akzeptiert. Bei frustrierenden Erziehern oder Lehrer setzt Widerstand ein.
- 5) Keine Klagen, stets höflich und gegenüber seinen Vorgesetzten bestimmt, er weiß aber auch die entsprechende Distanz zu wahren.

AGGRESSIVITÄT

- 1 Tägliche Wutausbrüche die durch belanglose Alltagssituationen hervorgerufen werden. Wirft Sachen um sich, schlägt, boxt, beißt und strampelt, schreit und flucht, ist durch gutes Zureden nicht zu besänftigen.
- 2 Die Reaktion wird durch bestimmte Alltagsbelastungen ausgelöst. Die Ausbrüche sind nicht so stark wie bei 1) und können durch Worte gelindert werden.
- 3 Durch die scheinangepaßte Art kann weder eine aggressive noch eine gehemmte Verhaltensweise festgestellt werden.
- 4 Kinder die deutliche Zeichen von Aggressionshemmungen zeigen. Sie werden von ihrer Umgebung akzeptiert, geliebt und der Kontakt mit ihnen wird gesucht. Falls Wutausbrüche vorkommen, dann sind diese Affekte ihrem Alter und der Situation angepaßt.
- 5 So gut wie niemals Wut- oder Verzweiflungsausbrüche. Können ihre Gefühle steuern und sind jeder Zeit Herr der Lage.

FRUSTRATIONSTOLERANZ

- 1 Geringer Anlaß löst große Emotionen aus.
- 2 Die Reaktion wird durch bestimmte Alltagsbelastungen ausgelöst. Die Ausbrüche sind nicht so stark wie bei 1 und können durch Argumente gelindert werden.
- 3 Fällt weder durch Überreaktion noch durch gehemmtes Verhalten auf.
- 4 Kann nichterfüllbare Wünsche ohne Wutausbrüche hinnehmen. Ist oft verständnisvoll gegenüber anderen und steckt seine Vorlieben zurück.
- 5 So gut wie niemals Wut- oder Verzweiflungsausbrüche. Kann Gefühle steuern und ist verständnisvoll.

PSEUDOLOGIEN

- 1 Lügt zwanghaft grundlos auch wenn keine Strafe zu erwarten ist.
- 2 Um einen guten Eindruck zu machen oder einer Strafe zu entgehen wird gelogen.
- 3 Wenn gelogen wird dann so, daß man es nicht erkennt. Weicht auf Fragen sehr geschickt aus.
- 4 Es wird nur gelogen um einen Kameraden oder die Familie zu schützen. Notlügen beim Ausfragen von Erwachsenen werden gebraucht.
- 5 Lügt nie - gleichgültig in welcher Situation er sich befindet. Aufrichtigkeit ist die Tugend der Weisen.

EIGENTUMSDELIKTE (Diebstahl)

- 1 Kann "Mein und Dein" nicht unterscheiden. Chronisches "Fladern". Der Wert des Gestohlenen ist sekundär, nicht nur die Kaufhäuser auch die Familien können Opfer sein. Jede Gelegenheit zu stehlen wird ausgenützt.
- 2 Wenn es sich ergibt und die Gelegenheit günstig ist kommt es vor, daß ein oder zweimal im Monat Diebstähle bekannt werden. Es wird zum Unterschied zu 1) aber gezielt gestohlen.
- 3 Falls Eigentumsdelikte vorkommen werden sie nicht bekannt. Es wird zwar vermutet aber es kann nichts nachgewiesen werden.
- 4 Keine Tendenz zu stehlen, höchstens einmal Mitläufer.
- 5 Nimmt niemals an einem Diebstahl teil.

EINZELGÄNGERISCH - KONTAKTFREUDIG

- 1 Hat keinen Kontakt zu anderen Kameraden. Ist am liebsten allein. Hat auch keine Freunde. Ist sehr zurückgezogen und ein richtiger Eigenbrödlerr.
- 2 Kümmert sich nicht sehr um andere. Hat aber oft einen besten Freund. Sondert sich gerne von der Gruppe ab.
- 3 Nimmt überall eine indifferente Haltung ein.
- 4 Wird von vielen akzeptiert. Er sucht auch Kontakt zu den anderen ohne allzu aufdringlich zu wirken.
- 5 Fühlt sich in der Gesellschaft wohl und hat keine Probleme Kontakt zu finden. Ist überall sofort anerkannt und beliebt.

EINORDNUNG

- 1 Kein Einfühlungsvermögen. Akzeptiert keine Aufforderungen der Erzieher oder Erwachsenen, hat in der Familie, Schule und im Heim besondere Schwierigkeiten sich unterzuordnen, erkennt keine Ordnungen oder Gesetze an. Erhebliche Anpassungsschwierigkeiten.
- 2 Kann sich nur schwer unterordnen. Bei der Erfüllung gewisser Arbeiten immer mürrisch und uneinsichtig. "Schon wieder ich der die Arbeit verrichten muß."
- 3 Tritt kaum in Erscheinung. Versucht sich sehr geschickt von irgendwelchen Aufgaben zu drücken.
- 4 Mitgefühl gegenüber anderen. Ist stets bereit zu helfen. Anordnungen werden ohne Widerwillen ausgeführt.
- 5 Verständnisvoll. Sieht die Probleme der Gruppe ohne darauf aufmerksam gemacht werden zu müssen.

SEXUELLE AUFFÄLLIGKEIT

- 1 Sexuelle Aktivitäten meist mit Gleichgeschlechtlichen. Versucht seine Anlagen nicht zu verbergen. Hetero- oder homosexuelle Spiele als dominierende Beschäftigung. Das Sexualinteresse geht über alles.
- 2 Schwächer ausgeprägtes Sexualverhalten als bei 1). Eher geheim und nicht in der Öffentlichkeit ausgeführte Sexualspiele.
- 3 Indifferent, keine Auffälligkeiten in irgend eine Richtung.

- 4 Keine Zeichen von sexueller Aktivität. Heterosexuelle Beziehungen in natürlicher Form.
- 5 Im sexuellen Bereich keine Probleme.

LEBENSGESCHICHTE UND GESPRÄCHE MIT KINDERN UND DEREN ELTERN
--

Das Durchschnittsalter der Interviewten beträgt 26 Jahre. Weiters das Alter zum Zeitpunkt des Gesprächs.

M. 19

Als M. ein Jahr alt war ließen sich die Kindeseltern scheiden.

M. kam zu Pflegeeltern, weil der Vater mit dem Messer auf ihn los ging. Hier wurde er noch monatlich von der Mutter besucht. Nach drei Jahren kam er von den Pflegeeltern weg, weil er nichts zu essen bekam. Die Fürsorge vernachlässigte, daß M. in das Kinderheim nach Treffen transferiert wurde. In Treffen wurde die Beziehung zur Mutter immer loser. Nur in den großen Ferien durfte er zur Mutter fahren. Mit 13 Jahren konnte ihn die Mutter nur unter der Bedingung in Eigenpflege übernehmen, daß das Wohnungsproblem gelöst sei. Inzwischen war die Mutter von ihrem zweiten Partner geschieden. Der Stiefvater war Alkoholiker und versuchte in Kalksburg sein Laster einigermaßen in den Griff zu bekommen. Trotz der Scheidung blieb die Lebensgemeinschaft aufrecht. M. verstand sich mit dem Stiefvater nicht. Er wurde mit Zustimmung der Fürsorgeberaterin im Heim Döbling aufgenommen. Hier blieb er 2 Jahre, absolvierte den Polytechnischen Lehrgang und begann die Lehre als Kellner und Koch. Im 2. Lehrjahr kam er in eine Wohngemeinschaft. Das Heim Döbling war nach M. Aussage bestimmt ein Vorteil. Nur klagte er über zu wenig Freiheit. Die Beziehung zu den Erziehern war gut. Auch der Übergang vom Heim in die Wohngemeinschaft problemlos. Zur Zeit des Interviews hatte Mario wieder mehr Kontakt zu seiner Mutter.

Die Mutter hatte eine schwere Kindheit und war auch in verschiedenen Heimen untergebracht. Sie hält nichts von Heimen und es wäre besser gewesen wenn M. bei ihr geblieben wäre. Es gab aber keine Stelle die sie unterstützt hätte.

A. 26 Jahre

A. ist ein ehelich geborenes Kind. Die Eltern des Kindes leben bei der Großmutter. Der Kindesvater muß eine 5 monatige Haftstrafe antreten, so daß die Mutter (Prostituierte) für den Unterhalt zu sorgen hat. Die Eltern lassen sich scheiden. A. ist ein Jahr alt und kommt sofort in das ZKH und bleibt hier ein Jahr, dann nimmt ihn die Großmutter mütterlicherseits zu sich.

Sie ist Krankenschwester und bemüht sich sehr um den Buben. Bei Schulbeginn kommt er in ein privates Internat, hält sich dort leider nicht lange, denn Enuresis und Enkopresis plagen ihn bei Tag und Nacht. A. kommt in das Kinderheim "Hohe Warte" und zu Schulbeginn der 1. Klasse Hauptschule in das Heim Döbling.

Trotz überdurchschnittlicher Intelligenz gibt es große Schwierigkeiten in der Schule. Er ist unkonzentriert, sehr schlampig, wenig ausdauernd und zeigt kein Interesse für die Schule, schafft aber doch die 4 Klassen des HS-A Zuges.

In der Gruppe wird er von allen abgelehnt. Er hat eine geringe Frustrationstoleranz, wird schnell aggressiv und lügt und stiehlt. A. hat lange mit Enkopresis und Enuresis zu kämpfen. Erst mit der Pubertät tritt eine Besserung ein. Nägelbeißen, Minderwertigkeits-komplexe gehen damit Hand in Hand. Zeitweise treten Depressionen auf. Sie müssen besonders beachtet werden. A. kommt mit 15 in das Lehrlingsheim und lernt den Beruf eines Bauspenglers.

Im Heim geht es ihm besser als zu Hause. Am Anfang ist die Beziehung zu den Kindern und Erziehern durch die Größe der Gruppe, 18-22 Kinder pro Gruppe, eher oberflächlich. Dies bessert sich im Laufe der Jahre, weil die Anzahl der Zöglinge in den Gruppen gesenkt wurde. Er leidet darunter die Bezugsperson mit anderen teilen zu müssen. Der Ferienaufenthalt in Finstergrün war für ihn der schönste Urlaub, denn dort hat er ein Mädchen kennengelernt.

Er erzählt stolz von seinem beruflichen Aufstieg, denn er ist in derselben Firma nicht mehr als Bauspengler sondern als EDV -Fachmann tätig und wird von allen sehr geschätzt.

M. 26 Jahre

M. wächst zu Hause auf. Die Eltern trennen sich als M. 9 Jahre alt war. Die Mutter ist Schichtarbeiterin und kann

auf den Buben nicht den ganzen Tag aufpassen. M. schwänzt die Schule und kommt deswegen in das Heim Döbling.

Im Heim ist er eher ein schüchterer, von allen anerkannter und geliebter Bub. Er ist groß, gutmütig, verschenkt alles und kann niemandem etwas zu Leide tun, ein richtiges Riesenbaby.

Seine Arbeitshaltung läßt zu Wünschen übrig. Er ist schlampig, wenig ausdauernd und gleichgültig. Nägelbeißen kann er lange nicht lassen. Trotz allem schafft er 4 Klassen A-Zug .

Er kommt mit 15 zur Mutter nach Hause. Leider erlernt er keinen Beruf und ist zur Zeit des Interviews Hilfsarbeiter. Er hat aber immer gearbeitet.

R. 26 Jahre

Die Eltern wurden nach harten Auseinandersetzungen geschieden. Der Vater wurde auf Veranlassung der Mutter in stationäre Behandlung eingewiesen. Nach kurzer Zeit aber wieder entlassen. Nach der Scheidung wurden beide Kinder der Kindesmutter zugesprochen. Der Vater versuchte vor allem zum älteren Sohn Kontakt zu bekommen. Wegen zu großer Belastung der Kinder mit den Problemen des Vaters bekam dieser Besuchsverbot. R. hatte immer eine schlechte Beziehung zum Vater und war eher der Mutter zugetan. Große Einordnungsschwierigkeiten in der Gruppe, Lügen und Ablehnung gegen alles. gepaart mit depressiven Phasen prägten das Verhalten von R. im Heim. Der Vater meinte, daß das Heim Döbling nicht das beste für seinen Sohn gewesen sei. Fürsorge und Sozialarbeiter hätten total versagt. R. hätte weder pädagogische noch eine psychische Unterstützung bekommen.

Seine Schulleistungen waren trotz geringen Aufwandes gut. Nach der vierten Klasse kam er auf Wunsch der Mutter in das mus.päd. Gymnasium. Die Mutter verlangte von R. zu viel, Lernverweigerung und Aggression waren die Folge. R. beendete die Schule nicht und hat auch keine Ausbildung. Er reiste nach Indien und ist seither verschollen.

M. 20 Jahre

A. 24 Jahre

Als A. 4 Jahre alt war und M. geboren worden war, ließen sich die Eltern scheiden. Die Mutter heiratete wieder.

Kindesmutter und Stiefvater arbeiteten nur sporadisch. Geldmangel, Verwahrlosung, die Kinder wurden nachts allein gelassen, bekamen kein Essen und mußten sich selbst versorgen, waren der Grund für die Heimeinweisung. Die Großmutter versuchte die Familie zusammen zu halten und die Mutter vom Stiefvater abzubringen. Nach der Scheidung begannen Vater und Mutter zu trinken.

ad M.

M. hatte ein gutes Verhältnis zu den Erziehern. Sein Arbeitsverhalten in der Schule war schwach. Er ist unkonzentriert, wenig ausdauernd und sehr unselbständig und hat auch kein Selbstbewußtsein. Die Unterstützung der Erzieher in der Schule und bei der Arbeitssuche erwähnt er positiv. Das Essen hätte besser sein können, auf die Nachtruhe wurde zu streng geschaut. Sport und Ferienlager machten ihm Spaß und er erinnert sich immer gerne daran.

Er war lieber im Heim als zu Hause. M. hing an seinen Eltern. Sein Vater hat ihn in Döbling noch manchmal besucht. Seit ungefähr 5 Jahren hat er keine Beziehung mehr zu ihm.

M. erlernte den Beruf eines Koch/Kellners. Er blieb im ersten Lehrjahr in Döbling und kommt dann in die WG. Mit dem Abschluß seiner Lehre bezieht er eine Gemeindewohnung.

M. hat Schwierigkeiten sich fest an ein Mädchen zu binden. Das Schlüsselerlebnis war der Tod seiner Mutter. Sie starb an Leberzirrhose. Dies hat er lange nicht überwunden.

ad A.

Vor der Einweisung fühlte er sich zu Hause sichtlich wohl. Nach der Scheidung erfolgte ein echter Bruch. Das Heim hat sein eigenes Leben. Zu große Gruppen deswegen war es für den einzelnen Zögling schwer möglich eine bessere Beziehung zu einem der Erzieher zu bekommen. Dies hat aber bestimmt zur Selbständigkeit beigetragen. Sowohl der Freiraum als auch das Angebot für verschiedene Freizeitgestaltungen waren zu gering.

Der Gruppe stand er eher distanziert gegenüber. Er wurde aber von seinen Kameraden anerkannt. Zu Mädchen hatte er schon früh Kontakt.

A. besuchte 4 Klassen Gymnasium und war bis zur dritten Klasse ein guter Schüler. Dann verschlechterten sich

seine Einstellung und seine Leitung. Die 4. Klasse schloß er negativ ab und begann eine Lehre in einem renommierten Kleiderhaus als Einzelhandelskaufmann. Während der ersten zwei Lehrjahre konnte er noch im Heim Döbling bleiben. Dann kam er 24 Tage in das LH Augarten. Nachdem er mehrmals um 3 Uhr nach Hause kam, wurde er um 4 Uhr früh mit Sack und Pack auf die Straße gesetzt. A. war damals 17 Jahre alt. Er zog darauf zu seiner Freundin und wohnte dort 3 Monate. Dann bekam er eine eigene Wohnung. A. wurde von der Fa. wegen Diebstahls entlassen, durfte aber auf Grund einer Bewilligung durch die Handelskammer die Lehre als Einzelhandelskaufmann abschließen. Nach der Lehre war er drei Monate arbeitslos. Weitere Stationen waren eine Schuhfirma, wieder 1 Jahr arbeitslos, verschiedene Aufenthalte in Deutschland, England, 4 Monate arbeitete er in einem Pub, war 3 Monate U-Boot mit größten Schwierigkeiten und bekam auch keine Arbeitslose, lernte 2 Jahre Tischlerei, machte dann Zivildienst und ist seit 1987 in einem Schallplattenvertrieb tätig. Endlich hatte er denn richtigen Job. Die Musik hat ihm geholfen die schwierigsten Klippen zu meistern.

2 mal im Jahr trifft er seinen Vater, dann gibt es ein totales Besäufnis. Trotzdem hat er keinerlei Bindung zu seinem Vater.

A. leidet noch immer darunter, daß er in seiner Kindheit keine intakte Familie hatte. Sein größtes Erlebnis war, als er das erste Mal mit einer Gruppe auftrat. Er spielte Gitarre und es wurde ein großer Erfolg. Eine Platte entstand daraus.

H. 21 Jahre

Als H. geboren wurde war der Vater 62 und die Mutter 18. Der Vater starb im 68. Lebensjahr. Die Mutter ist seit dieser Zeit 6-mal verheiratet gewesen und hat sechs Kinder. Jedes Kind von einem anderen Mann. Das älteste und jüngste Kind sind mittlerweile verstorben.

H. verbrachte 6 Jahre bei seinen Eltern und 7 Jahre bei der Mutter mit den Stiefvätern. Wegen schlechter Betreuung und Verwahrlosung verließ er auf eigenen Wunsch die Mutter und kam in das Heim Döbling. Durch die schulische Förderung und durch seinen Fleiß konnte H. vom B-Zug der 3. Klasse Hauptschule in den A-Zug der 4. Klasse - HS aufsteigen. H. war in der Gruppe sehr beliebt und

anerkannt auch ergeizig und strebsam. Er wollte Koch und Kellner werden und es konnte für ihn eine gute Ausbildungsstelle in einem Gourmet-Tempel gefunden werden. Leider waren die Anforderungen zu groß und H. bekam während der Arbeit epileptische Anfälle und wurde depressiv. Nach einigen Monaten Lehre kam er auf Wunsch der Mutter zu ihr nach Hause. Der Lehrplatz konnte nicht gehalten werden, da H. weiterhin an Epilepsie litt. H. blieb in diesem Metier und wurde Schankbursch. Er ist mit seinem Leben zufrieden. Er ist stolz eine schöne eigene Wohnung zu haben.

N. 30 Jahre

Die Mutter ist nach einem Unfall Frührentnerin. N. wurde unehelich geboren. Er lebte bis zum Eintritt in die Schule bei der Mutter. Sie führte einem rund 40 Jahre älteren Rentner den Haushalt. Die Mutter erkrankte schwer (Schizophrenie) und mußte sich einer langwierigen, stationären Behandlung unterziehen. N. kam in ein Kloster. Das Kind litt unter der Trennung. Die Mutter konnte auch nach der Entlassung aus dem Krankenhaus aus gesundheitlichen Gründen die Pflege nicht mehr übernehmen.

Mit 9 Jahren wurde N. in Döbling aufgenommen. Während des Heimaufenthaltes schämte sich N. wegen der Krankheit seiner Mutter. Er hatte immer eine ambivalente Beziehung zu ihr.

Er will sie unterstützen aber es stört ihn, daß sich seine Mutter manchmal infolge ihrer Krankheit sehr gehen läßt.

Am Anfang war das Heim (Kloster) entsetzlich. Herausgerissen aus dem Familienverband brauchte er ziemlich lange um sich einzuleben. Die Schule machte ihm vorerst große Schwierigkeiten. So mußte er eine Klasse wiederholen und kam von der 3.Klasse Gymnasium in den 2. Klassenzug der HS. Erst nach längerem Heimaufenthalt konnte er sich umstellen, seine Leistungen besser und er hörte auf einzunässen. In der Schulzeit störte es ihn, daß er ihm Heim war, denn Kleidung, Haarschnitt und geringe Freizeit zeigten den Schulkameraden sofort, woher er kam. Doch die Erziehung zur Selbständigkeit, die Förderung in der Schule, der Sport und die Ferienreisen trugen viel dazu bei, daß er nach seiner Bürolehre beim Magistrat Wien, das Arbeitergymnasium erfolgreich

abschließen konnte. N. war nach der Pflichtschule ein Jahr in der Stadt des Kindes und kam dann zu seiner Mutter. N. ist in gehobener Stellung beim Magistrat Wien beschäftigt.

N. hat zwei Kinder und lebt mit seiner Familie zusammen. Er hat konkrete Vorstellung von seiner Zukunft.

Sein Traum wäre es in einer Familie aufgewachsen zu sein wo beide Elternteile und Geschwister vorhanden sind. Ein Schlüsselerlebnis war als die Mutter von der Polizei abgeholt worden ist.

B. 34 Jahre

Die Mutter kümmerte sich von der Geburt an nicht um B.. Der Vater war unbekannt. B. verbrachte die ersten zwei Jahre im Zentral-Kinderheim der Stadt Wien und kam dann zu seinen Großeltern mütterlicherseits. Schon seine Mutter war mit ihren 8 Geschwistern einige Jahre in verschiedenen Heimen. Auch der Großvater, der Waise war, mußte seine Kindheit in einem Heim verbringen. B. wurde 12 Jahre von seinen Großeltern betreut und hatte zu seiner Großmutter eine sehr gute Beziehung. Der Großvater schlug ihn beim geringsten Anlaß und B. fürchtete sich sehr vor ihm.

Nach dem Tod der Großmutter kam B. in das Heim Döbling, da der Großvater nicht mehr im Stande war für den Enkel zu sorgen.

Durch den Heimaufenthalt fiel der Druck, den der Großvater auf B. ausgeübt hatte, weg.

B. wollte unbedingt die Höhere Technische Lehranstalt (Gießereitechnik) besuchen und setzte dies auch durch. Der starke Wechsel von Erziehern auf der Gruppe störte ihn sehr, denn es war nicht möglich eine engere Beziehung aufzubauen. Zu Hause und im Heim war B. sehr AGGRESSIV. Das hatte zur Folge, daß er nach drei Jahren laut Erzieher für das Heim untragbar und in das damalige WERD abgeschoben wurde. B. fand dies sehr ungerecht. Nachdem es ihm gelang vom WERD nach einigen Monaten entlassen zu werden, kam er in ein Studentenheim. Die Beziehung zu einem Mädchen half ihm sehr diese schwierige Zeit zu meistern. Er maturierte mit 19 Jahren. Seine zahlreichen Verwandten kümmerten sich auch jetzt nicht um B. was diesen sehr schmerzte.

B. heiratete seine langjährige Gefährtin und hat zwei Kinder. Seine Sorge ist, daß er auch bei seinen Kindern

leicht zu Gewalt neigt. Mit seinem Beruf als Versicherungsbeamter im Außendienst ist er sehr zufrieden.

L. 18 Jahre

M. 19 Jahre

Die Kinder sind ehelich geboren. M. und L. kamen nach der Scheidung der Eltern zur Großmutter väterlicherseits. Der Aufenthalt der Mutter war jahrelang unbekannt. 1976 heiratete der Vater wieder. Die Stiefmutter war einige Male in psychischer Behandlung und hatte einen ungünstigen Einfluß auf die Kinder (Alkoholismus). Es gab Tötlichkeiten zwischen der Stiefmutter und M. sowie der Stiefmutter und dem Kindesvater. Die Stiefmutter attackierte den Vater mit dem Messer. Sie wurde verurteilt und inhaftiert. Der Vater ließ sich von ihr scheiden. L. hatte ein ambivalentes Verhältnis zu seiner Stiefmutter.

ad M.

M. war zwei Jahre in Wimmersdorf, ein Jahr im Werd, kam dann zum Vater mit der Stiefmutter und nach den erwähnten Schwierigkeiten in das Heim Döbling. M. war begabt und absolvierte die 4.Kl.A-Zug und den Polytech. Lehrgang mit sehr gutem Erfolg. Das Angebot eine höhere Schule zu besuchen lehnte er ab. M. ist ein aufgeschlossener Jüngling, leider neigte er zum Lügen und Stehlen. Schwächeren Erziehern gegenüber war er etwas distanzarm. M. war gerne im Heim. Er hat den Aufenthalt akzeptiert und fühlte sich in der Gruppe wohl.

M. kam mit 16 zu seinem Vater nach Hause. Ursprünglich wollte er KFZ Mechaniker werden, erkannte aber rasch, daß das nicht der richtige Beruf war und wechselte, jetzt ist er Kfz. Spengler und hat ein gutes Verhältnis zu seiner Firma. Der Kontakt zum Vater hat durch den Heimaufenthalt nicht gelitten. Die Mutter hat sich nie um die Söhne gekümmert. Erst jetzt versucht sie einen Kontakt zu M. herzustellen, er lehnt das aber ab.

ad L.

L. ist zwei Jahre jünger als M. Die Vorgeschichte ist die gleiche. Mit 12 kam er in das Heim Döbling. Nach der 4. Klasse A-Zug HS besuchte er zuerst mit sehr gutem Erfolg die Handelsschule. Da das Jahreszeugnis der ersten Klasse sehr gut war, wurde er in die 2.Kl. HAK überstellt. Aber leider war sie eine Nummer zu groß und so kam er während

des Schuljahres wieder in die Handelsschule zurück. Mit 16 kam er zu seinem Vater nach Hause und schloß die Schule erfolgreich ab.

Sein Arbeitsverhalten war gut. Er war ein strebsamer, selbständiger Schüler. In der Gruppe und den Erziehern gegenüber war er eher verdeckt. Auch Eigentumsdelikte wurden bekannt. Gegen kleinere Mitzöglinge war er aggressiv. Für L. war das Heim ein notwendiges Übel. Er akzeptiertes es, weil es sein mußte.

O. 20 Jahre

R. 21 Jahre

Die Kinder sind ehelich geboren und lebten bis zum 8. (O.) bzw. 9. (R.) bei den Eltern. Die Mutter verließ wegen Gewaltätigkeit des Vaters die Familie. Der Vater holte eine Lebensgefährtin in die Wohnung. Sie war Alkoholikerin. Die Kinder wurden vernachlässigt. Schließlich wurden sie in ein Heim außerhalb von Wien gebracht. Wegen der Entfernung konnten die Kinder nur selten besucht werden und es trat eine Entwöhnung ein. Nach einem Jahr wurden R. und O. in Döbling aufgenommen. Sie hatten wieder ständigen Kontakt zu ihren Eltern. Vor allem die Mutter besuchte ihre Kinder regelmäßig und ist sehr besorgt um sie.

R. hatte sowohl zu Hause wie auch im Heim Schwierigkeiten mit Enuresis. Er ist ein aufgeschlossener sehr kontaktfreudiger Bub aber leider sehr aggressiv.

O. der etwas verdeckte, auf seinen Vorteil bedachte Bruder hatte in geschwächter Form die gleichen Symptome wie R. Im Heim besserte sich seine Aggressivität im Laufe der Zeit ein wenig.

Mit dem Ende der Schulpflicht wurden R. und O. zur Mutter entlassen, die eine eigene Wohnung hat und inzwischen von ihrem Mann geschieden ist.

Im Interview äußerten sich beide im allgemeinen positiv über das Leben im Heim. Besonders wichtig war für sie die Lernhilfe. Durch diese Förderung konnten sie auch bessere Zeugnisse bekommen. Daneben hatten sie Gelegenheit Sport zu betreiben und Freundschaften zu schließen. Dies hatte so große Bedeutung, daß sie auch fallweise auf den Ausgang zur Mutter verzichteten.

O. erlernte den Beruf eines Kfz.Mechanikers. Wegen zu langer Krankheit (5 Monate), O. erlitt bei einem Motorradunfall einen Unterschenkelbruch, wurde er

entlassen. Er konnte aber trotzdem die Lehre erfolgreich abschließen. Zur Zeit des Interviews war er arbeitslos. Laut Auskunft seines Bruders hat er mittlerweile eine Arbeit bekommen.

R. hat die Lehre eines Schlosseres begonnen. Aber auch hier gab es Schwierigkeiten. Seine Firma ging in Konkurs. Er hatte jedoch die Möglichkeit mit Hilfe der Handelskammer die Lehre erfolgreich abzuschließen. Er hatte ebenfalls keine Arbeit, ein Monat nach unserem Gespräch benachrichtigte er mich, daß er etwas gefunden habe.

O. und R. sind sicherlich reifer geworden und haben sich gut entwickelt. Beide erzählen stolz, daß sie "mit einem Mädchen gehen". Sie haben sich über unseren Besuch sehr gefreut und schon auf uns gewartet.

E. 28 Jahre

E. lebte acht Jahre bei seinen Eltern. Die Mutter erkrankte an einer Psychose. Der Vater sorgte sehr gut für seine Familie und litt stark unter der Krankheit seiner Frau. Sie mußte sich behandeln lassen. E. und seine jüngere Schwester kamen in ein Heim. Der ältere Bruder wurde von der Großmutter väterlicherseits aufgenommen.

Mit 15 kam E. in das Heim Döbling. Durch den Heimaufenthalt änderte sich die Beziehung zur Mutter, da die Zusammenkünfte seltener wurden und E. sich um die Mutter nicht mehr so viel sorgen mußte. Ein halbes Jahr durfte Erich nicht nach Hause und ging an Ausgangswochenenden immer zur Großmutter. Später als sich die Krankheit der Mutter stabilisiert hatte, konnte er wieder regelmäßig zu seinen Eltern gehen.

E. besuchte die dreijährige Handelsschule. Seine Arbeitshaltung war ausgezeichnet. Er war sehr selbständig und brachte sehr gute Noten.

In der Gruppe war er zwar etwas schüchtern aber anerkannt. Er hatte eine sehr gute Beziehung zu einem Erzieher. Die lockere Tagesordnung gegenüber dem sturen anderen Heim behagte ihm sehr. E. war sportbegeistert und bei jedem Wettkampf dabei (Fußball, Tennis, Golf).

E. kam mit 17 zu den Eltern nach Hause. Er absolvierte im zweiten Bildungsweg die HAK und ist jetzt in einer Versicherung beschäftigt.

Als Lebensweisheit hat er sich vorgenommen bei Ungerechtigkeiten den Mund aufzumachen und sie nicht mehr still zu ertragen. Fair zu sein ist sein Motto. E. hatte eine Beziehung zu einer Frau die leider in Brüche ging.

G. 32 Jahre

Durch den Tod des Vaters, G. war damals 4 Jahre, verlor die Mutter jeden Halt. Sie wurde zur Trinkerin und war einige Zeit mit einem Lebensgefährten zusammen. G. kam wegen Vernachlässigung in das Kloster. Dort blieb er 8 Jahre. Seiner Meinung nach war die Beziehung zur Mutter ziemlich gestört und die Mutter sei auch daran Schuld gewesen. Durch den Heimaufenthalt hat er sich entwöhnt und ging ungern auf Ausgang oder Urlaub zu ihr. Später hat er mehr Einsicht und Verständnis. Es hat sich dann auch ein besseres Verhältnis zwischen ihm und seiner Mutter entwickelt.

Der Unterschied zwischen dem Kloster und Döbling war enorm. Erst in Döbling wurden seine Talente gefördert. Der Umgang mit gleichaltrigen Kameraden war wichtig. Er lernte in einer Gruppe zu leben und fühlte sich im Heim wohl.

Nach der Schule kam er zur Mutter nach Hause. G. erlernte den Beruf eines Elektromechanikers.

Der Übergang von der Schule zum "Freien Leben", wie er es nannte, war fürchterlich, zu wenig Vorbereitung. Er sagte: "Es dauerte lange bis sich die äußeren Interessen mit den inneren einigen konnten".

Minderwertigkeitskomplexe und das Gefühl als ehemaliges "Heimkind" Nachteile gegenüber den anderen zu haben machten ihm große Schwierigkeiten.

G. ist seit acht Jahren verheiratet hat aber keine Kinder. Er lebt im gleichen Mietshaus wie seine Mutter. Sein Wunsch ist Karriere im Beruf, Wohlstand und wenig Sorgen in der Zukunft.

A. 31 Jahre

Die Mutter von A. heiratete sehr jung. Sie war mit zwei kleinen Kindern, A hat noch eine Schwester und mit dem Haushalt völlig überfordert. Sie vernachlässigte die Familie und es kam zu Zwistigkeiten zwischen den

Eheleuten. Als A. 6 Jahre alt war wurden seine Eltern geschieden. Er und seine Schwester wurden dem Vater zugesprochen. Der Vater hielt sich viel in der Unterwelt auf, trank, spielte Karten und hatte große Geldschwierigkeiten.

Einmal ließ er A. stundenlang im Auto und wurde deshalb kurzfristig in die psychiatrische Klinik eingeliefert. Wegen Geldmangels erschoss sich der Vater. Die Kinder kamen zur Großmutter, die sie aber nicht zu Schulleistungen motivieren konnte. Durch Intervention der Fürsorge wurden beide in Gemeinde-flege übernommen.

A. war am Anfang seines Heimaufenthaltes unkonzentriert und wenig ausdauernd in der Schule. So mußte er auch vom 1. Klassenzug der Hauptschule in den 2. abgestuft werden. Erst in der 4. Klasse besserten sich seine schulischen Leistungen. Er wurde selbständig, hat Freude am Gruppenleben und ist gerne im Heim. Seine Beziehung zur Mutter ist während des Heimaufenthaltes gleichbleibend nichtssagend.

Die Mutter hat inzwischen beruflich Karriere gemacht und eine neue Familie gegründet. Nach dem Heimaufenthalt kam A. zu seiner Mutter und erlernte bei seinem Stiefvater den Beruf des Schuhmachers. Schon 4 Generationen mütterlicherseits hatten diesen Beruf. Auch die Mutter ist Schuhmachermeisterin. A. erbte eine ansehnliche Summe und eröffnete, nachdem er Schuhmachermeister für orthopädische Schuhe geworden war, ein eigenes Geschäft. Sein Verhältnis zur Mutter hat sich gebessert, jedoch hatte die Mutter immer mehr die eigene Karriere im Auge als das Wohlergehen ihrer Kinder. A. hätte sich eine schönere Kindheit gewünscht, der Vater fehlte ihm sehr.

G. 20 Jahre

G. war ein eheliches Kind. Die Eltern ließen sich scheiden. Die Mutter wohnte bei der Heilsarmee und kümmerte sich nicht um den Minderjährigen. Mit Schulbeginn kam G. in ein Internat und wird von der Großmutter väterlichseits betreut. Die Großmutter konnte aber aus gesundheitlichen Gründen den Mj. nicht mehr versorgen und wurde mit den altersbedingten Schwierigkeiten nicht mehr fertig.

G. kam in ein Heim und verbrachte dort vier Jahre. Nach der Auflösung des Heimes wurde G. in das Schülerheim Döbling überstellt.

Die Mutter erkrankte schwer an TBC, Diabetes und Asthma und erblindete. Auch G. leidet unter Asthma. Zur Zeit des Aufenthaltes in Döbling besuchte G. die vierte KL. B-Zug und den Polyt.L. Er ist intelligent aber nicht sehr strebsam und daher nur ein durchschnittlicher Schüler. Durch sein stilles Verhalten fiel er in der Gruppe nicht auf. Er liest gerne, zeigt Interesse an technischen Geräten und ist für alle Wissenszweige offen. Die Hierarchie störte G. sehr. Die Vorbereitung auf das Leben draußen war schlecht, z.B. "Wie setze ich mich durch?"; "Wie kann ich meine Wohnung in Schuß halten"? G. lernte den Beruf eines Kaufmannes (Photogeschäft) und kam mit 15 in das Lehrlingsheim. Nach einem Jahr kam er zum Vater. Nun hat er eine eigene Wohnung und die Gesellenprüfung gut bestanden. G. ist bei Photogeschäft (Computerabteilung) angestellt. Er möchte gerne auswandern und als Programmierer arbeiten. Eine schwierige Zeit war der Übergang: Heim - allein - eigene Wohnung.

K. 29 Jahre

Die Mutter von K. war auch in einem Heim in Oberösterreich. Sie heiratete den Vater mit 15 Jahren, damit sie das Internat verlassen konnte. Nach einem Jahr trennte sie sich von ihrem Ehegatten und zog mit ihrem Säugling nach Wien. In Wien hatte sie weder eine Wohnung noch eine Arbeit. Häufiger Arbeits-, Partner- und Wohnungswechsel waren die Folge. Auch mehrmaliger Suizidversuch wurde bekannt. Sie war zweimal verheiratet und ist zweimal geschieden.

Die Mutter brachte K. häufig zur Großmutter. Sie war streng, aber er hatte sie gern. K. mußte sich überwinden die Mutter zu besuchen und kam nur äußerst selten und ungern mit ihr zusammen. Den Vater hat er höchstens dreimal in seinem Leben gesehen. Die letzte Begegnung liegt schon längere Zeit zurück.

Wegen Obdachlosigkeit der Mutter kam K. in das Heim Döbling. Er war gerne im Heim und bewertet es positiv. Selbständigkeit, Ordnungsliebe, Gerechtigkeitssinn, Kollegialität all das lernte er nach seiner Aussage in Döbling. K. war in der Gruppe verstockt und hinterlistig, Pseudologien und Eigentumsdelikte kamen des öfteren vor. Als K. mit 15. Jahren aus dem Heim Döbling entlassen wurde, überließ die Mutter ihm ihre Wohnung und gewährte

ihm alle Freiheiten. Er erlernte den Beruf eines Tischlers. Er wechselte oft seinen Arbeitsplatz und war in verschiedenen Berufen tätig. So arbeitete er als Tischler, Gärtner und Hausmeister wegen seiner Unterordnungsschwierigkeiten blieb er nirgends lange. K. hatte kein Selbstwertgefühl und ist eher depressiv. Es fällt ihm schwer zufrieden zu sein. Er antwortete nur zögernd und mit der stereotypen Einleitung: "Das ist schwer zu sagen". K. hat noch Schulden wegen des Kaufes eines Motorrades, das ihm alles bedeutete. Drogen hat er in kleinen Mengen genommen. Zur Zeit des Interviews war er arbeitslos.

P. 24 Jahre

P. wurde ehelich geboren. Die Mutter kümmerte sich wenig um ihn. Er wurde praktisch vom Vater versorgt. Im 2. Lebensjahr übernahm die Großmutter väterlicherseits die Pflege des Kindes. Nur an Wochenenden ist P. bei den Eltern. Als P. sechs Jahre alt war kam es zur Scheidung. Der Vater zog zu den Großeltern dadurch geriet das Kind zwischen die verwöhnenden Großeltern und den strengen Vater. Nach 4 Jahren übersiedelte der Vater mit seinem Sohn zu seiner zweiten Frau, die er ein Jahr später heiratete. Sie brachte zwei etwa gleichaltrige Kinder aus ihrer ersten Ehe mit. P. fühlte sich zurückgesetzt und überfordert. Er begann zu stehlen und zu lügen. Der Vater ergriff die Partei der Stiefmutter schließlich konsultierten die Eltern eine Erziehungsberatung, die jedoch keinen Erfolg hatte.

Der Mj. wurde 3 Monate in der KÜST beobachtet und danach wieder nach Hause entlassen. P. konnte sich mit der Heimeinweisung nicht abfinden. Die Spannungen zwischen der Stiefmutter und dem Kind wuchsen. P. wurde im Heim Döbling aufgenommen und kam nach 9 Monaten auf Probe wieder zu seinem Vater zurück. Nach 15 Monaten meldete sich der Mj. bei der Polizei und verlangte wegen Mißhandlung durch die Stiefmutter selbst die Heimeinweisung. P. kam nach Absolvierung des Polytechnischen Lehrganges in das Lehrlingsheim Augarten. Seine Lehre als Installateur schloß er erfolgreich ab. Nach einem Jahr Zomangasse lebte P. mit einem Mädchen zusammen. Diese Verbindung ging aber leider in Brüche. Zur Zeit des Interviews war P. arbeitslos und Arbeitslosenunterstützung.

P. geht regelmäßig zu den Großeltern. Zum Vater hat er kaum mehr Kontakt. Der Bruder des Vaters unterstützt ihn. Heime waren für P. nur ein notwendiges Übel.

E. 18 Jahre

M. 18 Jahre (Zwillinge)

Die Mutter absolvierte die Handelsschule und war 16 Jahre berufstätig. Sie hatte 9 Jahre einen Lebensgefährten der plötzlich durch einen Verkehrsunfall starb. Die Mutter lernte den Vater der Zwillinge kennen erkrankte aber bald nach deren Geburt an Schizophrenie und weigerte sich eine Behandlung anzunehmen. Sie kümmerte sich nicht um ihre Kinder. Die Großmutter war berufstätig und konnte die Enkel nicht aufnehmen. So blieben die Neugeborenen im Zentralkinderheim. Mit 5 Jahren kamen beide in ein Kloster und besuchten dort die Volksschule. Als sie 11 Jahre waren, wurden sie in das Heim Döbling transferiert.

ad E.

Besonders auffällig sind bei E. die psychomotorischen Störungen und Aktivitäten. Wackeltics im Schlaf kombiniert mit Unruhe könnten auf die lange Heimzeit zurückzuführen sein. E. wurde von der Großmutter immer benachteiligt. Sein Bruder war der gescheitere und vernünftigere, obwohl der IQ bei beiden ziemlich gleich war. E. wurde vernachlässigt und das wirkte sich bei den schulischen Leistungen aus, auch ist er weitaus aggressiver. Sexuelle Aktivitäten mit anderen Kameraden konnten festgestellt werden.

E. war zuerst im B-Zug der HS. mußte aber dann in die Sonderschule überstellt werden. Durch seinen Fleiß und mit Unterstützung der Erzieher konnte er den Hauptschulabschluß erreichen. Vorallem auf Lob spricht er sehr an, aber bei dem kleinsten Mißerfolg schmeißt er alles hin und will nicht mehr. E. wurde nach längerem Suchen Schlosser und ist in Eggenburg untergebracht.

ad M.

M. wird von der Großmutter bevorzugt. Er ist geschickter aber verdeckter als E., sein Bruder. An Wochenenden ging er immer zu seiner Großmutter. Sie besuchte ihn auch unter der Woche. Trotz eines geringen IQ konnte M. die

Handelsschule absolvieren .Je älter sie werden desto ähnlicher werden sich beiden Brüder.

E. 31 Jahre

Die Mutter lernte den Vater bei einem Aufenthalt im Psychiatrischen Krankenhaus kennen. Er war wegen übergroßen Alkoholkonsums und die Mutter wegen manisch depressiver Zustände auf der Baumgartner Höhe.

Die Eltern des Kindes lebten in einem Autobus. Wegen Obdachlosigkeit wurde E. im 1. Lebensjahr im Zentralkinderheim aufgenommen. Er war 8 Jahre im ZKH, 5 Jahre auf der Hohen Warte und kam mit 15 in das Heim Döbling.

Auf der Hohen Warte war er nicht gerne. Seine Mitzöglinge waren sehr aggressiv und es gab dauernd Schlägereien. In Döbling war es dann schon besser.

Trotz mäßiger Begabung schaffte E. mit Fleiß und Unterstützung der Erzieher die HTL (Gießereitechnik).

Durch die lange Heimzeit machte sich bei ihm Hospitalismus bemerkbar, er hatte große Einordnungsschwierigkeiten, vor allem kam er mit den Erzieherinnen nicht zurecht. Er hatte ja nie eine Mutter. Seine Frustrationstoleranz ist gering und so verließ er trotz Stützung der Heimleitung mit 18 das Heim Döbling und wurde in der Zomangasse aufgenommen.

Nach einem Jahr legte er die Reifeprüfung ab und nahm die Stelle eines Gießereitechnikers in der VÖST an. Hier blieb er 2 Jahre und kam dann zu General Motors nach Wien in die Härtereiabteilung. Nach 6 Jahren wurde er wegen Meinungsverschiedenheiten mit den Vorgesetzten entlassen.

E. ist zur Zeit arbeitslos. Er besucht eine vom Arbeitsamt geförderte Informatikschule.

Die Kündigung hat er noch nicht überwunden. Nach seiner Ansicht war es eine ungerechte Beurteilung. Er würde jederzeit wieder gerne in der Härterei arbeiten. Er ist unglücklich keine geregelte Arbeit zu haben, außerdem hat ihn seine Freundin verlassen.

M. 18 Jahre

Als M. 3 Jahre alt war, starb sein Vater bei einem Autounfall.

Die Mutter leidet heute noch sehr unter diesem Schicksalsschlag.

Nach dem Tod seines Vaters kam M. ein Jahr in das Zentralkinderheim und dann zu seiner Mutter zurück. Die Mutter erkrankte an Paranoia. M. war zu jung um die Krankheit zu erkennen und lebte vom 4.-13. Lebensjahr bis zur Zwangseinweisung in das Heim Döbling durch das Jugendamt bei der Mutter.

Er wurde direkt von der Schule abgeholt und in die Kinderpsychologische Abteilung zu Hr.Prof.Spiel gebracht und kam dann in das Heim Döbling. Die Mutter wurde auf Grund einer Anzeige von Nachbarn in die Klinik (Baumgartner Höhe) eingewiesen. Sie wurde hier drei Wochen behandelt (Verfolgungswahn etc.) und nach Hause entlassen. Sie besucht weiterhin einmal im Monat den psycho-sozialen Dienst.

Roland hat Angst eine anerzogene Schizophrenie bekommen zu haben.

Nach Aussagen der Mutter ist auch die Großmutter an Paranoia erkrankt.

Im Heim war er sehr introvertiert. Momentan ist er in der Kirche aktiv. Mit 14 Jahren wurde M. getauft. Er hat die Tapeziererlehre abgeschlossen, möchte aber gerne umsatteln, Sozialarbeit interessiert ihn.

Im Heim hatte er zu niemandem eine Beziehung. In der Wohngemeinschaft gefiel es ihm viel besser als im Heim Döbling. Dort legte man seiner Meinung nach zuviel Wert auf "Zucht und Ordnung" und zu wenig auf Freiheit, aber Probleme konnten mit den Erziehern gut gelöst werden. Sein Schlüsselerlebnis war die Trennung von der Mutter. Nun versucht er ihr zu helfen.

E. 32 Jahre

E. wurde außerehelich geboren. Seine Mutter war bei der Geburt

schon sehr alt (48 Jahre). Sie war Witwe, der Vater ihrer beiden erwachsenen Kinder ist im Krieg gefallen. Er wuchs bei seiner Mutter auf, den Vater kennt er nicht. Da die Mutter schwer erkrankte, Diabetes melitus und Kreislauf mußte er in ein Internat und wurde mit 14 Jahren im Heim Döbling aufgenommen.

In heutiger Sicht sieht er den Heimaufenthalt anders als damals.

Zu seiner Zeit war die Struktur nicht unbedingt gut: Zu große Gruppen (22 Kinder), zu wenig Kontakt zu den Erziehern, keine Einzelgespräche, die er sich dringend gewünscht hätte. Es gab Methoden die er ablehnte. Er hat es sich so weit es ging gerichtet. E. besuchte im Heim 3 Jahre das TGM (Nachrichten-technik). Kam dann zu seiner Mutter nach Hause und maturierte allein und ohne Nachhilfe.

Zur selben Zeit als er maturierte starb seine Mutter und von diesem Zeitpunkt an war er allein. Er hat ein Mädchen und ist Geschäftsführer eines großen Plattengeschäftes. Der Tod der Mutter hat ihn geprägt, und er ist stolz es geschafft zu haben.

C. 24 Jahre

C. ist ein eheliches Kind. Kindeseltern sind geschieden. Die Kindesmutter (Prostituierte) wird delogiert. Sie muß arbeiten, da sie keine Alimente bekommt. Vater ist Zuhälter.

C. ist im ersten Jahr bei den Eltern und kommt dann in das Zentralkinderheim und im fünften Lebensjahr zu Pflegeeltern. Nach 3 Jahren erfolgt eine Pflegerückstellung, da die Pflegemutter operiert werden muß. Er kommt zu einer zweiten Pflegefamilie. Durch den häufigen Bezugswechsel irritiert, hat C. Schwierigkeiten in der Schule, kommt spät abends nach Hause, raucht und war auch schon betrunken. Die Pflegemutter kommt mit ihm nicht zurecht und C. wird in Heimpflege übernommen. Mit 14 kommt er in das Heim Döbling. C. ist intillegent und schafft die vierte Klasse A-Zug HS ohne viel Mühe. Er ist in der Gruppe anerkannt aber aggressiv gegen schwächere Mitzöglinge. Auch Eigentumsdelikte werden bekannt. C. kommt mit 15 Jahren in das Lehrlingsheim. Er erlernt den Beruf eines Terrazzolegers und fühlte sich im Lehrlingsheim wohl.

C. wechselte häufig seine Arbeitsstelle. War auch Dachdecker und ist heruntergefallen und hat sich schon "sämtliche Knochen" gebrochen. Nach dem Lehrlingsheim kam er in die Zomangasse, wo er bald abgestürzt wäre. Zur Zeit ist er bei der Wach- und Schließgesellschaft. C. geht seit 6 Jahren mit einem Mädchen, ist aber nicht verheiratet. Mit seinem Leben ist er recht zufrieden.

G. 28 Jahre

H. 27 Jahre

G. und H. wurden ehelich geboren. Sie haben noch zwei ältere Schwestern. Beide Buben kamen als Kleinkinder für drei Jahre zu Pflegeeltern. Danach kehrte sie in eine völlig veränderte Familie zurück. Die Eltern hatten sich scheiden lassen, dem Vater war das Sorgerecht zugesprochen worden. Er hatte wieder geheiratet und die Buben kamen in die Obhut von Vater und Stiefmutter. Die Mutter heiratete ebenfalls und verließ Wien. Sie hat in der zweiten Ehe noch fünf Kinder geboren und sich um die anderen nie mehr gekümmert.

Der Vater und die Stiefmutter mißhandelten die Minderj.. Sie wurden eingesperrt und von einem bissigen Hund bewacht. Alle vier Geschwister wurden auf eigenen Wunsch wegen Mißhandlung in Gemeindepflege übernommen. Die Buben kamen mit acht und neun Jahren nach Döbling.

ad G.

Durch die schlimme Kindheit war G. sichtlich verhaltensgestört. Enuresis, Enkopresis und Nägelbeißen traten auf.

Er hat große Anpassungsschwierigkeiten und konnte sich nicht einordnen. Er ist ein Einzelgänger und schüchtern. Von seinen Gruppenkameraden wurde er abgelehnt. Häufig wurden Streitereien und Raufereien ausgetragen.

Am Beginn waren die Erzieher besser, als jüngere kamen war der Einfluß nicht mehr so gut. Mit der Verpflegung war er zufrieden. Daß viele Kinder auf der Gruppe waren behagte ihm mehr als wenige. Dadurch gab es mehr mit gleichen Interessen. Zu zwei Erziehern hatte er eine gute Beziehung. Die Auswahl an Gleichgesinnten war größer. Er hätte lieber eine Einzelbetreuung gehabt.

G. war sechs Jahre im Haus und besuchte 2 Klassen Volksschule und 4 Klassen HS A-Zug. Er mußte immer zu schulischen und Gruppenarbeiten angehalten werden und war unkonzentriert und wenig ausdauernd bei seinen Aufgaben. Mit 15 kam G. zum Vater und wurde als Bürolehrling bei der Gemeinde Wien aufgenommen. Nach der Entlassung aus dem Heim in der schwierigsten Phase seines Lebens hatte er keine Betreuung und wäre beinahe abgestürzt. Seine Frau war die einzige Stütze. G. ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er ist inzwischen zum Kontrollinspektor aufgestiegen. Er hat ein sehr gutes Familienleben.

ad H.

H. hat keine Verbindung mehr zu den Eltern. Trotz der größeren Freiheit wäre H. schon lieber zu Hause gewesen. In der Gruppe war er viel lieber allein, die Gruppemkameraden lehnten ihn ab. Wenn etwas nicht nach seinem Wunsch ging wurde er sofort aggressiv und es gab Streit und Schlägereien. H. war ein durchschnittlicher Schüler. Er war sehr selbständig aber langsam und vergesslich.

Mit 15 kam H. in das Lehrlingsheim. Dort war er ziemlich allein, denn das Verhältnis zwischen den Zöglingen war schlecht. Nach ungefähr einem Jahr kam er zu seinem Vater und seiner Stiefmutter.

Mit 17 lebte er allein in einem Gartenhaus. Nach der Lehre hat er nur nebenbei gearbeitet und häufig die Arbeitstelle gewechselt. Seine Frau gab ihm Halt und mit ihrer Unterstützung gelang es ihm einen sicheren Arbeitsplatz zu finden. Heute ist er Industriekontrolleur.

H. ist verheiratet hat zwei Kinder. Der schlechte soziale Hintergrund hängt H. noch heute nach. Er ist mißtrauisch und unzufrieden.

H. 28 Jahre

O. 30 Jahre

Die Kinder wurden ehelich geboren. Sie lebten bei den Eltern. Die Mutter starb sehr früh. Die Kinder waren bei ihrem Tod sieben und fünf Jahre alt. Der Vater sorgte vorerst für beide. Er kam aber nicht über den Tod der Mutter hinweg und begann zu trinken. Die Kinder waren mehr und mehr sich selbst überlassen. Sie verwahrlosten, ihre Leistungen in der Schule verschlechterten sich und der Vater mißhandelte sie. O. mußte den Haushalt führen. Er war aber damit völlig überfordert. Nach fünf Jahren wurden die Kinder wegen Unterernährung und Mißhandlung in Gemeindepflege übernommen. H. hatte eine bessere Beziehung zum Vater als O. und wollte nicht vom Vater weg. Als er schon im Heim war besuchte H. den Vater im Spital, der eine Stunde später starb.

ad H.

H. war ein sehr unruhiger Bub und schwankte zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt. Sein Arbeitsverhalten in der Schule und im Heim war eher mäßig. Er mußte zu allen Arbeiten angehalten werden. H. besuchte 4 Klassen HS B-Zug und den Polyt. L. Er ist ein aufgeschlossener, kontaktfreudiger Mensch. Wegen seiner unkontrollierten Wutausbrüche war er aber bei seinen Gruppenkameraden nicht sehr beliebt. Auch Lügen und Diebstähle werden bekannt.

Das Heim war für seine Zukunft vorteilhaft. Er gewöhnte sich an die Gemeinschaft und hatte auch eine gute Beziehung zu den Erziehern.

H. kam mit 15 Jahren in das Lehrlingsheim und lernte den Beruf eines Elektrikers. Im Lehrlingsheim konnte er sich mit niemanden anfreunden. Da war er nur eine Nummer. Durch seinen Bruder, der mittlerweile im Jugendarbeiterheim war, konnte er nach einem Jahr dorthin übersiedeln, er blieb bis zur Gesellenprüfung und legte sie erfolgreich ab. Nach dem Ende der Lehrzeit arbeitete er ein Jahr als Chauffeur und kam dann zum Bundesheer. In dieser Zeit lernte H. ein Mädchen kennen und war mit ihr 3 Jahre zusammen. Nachdem diese Bindung in Brüche ging, fand er bald eine andere Frau. Diesem Verhältnis entsprang ein Sohn. Wegen einer großen Auseinandersetzung mit der Familie seines Mädchens verließ er auch dieses. Er wurde wegen Tötlichkeit angezeigt und bedingt verurteilt.

H. ist jetzt 3 Jahre verheiratet und hat einen ehelich geborenen Sohn. Er konnte eine Jugendwohnung erwerben und ist durch weiterbildende Kurse zum Werkmeister einer privaten Firma aufgestiegen.

Alles was er sich bisher gewünscht hat ging in Erfüllung. Vielleicht baut er einmal ein Haus in der Nähe seines Bruders. Zu dem was er macht, steht er. Er zahlt auch die Alimente für seinen Sohn. Auseinandersetzungen geht er möglichst aus dem Weg.

ad O.

O. kam mit 13 Jahren in das Heim Döbling. Am Anfang war er sehr frustriert. Er war sehr ängstlich und unruhig. Er schrie in der Nacht oft auf und hatte Angst an derselben Krankheit (Krebs) wie seine Mutter zu erkranken.

Seine Arbeitshaltung war oberflächlich und sehr unkonzentriert. O. besuchte 3 Klassen B-Zug, von denen er die zweite Klasse wiederholen mußte.

Er ist ein aufgeschlossener Bub, der aber wegen seiner Lügen und seiner Aggressivität von den Mitzöglingen abgelehnt und tyrannisiert wurde. Er meinte die Sympathien der Erzieher zu einzelnen Knaben war groß geschrieben. Es gab keine Neuerungen, keine Ideen. Es lebe die Heimvorschrift. Heute wäre das nicht mehr möglich.

Mit 15 kam O. in das Lehrlingsheim. Hier fühlte sich O. nicht wohl. Es regierte das Faustrecht. Er pendelte zwischen Vater und Heim und kam als der Vater starb in das Jugendarbeiterheim. Nach dem Abschluß der Lehrzeit als Schlosser wurde er zur Tante entlassen. O. bekam eine Anstellung als Schlosser in einem Spital. Durch Überarbeitung und familiäre Ereignisse hatte O. eine stark depressive Phase und war deswegen auch in Behandlung. Er erkrankte an Leukämie und Lymphknotenkrebs als Folge der Chemo- Therapie bekam er eine chronische Gastritis. Durch die Behandlung hat sich sein Gesundheitszustand einiger Maßen gebessert.

Mit seiner Frau, die ihm aus dem Sumpf half, er heiratete mit 25, hat er ein Mädchen und einen Buben. Sie wohnen in einem Haus in Niederösterreich.

U. 30 Jahre

V. 34 Jahre

Drei Kinder werden ehelich geboren. Nach der Scheidung bleiben die Kinder bei der Mutter. Der Vater lebt im Ausland. Die Mutter übernimmt einen Hauswartsposten. Die Kinder sind allein in der Hauswartswohnung und besorgen die Arbeit für die Mutter, während sie in einer anderen Wohnung lebt. Wegen der Vernachlässigung durch die Mutter bemühen sich die Kinder um die Aufnahme in ein Heim.
ad U.

U. kommt mit 11 Jahren in das Heim Döbling. Er besucht 4 Klassen HS A-Zug und 3 Jahre Handelsschule. Seine Arbeitshaltung in der Schule ist in der Hauptschule und den ersten 2 Handelsschulklassen sehr gut. Nur in der letzten Klasse läßt die Konzentration und Ausdauer nach. Er schafft aber doch ohne Schwierigkeiten die Handelsschule.

In der Gruppe ist U. sehr beliebt und wird von allen sehr geschätzt. Er ist zuvorkommend, hilfsbereit und für alles sehr aufgeschlossen. U. hat noch einen guten Kontakt zu seinem Vater. U. ist in einer Firma für Sanitäre Einrichtungen beschäftigt. Er möchte sich gerne einmal selbständig machen.

Er ist glücklich verheiratet und hat zwei Kinder.

ad V

V. kommt mit 14 in das Heim Döbling. Trotz Fleiß und Ausdauer scheitert er in der 6. Klasse Gymnasium. V. ist sehr depressiv, weil er die Matura nicht geschafft hat. In der Gruppe ist er schüchtern und als Einzelgänger bekannt. Er interessiert sich für Musik und spielt gut Gitarre. Er hat leider nie eine Ausbildung abgeschlossen. V. wohnt bei seiner Schwester und verdient sein Geld als Berufsmusiker und bei Gelegenheitsarbeiten.

B. 24 Jahre

L. 31 Jahre

I. 23 Jahre

M. 27 Jahre

Die Mutter hat insgesamt sieben Kinder, doch nur den jüngsten Sohn aus der 2. Ehe in Eigenpflege. Die erste Ehe wurde geschieden. Von den sechs in dieser Ehe geborenen Kinder erkennt der Vater drei nicht an. Das älteste Kind wuchs bei der Großmutter auf. Die anderen fünf wurden in Gemeindepflege übernommen. Die Mutter hat als Hausbesorgerin eine kleine Wohnung und konnte nach eigenen Angaben aus diesem Grund die Kinder nicht bei sich haben.

Die Kinder wurden vernachlässigt und vier Kinder kamen deshalb in das Heim Döbling. Die Mutter ist heute noch überzeugt für ihre Kinder immer gut gesorgt zu haben und eine gute Mutter zu sein.

ad B.

In den ersten vier Jahren war B. bei seiner Mutter/Partner. Mit fünf kam er wegen Vernachlässigung in das Heim Döbling und blieb dort 10 Jahre. B. litt längere Zeit an Enuresis und Enkopresis, die erst nach längerem Heimaufenthalt aufhörten. B. war im Heim aggressiv und auch Eigentumsdelikte wurden bekannt. Er kam in das Lehrlingsheim und erlernte den Beruf eines Tischlers. Zur

Zeit des Interviews war er schon 3 Jahre verheiratet. Er hat ein ehelich geborenes Kind und eine eigene Wohnung. B. hat die Arbeitsstelle 3-mal gewechselt und ist jetzt Warenausfahrer.

Mit der Mutter hat B. immer eine bessere Beziehung als die anderen Brüder.

ad L.

L. war bis zu seinem elften Lebensjahr bei seiner Mutter mit Partner (Stiefvater). Er kam mit 12 Jahren in das Heim Döbling. Seine Arbeitshaltung in der Schule und sein Verhalten im Heim war immer tadellos. Er wurde von allen anerkannt und war ein guter Kamerad. Er zeigte einen überdurchschnittlichen Lernerfolg und nach Absolvierung der 4. Kl. HS erlernte er den Beruf eines Elektrikers. Er besuchte die Fachschule bei Siemens. Mit 16 wechselte er in das Lehrlingsheim. Nach dem positiven Abschluß seiner Lehre blieb er weiterhin bei Siemens, arbeitete in der DDR und lernte dort auch seine Frau kennen. L. ist verheiratet hat aber noch kein Kind.

Er ist sehr selbstständig und weiß was er will.

ad I.

I. kam mit 3 Jahren von seinen Eltern weg. War 2 Jahre im ZKH und dann 10 Jahre im Heim Döbling. Er war ein aufgeschlossener Knabe, neigte aber nach längerem Heimaufenthalt zu Gewalttätigkeiten an jüngeren Kameraden. Auch eine gewisse Distanzlosigkeit und Neigung zu Pseudologien gegenüber Erzieherinnen wurde fest-gestellt. Seine schulischen Leistungen besserten sich im Laufe der Zeit, so daß er die Pflichtschule und das Poly.Techn. mit sehr gutem Erfolg abschließen konnte. I. kam mit 15 Jahren in das Lehrlingsheim und lernte den Beruf eines Tichlers. Er hat einmal seine Dienststelle gewechselt und ist jetzt schon 3 Jahre beim Bundesheer wo er auch bleiben möchte. I. hat sich gut entwickelt und spricht noch gerne von der Zeit im Heim Döbling.

ad M

M. kam mit 8 Jahren in das Heim Döbling. In der Schule war er sehr aktiv und brachte auch gute Leistungen. Im Gruppenleben eher ein Einzelgänger und wurde auch von seinen Kameraden abgelehnt. Es gab auch Unterordnungsschwierigkeiten. M. kam mit 15 in das

Lehrlingsheim und lernte den Beruf eines Elektrikers. Zur Zeit ist er hauptberuflich bei der Brandüberwachung. M. ist seit 1983 verheiratet und hat ein Kind.

C. 22 Jahre

C. ist ein eheliches Kind. Er ist bis zu seinem 13. Lebensjahr bei seinen Eltern aufgewachsen. Als C. in die Pubertät kam, gab es große Ununterordnungsschwierigkeit. Vor allem gegen die Mutter war er sehr aggressiv und bedrohte sie sogar mit dem Messer. Es gab Streitereien zwischen den Eltern, weil der Vater zu C. hielt und die Mutter immer die Böse war. C. kam wegen seiner Aggressivität in das Heim Döbling.

C. besuchte die 3. und 4. Klasse HSA-Zug und war ein durchschnittlicher Schüler der in der Schule auch im Benehmen wenig auffiel. In der Gruppe war er eher ein Einzelgänger und schüchtern. Es konnte leicht passieren, daß C. anwesend war und man es gar nicht merkte.

Mit 15 kam C. zur Mutter nach Hause. Die Eltern hatten sich inzwischen getrennt. C. besuchte die Obstbauschule in Kolsterneuburg und kam nach einem halben Jahr in den Lindenhof da dieselben Probleme mit seiner Mutter wieder auftraten. Er beendete seine Lehre und ging wieder zur Mutter zurück. Er ist arbeitslos und lebt von der Unterstützung seines Vaters. Er neigt zu Drogenmißbrauch.

C. 22 Jahre

C. kam als lediges Kind zur Welt. Bei der Geburt des Kindes war der Vater 61 und die Mutter 24. Die Mutter verbrachte das erste halbe Jahr mit dem Säugling in einem Caritasheim. Dann heiratete sie. Eineinviertel Jahr war C. mit seiner Mutter und dem Stiefvater im gemeinsamen Haushalt. Die Mutter wurde wegen Schizophrenie in das Spital eingeliefert und C. kam zur Großmutter mütterlichseits. Wegen Enuresis und Enkopresis kam C. zuerst in das Zentralkinderheim und mit 7 Jahren in das Heim Döbling.

Schon als Kleinkind war die Beziehung zur Mutter schlecht. Durch das ewige Wandern machte es C. nichts aus in ein Heim zu kommen. Der Stiefvater bemühte sich, C.

Samstag-Sonntag nach Hause zu holen, aber C. lehnte ab. Er ging lieber zu seiner Halbschwester.

C. war gerne im Heim. Es war sein zu Hause. Er lernte Selbständigkeit und allein zu sein bereitete ihm auch keine Probleme.

C. kam zu einem Kunsttischler in Lehre und ist in diesem Metier sehr begabt. Nach 12 Jahren Heimaufenthalt und 2 Jahren Wohngemeinschaft besorgte sich C. selbst eine Gemeindewohnung.

Er hatte eine Freundin aber leider ist er jetzt wieder allein.

Zur Mutter hat er keine Beziehung mehr, obwohl sie versuchte einen Kontakt herzustellen. Er lehnte aber ab. Sein Schlüsselerlebnis war die frühe Kindheit.

F. 18 Jahre

Die Mutter ist Alkoholikerin und führt ein unstetes Leben. F. ist, wie sein jüngerer Bruder unehelich geboren, beide Väter verbüßten Haftstrafen. Weil die Mutter verhaftet wurde, mußte F. schon mit drei Jahren in ein Heim eingewiesen werden. Nach zwei Jahren kam er wieder zur Mutter zurück. Inzwischen hat die Mutter einen anderen Mann geheiratet. Der Stiefvater arbeitete regelmäßig. Die Mutter trieb sich in Wirtshäusern herum, während sich der Stiefvater um die Kinder kümmerte. Er war hilflos gegen die Mutter. Sie begann die Buben auf ihre Touren mitzunehmen, das bewirkte eine starke Irritation der Minderjährigen. Da die Großmutter berufstätig war, konnte auch sie die Kinder nicht aufnehmen und sie wurden erneut in Gemeindepflege übernommen. Nach einem Jahr kamen sie zurück zur Mutter. F. blieb vier Jahre bei ihr. Die Lage verschlimmerte sich: zwei gescheiterte Ehen, Alkohol, finanzielle Probleme, Streit zwischen Mutter und Großmutter, gewalttätiger Lebensgefährte. F. flüchtete wegen der Mißhandlung durch die Mutter und ihren Lebensgefährten zur Großmutter. F. wollte ins Heim und brach den Kontakt zur Mutter völlig ab.

F. kam mit 12 Jahren in das Heim Döbling. Er ist intelligent und schaffte ohne viel Aufwand die ersten vier Klassen in der AHS. Durch sein Benehmen (Pubertät) bekam er in der 5. Klasse Schwierigkeiten und mußte sie wiederholen. Als er beim Handeln mit Haschisch erwischt wurde, F. war damals schon in der dem Heim Döbling

angeschlossenen Wohngemeinschaft, kam er in eine andere Schule und maturierte dort.

Im Heim Döbling hatte F. vor allem mit den Erzieherinnen große Einordnungsschwierigkeiten. Er war aggressiv und seine Frustrationstoleranz war sehr gering. Auch Diebstähle wurden bekannt.

F. schätzte aber das Heim wegen seiner vielen Möglichkeiten: wie Lernunterstützung, Freizeitangebot und Ferienaufenthalte. Nur mit der Beschränkung der Freiheit war er nicht zufrieden. Auch das Essen hätte besser sein können.

Der Übergang vom Heim Döbling in die Wohngemeinschaft war ungut. Die Bezugspersonen, die vertraute Umgebung fehlten. Nach einem Monat fühlte er sich dann schon mehr zu Hause. Nach dem Vorfall mit dem Haschischhandel kam er zur Großmutter und erhielt mit Unterstützung des Jugendamtes eine eigene Wohnung.

F. hat keine Beziehung mehr zur Mutter.

W. 26 Jahre

W. wurde außerehelich geboren. Der Vater starb als W. 6 Jahre alt war. Die Mutter hat aus der früheren Ehe eine 11 jährige Tochter. W. war von Geburt an bei der Großmutter. Die Mutter ist schwere Alkoholikerin, psychisch krank und nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen, stark Suicid gefährdet.

W. lebte 13 Jahre bei der Großmutter, als sie erkrankte und starb, wurde W. in Döbling untergebracht.

Er war 3 Jahre im Haus und besuchte zwei Klassen HS-B Zug und den Poly.L. mit mittelmäßigen Erfolg. Bei seinen Arbeiten war er eher langsam und wenig ausdauernd, beschäftigte sich jedoch allein und brauchte nicht viel Anregung. Er wußte immer etwas anzufangen. In der Gruppe war W. eher ein Einzelgänger. Er hatte mit einigen Erziehern Probleme, steckte dies jedoch mürrisch weg. Am Anfang fühlte sich W. etwas eingesperrt, das legte sich aber bald und es ging ihm sicher besser als so manchem aus einer guten Familie.

W. ging unregelmäßig zur Schwester auf Ausgang. Zu ihr hat er noch immer ein gutes Verhältnis.

Mit 15 kam er in das Lehrlingsheim und dort auf eine Gruppe mit einem riesigen Schlafsaal. Die Erzieher waren nicht unbedingt ihrer Aufgabe gewachsen und manche sicher

fehl am Platz. Dreimal am Tag wurde der Kasten aufgebrochen und nichts wurde dagegen unternommen. W. hat die Lehre eines Kellner/Kochs abgeschlossen. Er hat die Arbeitsstellen mehrmals gewechselt und ist jetzt Naschwächter.

W. hat eine Gemeindewohnung und ist mit einem Mädchen zusammen.

Er hatte von einem Autounfall, der durch ein Wettrennen mit einem Freund geschah, einen Schock davon getragen. Zur Zeit fährt er langsamer.

D. 24 Jahre

D. ist ein eheliches Kind. Er hat sich zu Hause wohl gefühlt, außer es gab Streit und Schlägereien zwischen den beiden Eheleuten. Der Vater war war Zuhälter und die Mutter Prostituierte. Am Abend war D. meistens allein. Nur am Wochenende durfte er zu seinen Großeltern gehen. Die Eltern ließen sich scheiden, blieben aber trotzdem zusammen. Nachdem der Vater meinte, daß D. nicht mehr bei der Mutter bleiben sollte, brachte er ihn zur Polizei. D. kam mit 10 Jahren in das Heim Döbling. In der Schule hatte er sehr wechselhafte Lernerfolge. Trotz Unterstützung konnte er die vierte Klasse AHS nicht positiv abschließen und wiederholte die vier Klassen in der HS-A Zug. Im Heim war D. wegen seiner sportlichen Tätigkeiten bei einigen Gruppenkameraden geschätzt. Viele lehnten ihn wegen seiner aggressiven Haltung gegenüber den kleineren Kameraden ab. Auch Lügen und Diebstähle wurden bekannt.

D. war gerne im Heim. Freunde zu haben und die vielen Möglichkeiten, in der der Freizeit Sport zu betreiben, tat wohl.

Mit 15 kam D. in das Lehrlingsheim und erlernte den Beruf eines Elektrikers. Hier wurde er auch als Kritisierer bekannt und unbeliebt.

D. ist verheiratet und hat ein Kind. Seine Frau ist berufstätig (HTL-Textilfachmann). Wegen seines Sohnes hat er den Namen geändert. Er möchte gerne eine andere Wohnung außerhalb von Wien. Die berufliche Karriere ist ihm nicht so wichtig, Freiheit ist weitaus schöner.

A. 19 Jahre

A. wurde ehelich geboren. Er war im ersten Jahr bei den Eltern. Dann wurde er zur Großmutter väterlicherseits abgeschoben und besuchte 3 Jahre den Kindergarten und in der Schulzeit den Hort. Als A. 5 Jahre alt war, versuchten die Eltern ihn wieder nach Hause zu nehmen. Dies war nur kurze Zeit möglich. Dann ging es wieder zurück zur Großmutter. Unterordnungsschwierigkeiten, Lügen, Aggression und Enuresis veranlaßten die Eltern A. in das Heim zu geben. Zu dieser Zeit ließen sich die Eltern scheiden. Durch die Trennung und das Hin und Her zwischen Großmutter und Eltern kam es zu psychischen Störungen des Kindes. Beide Elternteile waren berufstätig und kümmerten sich sehr wenig um das Kind.

A. kam mit 13 Jahren in das Heim Döbling. A. war Legastheniker, sehr unkonzentriert und wenig ausdauernd. Mit intensiver Förderung schaffte er die Pflichtschule. Am Anfang wurde er von der Gruppe abgelehnt. Dies besserte sich im Laufe der Zeit und er wurde von seinen Kameraden einiger Maßen anerkannt. Die Enuresis, die er schon bei seiner Großmutter hatte wurde im Heim Döbling auch beobachtet. Als Lehrling näßte er immer noch ein. Am Ausgangswochenende (Samstag-Sonntag) arbeitete A. gerne bei seinem Vater.

Er kam mit 15 zur Mutter nach Hause und erlernte den Beruf eines Fleischers. Da er dem Vater half, lernte er auch einen zweiten Beruf (Verkäufer). A. litt lange unter der Trennung seiner Eltern. Er hat es nie eingesehen, daß seine Schwester zu Hause sein konnte und er nicht.

G. 24 Jahre

G. lebte mit seinem älteren Bruder bei den Eltern. Nach der Scheidung der Eheleute, G. war 9 Jahre alt, blieben die Kinder in der Obhut der Mutter. Erste Anzeichen einer psychischen Erkrankung traten bei der Mutter auf. Schließlich mußte sie stationär behandelt werden. Während dieser Zeit war G. beim Vater und wurde von der Stiefmutter, der Vater hatte wieder geheiratet, betreut. Nach Entlassung der Mutter aus dem Krankenhaus ging der Mj. zu ihr zurück. Die Mutter lehnte die empfohlene ärztliche Kontrolle ab. Die Krankheit wurde erneut akut. G. wurde deshalb im Heim Döbling untergebracht.

Er kam mit 13 Jahren in das Heim. Seine Arbeitshaltung war immer recht gut. Sowohl auf der Gruppe wie auch in der Schule gab es keine Klagen und seine Leistungen waren durchschnittlich. G. war zwei Jahre in der HS-B-Zug und ein Jahr im Poly.L. Er durfte als einer von wenigen während der Lehrzeit im Heim Döbling bleiben. G. wurde Installateur.

Durch den langen Heimaufenthalt wurde G. immer mehr zum Einzelgänger, er akzeptierte das Heim nicht mehr. G. war vorher ein liebenswerter von allen geschätzter Knabe, das änderte sich aber mit der Zeit. Der Übergang vom Schüler zum Lehrling war schwierig. Die Aufgliederung der Gruppe in Schüler und Lehrlinge war schlecht. Dadurch hatten die Erzieher weder genug Zeit für die einen noch für die anderen. Das Heim war sicher für ihn die beste Möglichkeit sich zu entwickeln. Es wurde viel geboten: Lernhilfe, Urlaube und Freizeitgestaltung.

Mit 17 konnte G. eine Wohnung bekommen und verbrachte das letzte Lehrjahr zu Hause. Seine Mutter starb als er 19 Jahre alt war..

G. lernte ein Mädchen kennen und heiratete. G. ist Krankenpfleger. Er hatte schon beim Bundesheer als Sanitäter Einblick in diese Berufssparte bekommen. G. hat eine Tochter. Er hat Angst seine Frau einmal zu verlieren.

W. 32 Jahre

W. ist das älteste von drei Kindern. Im Alter von fünf Jahren verlor er die Mutter. Ein Jahr war er bei der Großmutter, dann starb auch sie. Der Vater nahm die Kinder zu sich und holte eine Hausgehilfin ins Haus. Nach zwei Jahren heiratete er sie. Der Vater begann zu trinken und die Familie zu vernachlässigen. Er mißbrauchte die Kinder und wurde verhaftet. Die Stiefmutter reichte nach der Delogierung die Scheidung ein und die Kinder wurden in verschiedene Heime eingewiesen.

W. war 11 als er nach Döbling kam. Er war ein unruhiger Geist. Nägelbeißen und große Stimmungsschwankungen wechselten sich ab.

W. war sehr begabt und überdurchschnittlich intelligent, hatte jedoch keine Arbeitshaltung. Er machte immer nur so viel, daß es für einen positiven Jahresabschluß reichte. In der 7.Klasse Gymnasium war es dann zu wenig. Trotz Wiederholung schaffte er diese Hürde nicht mehr.

W. war ein sehr aufgeschlossener Bub, der sich für alles interessierte. Von seinen Gruppenkameraden wurde er sehr geschätzt. Leider wurden auch Diebstähle bekannt. Mit 8 Jahren kam er in den Werd und erhielt dann eine eigene Wohnung. Er arbeitete bei der Post wurde aber wegen eines Diebstahl entlassen. Nun ist er schon über 10 Jahre bei derselben Firma beschäftigt.

H. 28 Jahre

Die Eltern waren sehr jung als die Mutter schwanger wurde und sie

heirateten. Die Familie lebte bei den Großeltern des Kindesvaters. Die Ehe wird nach drei Jahren geschieden, weil der Ehegatte sehr gewalttätig war. Die Eltern lebten jedoch nach der Scheidung noch zwei Jahre zusammen. Der Vater wurde straffällig und verurteilt. Da der Vater keine Alimente zahlte, mußte die Mutter arbeiten. H. war in einem Privatkindergarten und wurde in der angeschlossenen Volksschule mit Hort eingeschult. Durch den Wohnungswechsel der Mutter fand sich kein passender Hort doch konnte die Fürsorge einen Heimplatz in Döbling verschaffen.

H. war 8 Jahre als er in das Heim kam. Sein Verhalten war sehr gestört: Nägelbeißen, Wackeltic, Angstzustände, stottern und zittern der Hände wurden beobachtet. Er wurde auch deswegen im Kinderpsych. Krk. vorgestellt. Im Laufe des Heimaufenthaltes besserte sich der Zustand. Er wurde aufgeschlossener und hatte Selbstvertrauen, wurde von seinen Kamderaden akzeptiert und seine Aggressionen konnten in Zaum gehalten werden. Nur kindlich verspielt blieb er bis zu seiner Entlassung aus dem Heim.

Aus der Schule brachte er gute Leistungen. Die Lehrer schenkten jedoch seiner Schwerhörigkeit nicht genügend Aufmerksamkeit. 3kl. VS, 4 Kl.B-Zug und den Poly.L absolvierte er, als er im Haus Döbling war.

Mit 15 kam H. zu seiner Mutter. Es gab keine Schwierigkeiten zu

Hause und er beendete die Lehre als Fliesenleger. H. heiratet mit 19, ließ sich aber bald wieder scheiden und ist seither keine feste Bindung mehr eingegangen. Er ist arbeitslos und arbeitet aber im Pfusch. Zwischen Mutter und Kind gibt es nur noch wenig Kontakt.

P. 29 Jahre

P. ist unehelich geboren. Die Mutter heiratete und es kamen noch drei Kinder zur Welt. Der Stiefvater schlug die Kinder. Peter und der Stiefvater lehnten einander ab. Es kam zu Erziehungsschwierigkeiten und die Leistungen in der Schule verschlechterten sich zusehens. Die Fürsorge riet zur Überstellung in ein Heim. P. kam wegen seines Versagens in der Schule in ein Internat mit interner Sonderschule. Nach der 4. Klasse HS wurde er im Heim Döbling aufgenommen.

P. besuchte die 1. Kl. HTL, denn sein ausgezeichnetes Abschlußzeugnis, seine hohe Intelligenz und sein Interesse ließen erwarten, daß er die HTL schaffen werde. Leider war aber die Vorbildung doch zu gering. Er hätte schon früher die Schule wechseln müssen. So erreichte er trotz Fleiß und Ausdauer in der ersten Klasse nur einen negativen Abschluß. Ein von ihm gewünschter Wechsel in die AHS wurde leider von der Direktion und der Fürsorge abgelehnt.

In der Gruppe war P. eher ein Einzelgänger, wurde aber doch von allen Gruppenkameraden akzeptiert. P. hat sich schon früh mit Musik beschäftigt und spielt auch sehr gut Querflöte.

In Döbling fühlte er sich wohl. Gewisse Selbständigkeit und das offene Heim waren sehr vorteilhaft. Er hatte eine gute Beziehung zu einem Erzieher.

Nach der bestandenen Aufnahmeprüfung zur Fernmeldeschule der Post, kam er zur Mutter. Nachdem es aber wieder Streitereien gegeben hatte in die Zomangasse. Dort hielt es ihn auch nicht lange. Schlägereien und Messerstechereien veranlaßten ihn, sich rasch eine Wohnung zu suchen. Er schloß die Lehre mit ausgezeichnetem Erfolg ab.

P. ist seither in einer Computerfirma beschäftigt und wird dort anerkannt und geschätzt. Das Arbeitsklima ist sehr gut und es gibt keine sozialen Vorurteile. P. hat inzwischen einen eigenen Computer und er ist ein Spezialist auf dem "künstlichen Gehirn" geworden. Er hat eine eigene Wohnung und ist mit seinem Leben zufrieden.

Die Erkenntnis, daß die Musik für ihn eine Lebensaufgabe sei, bestärkt ihn sehr beim Meistern seines Alltagslebens. Er wünscht sich über seine Arbeit selbst entscheiden zu können.

P. fühlt sich zur Zeit recht wohl und möchte auch gerne einmal eine Familie gründen.

B. 31 Jahre

B. wurde ehelich geboren. Der Vater starb an einem Gehirntumor als W. 2 Jahre war. Die Mutter wurde nach mehreren Gehirntumor-operationen zu einem reinen Pflegefall und so kam B. mit 13 zu seiner, um 11 Jahre älteren Schwester. Als die Schwester heiratete (Lehrerin) und ein Kind bekam, wurde B. in das Heim Döbling aufgenommen.

B. hatte Probleme mit Enkopresis und Enuresis dabei wurde nicht geklärt, ob es sich um eine psychomotorische oder organische Krankheit handelt. Eine Besserung trat erst mit 17 Jahren nach der ersten Kopfoperation ein.

Zur Zeit des Heimaufenthaltes besuchte B. 7 Klassen der AHS . Wegen der vielen Fehlstunden, wiederholte er die 7. Klasse. Die Matura schaffte er ohne Schwierigkeiten.

Im Heim fühlte sich B. sichtlich wohl. In der Gruppe wurde er von allen anerkannt und sehr geschätzt. Er hatte zu zwei Erziehern eine besonders gute Beziehung.

B. war auch noch nach der Entlassung aus dem Heim mit einigen seiner Kameraden in Verbindung.

Er lernte ein Mädchen kennen und heiratete. B. war sehr glücklich in seiner Ehe.

Er wurde Bankangestellter. Leider verschlechterte sich sein Gesundheitszustand und B. mußte im Abständen von zwei und drei Jahren operiert werden. Sie wollten beide ein Kind aber die erbliche Voraussetzung (beide Elternteile starben an Gehirntumor) ließ sie davon Abstand nehmen. B. starb mit 32 Jahren.

K. 31 Jahre

K. ist ein lediges Kind. Die Mutter hatte den Mj. sofort nach der Geburt einer Arbeitskollegin und später einer Bekannten in Pflege übergeben. Mit den Pflegeeltern steht K. noch immer in Verbindung. Nach der Heirat der Mutter übernahmen die Stiefgroßeltern das Kind. K. kam mit Schulbeginn zu seiner Mutter und dem Stiefvater in Eigenpflege. Vor der Heimeinweisung war die Beziehung zur Mutter schlecht. Er nannte sie nur "DU". K. hatte zu seinem Stiefvater ein noch viel schlechteres Verhältnis

als zur Mutter. Mit 13 traten Führungs- und Lernschwierigkeiten auf. Der Mj. und die Mutter wünschten die Heimunterbringung.

Er kam mit 13 Jahren in das Heim Döbling und besuchte die 3. und 4. Klasse AHS. Die 5. Klasse hat er wegen zu großer Lernschwierigkeiten abgebrochen.

Nägelbeißen, Angstzustände, Depressionen und Androhung von Suizid wurden im Heim beobachtet. Vor allem der Selbstmorddrohung mußte Beachtung geschenkt werden. Obwohl er ein sehr schüchterer Zögling war, wurde er von seinen Gruppenkollegen akzeptiert. Diebstähle und Lügen wurden im Heim bekannt. Es zeigten sich homosexuelle Neigungen. K. meinte, zu viele Kameraden und Mitschüler seien in einer Gruppe gewesen, so daß es den Erziehern nicht möglich war, auf jeden einzeln einzugehen. Eine Person seines Vertrauens hatte er nicht.

K. kam mit 15 in das Lehrlingsheim und lernte den Beruf eines Kaufmannes. Mit 18 kam er kurz in die Zomangasse und bekam dann eine Gemeindewohnung.

K. möchte die Heimzeit nicht missen. Er lernte selbstständig zu sein und zu kämpfen. K. mußte Tag und Nacht arbeiten um seine Wohnung erhalten zu können. Im Lehrlingsheim kam er ganz gut zurecht. Er spielte nebenbei Theater (Volkstheater). Nach Abschluß seiner Lehre war er zwei Jahre als Diskjockey, als Filialleiter, Verkäufer in einem Schuhgeschäft und in einer Bar tätig. Er brauchte das Geld um ein Restaurant pachten zu können. K. arrangierte selbst eine Transvestitenshow und verdient nach anfänglichen Schwierigkeiten ganz gut damit. Er möchte noch ein zweites Geschäft pachten.

K. fühlt sich sowohl zu Frauen wie auch zu Männern hingezogen. Seine Mädchenbekanntschaften sind alle gescheitert. Am liebsten hätte er gerne so viel Geld, daß er sich ganz dem Theater widmen könnte.

C. 18 Jahre

M. 19 Jahre

R. 21 Jahre

Die drei Brüder sind ehelich geboren. Sie lebten bei den Eltern. Nach dem frühen Tod der Mutter blieben sie beim Vater. Die Kinder waren damals 11, 12 und 13 Jahre alt. Zwei Jahre konnten die Buben zu Hause sein. Der Vater hatte große Schwierigkeiten mit der Situation fertig zu werden. Er wurde von der Pfarre und dem Elternverein

unterstützt. Trotzdem bekam er Angstzustände. Die Verpflichtung für die Kinder sorgen zu müssen und das Alleinsein ängstigten ihn. Er begann zu trinken. Die Schulleistungen der Kinder wurden immer schlechter. Der Vater konnte schließlich überredet werden, die Brüder nach Döbling zu geben. Er war immer sehr an den Kindern interessiert.

ad R.

R. kam mit 15 Jahren in das Heim Döbling und besuchte die 4 Klasse B-Zug. Er war ein mittelmäßiger Schüler.

R. ist schüchtern und ein Einzelgänger. Er stahl wie ein Rabe sowohl in der Schule als auch im Heim. Wenn er nicht direkt erwischt wurde, stritt er hartnäckig alles ab, auch wenn die Beweise eindeutig gegen ihn sprachen. Wegen Diebstähle außerhalb des Heimes wurde mehrmals angezeigt und verurteilt. Bis Ende des Schuljahres blieb er im Heim Döbling, dann kam er in das Lehrlingsheim.

R. konnte nirgends Fuß fassen, erlernte keinen Beruf und wurde wieder zum Vater entlassen. Er ist mehr in Haft als in Freiheit. Der Vater unterstützt aber den Buben weiterhin noch mit seiner geringen Pension. .

ad M.

M. kam mit 14 in das Heim Döbling.

Er war in seiner Arbeitshaltung und im Verhalten in der Gruppe einer der besten. Stets zuvorkommend und hilfsbereit. Er machte unaufgefordert Gruppendienste und war ein Knabe auf den man sich verlassen konnte. Von der Schule (4.Kl.HS-AZug und Polyt.L.) gab es nie Klagen und seine Leistungen waren gut. Er konnte leider seine positive Einstellung seinen Brüdern nicht vermitteln.

Mit 15 wurde M. zu seinem Vater entlassen. Er erlernte drei Jahre den Beruf eines Bauspenglers. Das Zusammenleben mit dem Vater und seinem Bruder hatten keinen guten Einfluß auf ihn. Er begann die Arbeit zu meiden und wurde arbeitslos.

ad C.

C. kam mit 13 in das Heim.

C. war ein ängstlicher, unruhiger Zögling. Er näßte auch längere Zeit ein, hatte kein Selbstwertgefühl, war schüchtern und flüchtete zu Lügen. Wenn er bei kleineren Diebstählen überführt wurde versuchte er sie zuerst alles

abzustreiten, gab sie aber dann schließlich doch zu. Auch bei homosexuelle Umtrieben mit größeren Mitzöglingen wurde er ertappt.

In der Schule war er unkonzentriert und schlampig, obwohl die Begabung vorhanden gewesen wäre. Mit konsequenter Unterstützung und Kontrolle schaffte C. die Pflichtschule.

Er hatte eine sehr gute Beziehung zu einem Erzieher. Leider war es trotz Einsatz seiner Bezugspersonen bei der Heimleitung und Fürsorge nicht möglich, C. für die Zeit seiner Lehre im Heim Döbling zu behalten. So kam er mit 15 zu seinem Vater und seinen Brüdern nach Hause, damit war sein weiterer Lebenslauf vorgezeichnet. C. war gerne im Heim und wollte auch lieber bleiben.

Er begann die Lehre eines Bauspenglers. Hielt es aber nirgends lange aus und war nur immer einige Monate bei einer Firma. Schließlich lebte er nur mehr von der Unterstützung seines Vaters. Einige Male kam er noch ins Heim zu Besuch, aß, holte sich gute Ratschläge und verließ mit den besten Vorsätzen wieder das Haus. C. vermißte seine die Mutter sehr. Er führt seine ganze Misere auf das Fehlen eines guten Familienlebens zurück.

S. 32 Jahre

S. war ein uneheliches Kind. Sein Vater war schon 56 als er geboren wurde. Die ersten drei Jahre lebte er bei seinen Eltern, die nicht verheiratet waren. Mit vier Jahren kam er in ein Heim, weil sein Vater an einem Lungenkarzinom starb und seine Mutter an einer Psychose litt. S. war von seinem vierten Lebensjahr bis zu seinem 19. Lebensjahr in Heimen. Zuerst vier Jahre am Himmelhof und dann 12 Jahre im Heim Döbling.

S. hatte am Anfang einen guten Kontakt zu seiner Mutter und zu seiner Tante. Wochenende und den Urlaub verbrachte er zu Hause. Als die Mutter zu trinken begann und die Tante (Schwester der Mutter) schwere Depressionen bekam und für die Mutter nicht mehr sorgen konnte, hat sich das Verhältnis sehr zum schlechten verändert.

Das Heim hat S. als angenehm empfunden. Er wäre aber lieber bei einer Pflegefamilie aufgewachsen. Lern- und Freizeitgestaltung war reichlich vorhanden und er wurde auch sehr unterstützt. Nur wie es außerhalb der vier

Wände ausschaut, davon hatte er keine Ahnung. Er wurde viel zu wenig auf das Leben "Draußen" vorbereitet.

Mit 19 bekam er die Wohnung seiner Tante und schloß die Handelsakademie erfolgreich ab. Zwei Jahre war er bei einem Steuerberater tätig, doch diese Materie war ihm zu trocken. Er hatte Schwierigkeiten mit dem Vorgesetzten und kündigte. S. lernte ein Mädchen kennen, bei dessen Vater er im Verkauf angestellt wurde.

Er wollte sie heiraten doch durch das Zerwürfnis mit ihrem Vater, der Alkoholiker war und die dauernde Zurückstellung hinter seiner Tochter, veranlaßte S., die Verbindung aufzulösen. Ein Jahr war er arbeitslos und jetzt ist er halbtags bei einem Realitätenbüro beschäftigt.

S. hat große Probleme sich unterzuordnen und kann schwer Obrigkeiten ertragen. Autoritäres Verhalten verträgt er nicht.

Die Aktion mit seiner Freundin war ein Schock. Weitere Verhältnisse gab es nur mehr in kurz Verfahren. Sein Familienverband hat sich ganz aufgelöst. Auch seinen Bruder, zu dem er eine gute Beziehung hatte, trifft er schon lange nicht mehr.

Daß er die Matura allein geschafft hat, war ein positives Schlüsselerlebnis. Er wünscht sich eine Familie und eine Frau die ihn auch versteht.

G. 20 Jahre

Als G. zur Welt kam, war die Mutter schon geschieden. Sie war Prostituierte und lebte in lesbischer Gemeinschaft mit einer Freundin, verließ sie und bezog mit dem Mj. eine Gemeindewohnung. Sie vernachlässigte das Kind, hatte einen Lebensgefährten, machte einen Einbruchdiebstahl und wurde kurz in Haft genommen.

G. kam nach acht Monaten ZKH, mit sechs Jahren zu einer Pflegefamilie. Nach Schwierigkeiten mit der Pflegegroßmutter wurde er zu der 2. Pflegefamilie überstellt. Er wurde aber von den Pflegeeltern sehr schlecht behandelt und kam nach Intervention der Mutter und deren Freundin mit 8 Jahren in das Haus Döbling.

G. war sehr ängstlich und unruhig. Nägelbeißen, Sprachstörungen und Enuresis fielen besonders auf. Auch die Zähne mußten reguliert werden.

Am Anfang war seine Arbeitshaltung in der Schule und auf der Gruppe sehr schlecht. Lern- und Schreibschwächen konnten erst mit viel Mühe behoben werden. Je länger er im Hause war, desto besser wurden seine schulischen Leistungen. So konnte er im letzten Pflichtschuljahr von der 4.Kl. B-Zug im Halbjahr in den A-Zug aufsteigen. Durch seine Kindheit war er sehr verunsichert und hatte kein Selbstvertrauen. Er war schüchtern und ein Einzelgänger. Gegenüber Mädchen hatte er große Ängste. Mit der Zeit besserte sich doch seine nervöse Art. Heime findet G. auf alle Fälle schlecht. Döbling durch die Erzieher und die Art der Kinder vielleicht noch am erträglichsten.

Das Taschengeld war immer viel zu wenig und für alles mußte eine Begründung gegeben werden. Das Essen war manches Mal eine Katastrophe. Neue Leute kennen zu lernen und die Umstellung von einem Ort zum anderen war durch sein Naturell schwer.

Mit 15 kam G. in die Wohngemeinschaft und fühlte sich dort recht wohl. Er erlernte den Beruf eines Werkzeugmachers.

Seine Kindheit hat er noch sehr genau in Erinnerung. Er war verlaust und verdreckt und einmal hielt in der Freund seiner Mutter aus dem Fenster im 10. Stock. Dies war ein Schock, den er lange nicht überwinden konnte. Zur Zeit des Interviews war G. Zivildienstler.

F. 24 Jahre

Das Gespräch fand in einem Kaffeehaus statt und dauerte ungefähr eineinhalb Stunden. Der Treffpunkt wurde telephonisch ausgemacht. F. war sehr interessiert und freute sich, mich wiederzusehen.

Es war nicht schwer das Interview in Gang zu halten und es bedurfte nur einiger Anhaltspunkte.

Die Mutter von F. starb kurz nach seiner Geburt.

Wenn der Vater nicht zu Hause war, kümmerten sich mehrere Familien um ihn. Er erzählte aber darüber fast nichts. Es hat den Anschein, daß er zwischen seinem Vater und den Familien hin und her pendelte. Weil der Vater berufstätig war, war F. viel sich selbst überlassen. Der Vater wollte immer etwas Großes und Wichtiges aus F. machen. Da F. viel allein war, trieb er sich oft in schlechter Gesellschaft im Park herum. Deswegen wurde er auch des öfteren vom Vater geschlagen. Eines Tages beschuldigte

der Vater F., als sie gemeinsam in einem Gasthaus waren, einen Ball gestohlen zu haben. F. verneinte dies und es stellte sich auch heraus, daß es nicht stimmte. Darauf bekam er vom Vater Geld. Enttäuscht und verletzt lief F. nach Hause und legte einen Zettel mit dem Inhalt, " F. ist nicht mehr", unter die Tür und lief von zu Hause weg. In dieser Nacht beging der Vater mittels Schlaftabletten Selbstmord. F. wurde nach 14 Tagen von der Polizei aufgegriffen, in die KÜST gebracht und nach einiger Zeit nach Döbling transferiert.

F. erlebte das Heim positiv. Im Heim konnte er sich in vielen Richtungen entfalten. So wurde er vor allem zu Musik und Sport angehalten. Hatte eine Gemeinschaft, lernte Freunde kennen, doch fehlte ihm die echte Zuneigung und er hätte sich mehr Kontakt zu den Erziehern gewünscht. Er fand, daß er schlecht auf das Leben vorbereitet wurde und tat sich beim Umgang mit der Bürokratie sehr schwer.

F. hat die Lehre erfolgreich abgeschlossen und zog in die Wohnung seines Vaters, wo er noch heute wohnt. F. bekam am Tag seiner Großjährigkeit eine beträchtliche Summe Geldes, welches ihm sein Vater zurückgelassen hatte. Er hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Reife mit dem Geld und mit seinem Leben richtig umgehen zu können. Nach dem Ende seiner Lehre kündigte F. und war 8 Monate arbeitslos. Er richtete seine Wohnung ein und verbrauchte in kürzester Zeit die ererbte Summe. Für ihn war es ein schöner Lebensabschnitt mit vielen Freunden, den er nicht missen will. In dieser Phase nahm F. ziemlich zu. Er wog 130 kg. Als das Geld ausging, bewarb er sich als Nachtwächter und übte diesen Beruf eineinhalb Jahre aus. In seiner Freizeit musizierte er.

Zur Zeit des Interviews arbeitete er in einem Kaufhaus. F. hatte zwei Jahre lang eine Freundin und war sehr verzweifelt als diese Gemeinschaft in Brüche ging. Nun hat er eine Beziehung zu einer verheirateten Frau. Er hat aber Angst, daß diese Verbindung wieder auseinander geht.

T. 26 Jahre

T. ist ein uneheliches Kind. Die Familie der Mutter ist dem BJA seit Jahren bekannt. Die Mutter führt ein unstetes Leben. Sie hat zahlreiche wechselnde Männerbekanntschaften, keinen festen Arbeitsplatz und keine eigene Wohnung. Sie wohnt mit dem Kind bei ihrer

Mutter. Acht Personen leben auf engstem Raum zusammen. Die Großmutter ist nicht fähig das Kind zu erziehen. Der Haushalt ist verwahrlost und es gibt ständig Streit. Mit zwei Jahren kommt T. das erste Mal in ein Heim. Nach zwei Jahren nimmt die Mutter das Kind zu sich. Sie hat aber ihr Leben nicht geändert. T. wird privat auf verschiedenen Plätzen untergebracht. Nachdem die Mutter eine Hauswartstelle angenommen hatte, kommt T. wieder zu ihr. T. geht in einen Hort. Die Mutter vernachlässigt das Kind und die Arbeit. Er bekommt Schwierigkeiten in der Schule und wird endgültig in Gemeindepflege übernommen. Die Mutter verliert den Arbeitsplatz und wird delogiert. Sie heiratet und es kommen noch 3 Kinder zur Welt. T. wird mit elf Jahren in das Heim Döbling eingewiesen. Auf Grund des guten Zeugnisses in der 4.VS und seiner Intelligenz wird er im Gymnasium eingeschult. In der Unterstufe gibt es keine Schwierigkeiten. In der Oberstufe ist er zwar ausdauernd aber leider langsam und schlampig. Er muß in der 7. Klasse repetieren schafft aber die Zulassung zur Matura. Bei der Reifeprüfung scheitert er zweimal an Mathematik und hat wegen mangelnder Förderung die Matura nie bestanden. In den ersten vier Monaten hat T. eingenäßt. Er ist schlampig und muß zur Sauberkeit angehalten werden, ein Einzelgänger und wird von seinen Gruppenmitgliedern nicht sehr geschätzt. Kleine Diebstähle werden bekannt. Seine Aggressionen müssen immer in Zaum gehalten werden. Mit dem Geld kann er nicht umgehen. Es zerinnt in seinen Fingern. Als T. 14 Jahre alt ist, starb seine Mutter in der Badewanne. Nach dem Tode der Mutter geht T. unregelmäßig zu seinem Onkel auf Ausgang. Nach neunjährigem Heimaufenthalt bekommt er eine Wohnung. Er findet bei einer Spedition Arbeit. Mit etwas mehr Nachdruck hätte T. die Matura sicher geschafft. Aber er meint durch sein Wissen kommt er auch so in der Firma zurecht und ist schon eine anerkannte Kraft.

S. 22 Jahre

S. wurde ehelich geboren. Sein Vater starb im 80. Lebensjahr, als er drei Jahre alt war. Die Mutter blieb nicht allein. Sie hatte einen Lebensgefährten, den S. sehr liebte. Die Mutter verließ den Mann. S. nahm ihr das

sehr übel. Er wurde aggressiv gegen seine Mutter und kam deshalb in das Heim Döbling.

Zur Zeit des Heimaufenthaltes besuchte S. 4 Klassen der HS B-Zug., das Polytechnikum und 1 Jahr Tierpflegeschule. Die Arbeitshaltung und seine schulischen Leistungen waren eher durchschnittlich. Er mußte stets zum Lernen und zu Gruppenarbeiten angehalten werden.

Er war ein aufgeschlossener Bub und bei strenger Führung durchaus zu ertragen. Mit der Wahrheit nahm er es nicht sehr genau. Nach längerem Heimaufenthalt wurde er gegen jüngere Mitzöglinge aggressiv. S. war ein guter Sportler und sehr aktiv.

Er war lieber im Heim als zu Hause. Es gab viel mehr Möglichkeiten Sport zu betreiben und er hatte auch viele Freunde. Besondere die Ferienunternehmungen mit der Gruppe machten ihm viel Spaß.

S. kam mit 16 Jahren zur Mutter nach Hause und beendete mit Erfolg die Tierpflegeschule. Es war schon immer sein Wunsch sich mit Tieren zu beschäftigen, nebenbei fand er eine Sportart, KUNG FU, die ihn sehr interessierte.

Leider bekam S. keine Stelle als Tierwärter und so arbeitete er eine Zeit lang in einer Diskothek. Zur Zeit des Interviews war er arbeitslos.

Die Trennung der Mutter von ihrem Freund war ein Schock für S.

F. 30 Jahre

F. ist ein ehelich geborenes Kind. Die Kindeseltern nahmen wegen schlechter Wohnverhältnisse und finanzieller Probleme den Mj. nicht in Eigenpflege. Er wurde von Geburt an von der Großtante aufgezogen. In der Pubertät traten disziplinäre Schwierigkeiten auf. F. schwänzte mit Einverständnis der Großtante die Schule. Die Eltern hatten kein Interesse an ihrem Sohn.

Er kam mit 13 Jahren in das Heim Döbling. Seine Arbeitshaltung in der Schule und im Heim war mittelmäßig. In der Gruppe war er angesehen und mit seinen Erziehern verstand er sich gut. Er war ein guter Fußballer und hatte dadurch auch Vorteile. Er war gerne im Heim. Die Lernhilfe, Freizeitgestaltung und die Ferienaufenthalte werden ihm immer positiv in Erinnerung bleiben.

Nach Abschluß der Pflichtschule begann er die Lehre als Autolackierer. Mit 16 Jahren verließ er das Heim und wohnte wieder bei seiner Großtante. Im ersten Jahr

schwänzte er sehr häufig die Berufsschule und wurde daraufhin von der Firma entlassen. Nach 14 Tagen ist er wieder von derselben Firma aufgenommen worden und hat die Lehre auch dort beendet.

Nach dem Bundesheer gab er die Stelle als Lackierer auf und handelte mit Gebrauchtwagen. Er lebte fünf Jahre mit einem Mädchen zusammen, die ihn leider mit seinem Geld und einem anderen Freund verließ. Dies war für ihn die große Enttäuschung. Eines Tages fand er die "OMA", seine Großtante, tot in der Wohnung. Es war ein großer Schock für ihn, denn er hing sehr an ihr. Er arbeitete nicht mehr, machte Reisen und gab sein ganzes erspartes Geld aus. Zurück in Österreich begann er mit einem Freund wieder mit Autos zu handeln, aber auch hier hatte er Pech. Er verlor seine letzten Ersparnisse. Schließlich findet er wieder ein Mädchen, das älter ist als er. Seit einem Jahr ist er in einer Lackiererei beschäftigt. Bei unserem letzten Treffen war er in Krankenstand, da er sich an der Kniescheibe verletzte. Zur Mutter hat er keinen Kontakt. Kinder möchte er keine; es könnte ihnen so ergehen wie ihm.

E. 33 Jahre

E. kommt mit 15 Jahren nach Döbling. Ein Jahr vorher war seine Mutter gestorben. E. ist unehelich geboren und lebt bis zu ihrem Tod bei der Mutter. Die Mutter besaß ein Gasthaus. Ein Onkel nimmt das Kind auf. Als er den Mj. aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr betreuen kann, zieht E. zu seiner Großtante. Er versucht ein unabhängiges, freies Leben zu führen, was zur Folge hatte, daß seine Leistungen in der Schule stark nachließen. Der Vater hat sich nie um E. gekümmert. E. wird mit 16 Jahren in Döbling aufgenommen. Ab der fünften Klasse besucht er das Gymnasium. Die 7. Klasse muß er wiederholen, schafft aber die Matura mit Unterstützung der Erzieher im ersten Anlauf. Trotz seiner etwas schüchternen Art ist er bei allen Gruppenkameraden sehr beliebt. Er ist ein guter Sportler und seine Meinung wurde von allen geachtet. E. fand das Heimleben vorteilhaft, denn durch die Lernhilfe war es ihm möglich die Schule positiv abzuschließen. Nur zu wenig Freiheit wurde ihm geboten.

E. ist verheiratet und hat 2 Kinder. Er ist seit der Matura Angestellter einer Sparkasse und möchte auch dort bleiben.

W. 20 Jahre

Die Eltern von W. waren nicht verheiratet. Sie lebten in einer Lebensgemeinschaft. Die Mutter war schwer krank. Ein paar Monate nach der Geburt des Kindes starb sie. Der Vater und die Schwester der Mutter betreuten den Säugling. Die Tante zog sich sehr bald zurück, und der Vater mußte das Kleinkind in einem Heim unterbringen. Der Vater heiratete, doch die Stiefmutter weigerte sich W. aufzunehmen. Mit sechs Jahren kam W. in ein Kloster. Die erste Klasse der AHS besuchte er in einem Internat, wechselt aber wegen Verhaltensschwierigkeiten nach Döbling.

Mit viel Unterstützung der Erzieher schaffte W. vier Klassen des Realgymnasiums. Er war zwar selbstständig, doch mußte immer wieder nachgeholfen werden, und sein Benehmen in der Schule brachte ihm so manche schlechtere Note ein. Seine Erzieher waren schon bekannte Gäste in der Schule. Er mußte ein zweites Mal umgeschult werden und repitierte die dritte Klasse.

Er war eher ein Einzelgänger und wurde wegen seiner aggressiven Art von den Mitzöglingen abgelehnt. Er schätzte aber die Gruppen-gemeinschaft und war meist mit älteren Buben zusammen.

Nach der Entlassung aus dem Heim hatte W. eine bessere Beziehung zum Vater als vorher, doch zog W. nicht zum ihm, sondern in ein Privatheim (Jugendarbeiterheim). Nach Beendigung seiner Lehre als Elektriker übersiedelte er in seine eigene Wohnung.

W. ist sehr selbständig, hat eine Freundin und ist in seinem Beruf tüchtig.

R. 32 Jahre

R. hatte vor dem Heimaufenthalt eher eine schlechte Beziehung zu seinen Eltern. Der Vater bevorzugte seine Schwester L., die um 5 Jahre jünger war. Dadurch fühlte sich R. zurückgesetzt. Er sorgte für seine Geschwister und hatte ein gutes Verhältnis zu ihnen. Wegen Mißhandlung der Kinder und der Mutter durch den Vater

wurden alle Kinder in die Gemeindepflege übernommen. Der Vater haßte seine Kinder und verbot der Mutter den Kontakt zu ihnen.

R. kam im 14. Lebensjahr in das Heim Döbling. Er verübelte seinem Vater noch heute, daß er ihn in das Heim gesteckt hatte.

Wegen der Unterstützung beim Lernen, der Freunde und der verschiedenen Ferienaufenthalte, fühlte sich R. im Heim ganz wohl. Nur am Anfang war es für ihn schwer, sich einzuleben. Die Freiheit fehlte ihm. R. war ein guter Schüler und absolvierte die Handelsschule. Mit 18 kam er in das Jugendheim in die Zomangasse. R. versuchte mit seinem Vater in Verbindung zu treten. Er traf ihn mehrmals, aber er meinte, beide hätten sich nichts mehr zu sagen. So erfuhr er als 19-jähriger erst drei Monate später von dem Tod seiner Mutter.

R. heiratete, das erste Mal mit 24 Jahren. Nach einem Jahr wurde er im beiderseitigen Einverständnis geschieden.

Er wollte aber mit seiner ersten Frau zusammen bleiben und war sehr deprimiert als die Ehe scheiterte. Ein Selbstmordversuch mit Medikamenten in dieser schwierigen Zeit war die Folge. Auch im Alkohol versuchte er Trost zu finden.

Seine zweite Ehe, die er eher als Vernunftsehe und Flucht vor der Einsamkeit ansah, dauerte wieder nur ein Jahr.

Nachdem er das Tief überwunden hatte, fand er das Leben lebens-wert. Er ist gefühlskalt und Egoist geworden.

Mit seinen Geschwistern, die alle in Heimen aufgewachsen sind, hat er nach einigen Versuchen keinen Kontakt mehr.

Er ist der einzige

von 4 Buben und einem Mädchen, der einen Beruf erlernte und als kaufmännischer Angestellter oder als Kellner immer gearbeitet hat.

T. 18 Jahre

T. und seine Schwester sind ehelich geboren. Mit zwei Jahren

bekommt er einen Stiefvater, die Eltern haben sich scheiden lassen. Die Mutter hat zahlreiche Partner, heiratet und wird wieder geschieden. Ein drittes Kind wird geboren. T. ist elf Jahre alt und lehnt den Lebensgefährten der Mutter und Vater des jüngsten Kindes ab. Der Mj. beginnt zu stehlen und zu lügen. Die Mutter

kann mit Problemen nicht umgehen. Gespräche in der Erziehungsberatung sind erfolglos. Sie kommt aus ungeordneten Verhältnissen und ist wenig bindungsfähig. T. und seine Schwester kommen in Heime.

Mit 12 Jahre kommt T. in das Heim Döbling. Er hat selbst darum gebeten.

T. leidet an Angstzuständen und hat Schwierigkeiten mit dem Einnäßen. Nach der Harnleiter-Operation näßt er nur mehr sporadisch ein. Das anfängliche Stehlen und Fernbleiben von der Schule bessert sich. Wenn ihm etwas nicht bewilligt wird oder er nicht im Mittelpunkt steht, ist er sofort beleidigt und zieht sich zurück.

Mit viel Unterstützung seitens der Erzieher schafft er 4 Klassen HS-A Zug. Er muß überall motiviert werden und Kontrolle ist unbedingt notwendig. T. war gerne im Heim. Er suchte die Gemeinschaft seiniern Kameraden.

Mit 15 kommt er zu seiner Mutter nach Hause. Er erlernt den Beruf eines Kochs und ist mit seiner Arbeitsstelle zufrieden. T. hat ein Mädchen und macht einen ausgeglichenen Eindruck.

F. 32 Jahre

Beide Söhne sind ehelich geboren. Die Mutter leidet an Schizophrenie. Sie wollte den jüngsten Sohn vom Fensterbrett hinunterstoßen. Das Kind wurde aber von der Polizei gerettet. Der Vater war Alkoholiker. Wegen Gefährdung der Kinder kamen beide Söhne in das Heim Döbling.

ad F.

F. kam mit 13 Jahren in das Heim. Er besuchte in seiner Heimzeit das Gymnasium von der 3.Klasse bis zur 8.Klasse. F. war ein sehr ausdauernder, gründlicher Schüler, beschäftigte sich allein und war sehr genau. Er maturierte mit Erfolg in der vorgegebenen Zeit.

F. war selbstbewußt, einzelgängerisch und wurde von seinen Gruppenkameraden eher gemieden. Auch zu seinen Erziehern hatte er keine besondere Beziehung und war auf seinen Vorteil bedacht.

Mit 18 Jahren kam er aus dem Heim und bekam die Wohnung der Mutter. Er ist als Computerfachmann tätig.

F. ist verheiratet und hat 2 uneheliche Kinder.

ad S.

Der Vater stirbt mit 46 Jahren. S. war 5 als er in das Heim Döbling kam. Er war am längsten von allen Kindern in

diesem Heim, 18 Jahre. S. hatte in der Volksschule große Schreib- und Leseprobleme. Durch die aufopfernde Hilfe der Heimmutter gelang es, ihm das Lesen und Schreiben beizubringen. Er war langsam und es mußte viel mit ihm geübt werden. Doch manuell war er geschickt und auch sehr gründlich. S. war das Nächsthächchen der Erzieher. Als einer der wenigen konnte er, die Lehrzeit als Kunsttischler, im Heim Döbling verbringen. Nach dem Abschluß der Gesellenprüfung bekam er eine Gemeindewohnung. Er konnte sich leider in keiner Firma lange halten und arbeitet zeitweise im Pfusch.

J. 30 Jahre

J. ist ein lediges Kind. Die Mutter hat mehrere Kinder außerehelich geboren aber keines davon selbst betreut. Eine Tochter hat sie zur Adoption freigegeben. Einen Sohn hat die Mutter nach der Geburt getötet. Sie und ihre Verwandten hatten kein Interesse an den Kindern. J. blieb die ersten zwei Jahre im ZKH und kam dann zu Pflegeeltern. Diese waren für ihn die Eltern.

Als J. dreizehn Jahre war, starb die Pflegemutter. Der Pflegevater behielt J. noch eineinhalb Jahre bei sich, doch als eine Frau die Familie vergrößerte, mußte J. in ein Heim überstellt werden. Die Lebensgefährtin des Pflegevaters hatte kein Interesse an J.

Mit 15 Jahren kam J. in das Heim Döbling. Am Anfang war es für ihn ein arger Schock. Anstellen in Zweierreihen, Essen ausfassen, abmelden beim Verlassen des Hauses, dies alles war er nicht gewöhnt. Nach einer gewissen Zeit änderte sich durch die Verkleinerung der Gruppen die Heimordnung und J. fühlte sich recht wohl.

Er absolvierte die dreijährige Handelschule. Seine Arbeitshaltung in der Schule und im Heim war gut. Er war sehr aktiv, hatte immer neue Ideen und war verzweifelt, wenn seine Gruppenkameraden sein Zimmer unordentlich verließen.

In der Gruppe war er angesehen. Er wurde von den meisten Erziehern und Mitschülern geschätzt. Zu seiner Zeit gab es eine Gruppe von Mitzöglingen, die auch nach dem Heimaufenthalt noch Kontakt pflegten, der bei manchen bis heute noch nicht abgebrochen ist.

Er denkt noch gerne an die Freizeitgestaltungen, das Zeltlager oder an so manche Unternehmungen in den Ferien.

Mit 18 Jahren verließ E. das Heim und erwarb eine eigene Wohnung. Der Übergang vom Heim, dem Behütetsein, zur Freiheit war zu unvorbereitet. Er konnte mit sich allein nichts anfangen und war fast nie zu Hause. Erst mit der Zeit gewöhnte er sich daran.

J. bekam durch Vermittlung der Heimleitung eine Stelle in der Zentralsparkasse.

Durch die Angst des Alleinseins schlitterte J. bald in eine unglückliche Ehe, bekam einen Sohn und ließ sich nach zwei Jahren wieder scheiden.

Mit heutiger Sicht wäre er die Verbindung nicht eingegangen. Er hat eine sehr gute Beziehung zu seinem Buben und auch sein Verhältnis zu seiner ehemaligen Gattin ist freundschaftlich.

J. ist mit seinem Beruf zufrieden. Er ist noch immer in einer Sparkasse und möchte dort auch bleiben.

Sein Wunsch wäre es sich einmal alles leisten zu können und doch eine intakte Familie zu gründen.

24 E. Jahre

18 T. Jahre

Zu Hause war es sehr chaotisch. Die Mutter trank und kümmerte sich nicht um den Haushalt. Zuerst kam M. in ein Heim, dann die anderen Geschwister. 2 eheliche und 5 uneheliche Kinder ergaben die Familie. Nach den ersten zwei Kindern ließ sich die Mutter scheiden. 5 Kinder wurden in die Gemeindepflege übernommen. Die Mutter war mit der Erziehung ihrer Kinder völlig überfordert. Sie besuchte ihre Kinder hin und wieder und stellte nach einiger Zeit den Kontakt ganz ein.

ad M.: M. war gerne im Heim. Er war aufgeschlossen und bei seinen Kameraden angesehen. Nach Ende seiner Heimzeit wurde er aggressiv und hatte auch eine geringere Frustrationstoleranz. Aus einem gutmütigen, geschätzten Knaben wurde ein Problemkind. M. meint, daß das Heim für die Schullaufbahn sehr positiv war, aber die Selbständigkeit zu wenig gefördert wurde. Nach fünfzehnjähriger Heimkarriere kam er in die die WG Leopoldsdorf. Die Lehre beendete er als Einzelhandelskaufmann.

M. wollte zuerst nicht über seine Probleme sprechen. Bei der Aufnahme in das Caritasheim mußte er schon alles erzählen und auch eine Diplomantin hatte ihn darüber befragt. Nach einer gewissen Anlaufzeit wurde er doch

etwas redseliger. M. scheint drogenab-hängig zu sein. Wenn er allein lebt, fürchtet er davon nicht wegzukommen. Er hat depressive Phasen "einmal im Jahr, einmal im Monat, einmal in der Woche, einmal am Tag" so genau wußte er es nicht.

Nach dem Auszug aus der WG bekam er eine Gemeindewohnung. Nach 2 Jahren wurde er wegen Nichtbezahlung der Miete und Schwierigkeiten mit den Nachbarn delogiert. Seither besitzt er keine eigene Wohnung mehr und hat auch alle wichtigen Papiere verloren. Nur der Paß ist ihm geblieben. Zwei Jahre ging er mit einem Mädchen. Diese Verbindung hat sich aber leider zerschlagen. Zur Zeit hat er noch Verwaltungsstrafen und Bankschulden zu bezahlen. Einige Male wechselte er den Arbeitsplatz und war auch ein paar Wochen arbeitslos. Er war aber immer in seinem Beruf als Einzelhandelskaufmann beschäftigt.

Schlüßelerlebnis.: Von zu Hause weg, keine Familie und dadurch große Schwierigkeiten das Leben zu meistern. Seine Mutter hatte auch kein zu Hause.

ad T.:

T. lebte bis zum 6. Lebensjahr bei seinen Eltern. Die Mutter war mit der Erziehung total überfordert und T. durfte mit Einverständnis der Mutter schon in der ersten Klasse Volksschule die Schule schwänzen. Er kam in das Zentralkinderheim und nach 2 Jahren zu Pflegeeltern. Nach vier Jahren sahen sich die Pflegeeltern außerstande T. richtig erziehen zu können und T. wurde in das Heim Döbling überstellt (Pflegerückstellung).

Schon am Anfang hatte er Schwierigkeiten in der Schule und da vor allem mit weiblichen Lehrern. In der 3. Klasse HS mußte eine Umschulung in die 7. ASO vorgenommen werden. Dies war aber nicht die Folge von unterentwickelter Intelligenz sondern die Schul-behörde wollte den unbequemen, störenden Schüler, abschieben. Es stellte sich heraus, daß T. in der 7. Klasse nicht gefordert wurde und so konnte er mit Unterstützung der Erzieher und einem einsichtsvollen Sonderschullehrer nach einem Monat in die 8. Klasse aufsteigen.

T. ist ein Einzelgänger. Scheu und schüchtern und beschäftigt sich am liebsten allein. Nägelbeißen, Unruhe und Angstzustände konnten bei ihm gehäuft beobachtet werden. Erst durch viel Zuwendung und Geduld konnte eine Beziehung hergestellt werden. Die Familie einer

Schulkameradin kümmerte sich am Wochenende um T. und nahm ihn auch des öfteren mit nach Hause. Aber T. bekam lange Finger und so wurde auch hier der Kontakt abgebrochen. Nach Auflösung des Knabenheimes in Döbling kam T. in das Heim Hütteldorf. Hier konnte er die vierte Klasse Hauptschule erfolgreich absolvieren.

A. 35 Jahre

A. ist ein lediges Kind. Der Vater kümmerte sich überhaupt nicht um die Familie. Die Kindesmutter war obdachlos und 2 Kinder kamen von Geburt an in Heimpflege. A. war bis zum 6. Lebensjahr im ZKH. Die Mutter besuchte ihn regelmäßig und als sie eine Gemeindewohnung bekam, nahm sie ihn kurz vor Schuleintritt in Eigenpflege. Der Mj. verkraftete aber die große Umstellung nicht, denn die Mutter war berufstätig und hatte wenig Zeit für ihre Kinder. Aus Protest tötete A. den Wellensittich. Daraufhin mußte A. wieder in ein Heim der Gemeinde Wien (Hohe Warte). Auch ein zweiter Versuch A. wieder nach Hause zu nehmen, scheiterte. Die Mutter brach darauf jeden Kontakt zum Kind ab. A. kam mit 15 Jahren in das Heim Döbling.

A. zeigte durch den langen Heimaufenthalt psychomotorische Störungen, Wackeltic und Angstzustände, die sich aber im Laufe der Zeit verringerten und ganz aufhörten. Er war aggressiv und seine Frustrationstoleranz war eher gering.

Seine Arbeitshaltung war gut. Er absolvierte die Handelsschule trotz der von den Psychologen festgestellten schwachen Begabung. Mit 18 kam er in die Zomangasse und übersiedelte dann in eine Gemeindewohnung. Im zweiten Bildungsweg erreichte er die HAK-Matura und studierte anschließend Handelswissenschaften. Neben dem Studium arbeitete er als Assistent in einem Gymnasium. Er wechselte seine Arbeitsstelle und wurde Erzieher in einem Internat in Mödling.

Das Wort "Heim" hatte in der Schule einen schlechten Ruf und er hat sich geschämt, wenn er als Heimkind angesprochen wurde. A. ist überzeugt, daß das Heim Eltern nicht ersetzen kann. Er hat aber im Heim sehr viel gelernt. Lernhilfe, zwischenmenschliche Beziehungen, Freunde und eine große Gruppe empfand er als Vorteil.

Durch das Heim kam er zur Weiterbildung, da er von Erziehern animiert wurde. Vor allem erfahrene Erzieher schätzte er.

A. hatte Angstträume. Als er noch zu Hause war träumte er, er käme ins Heim. Die Mutter sagte es auch oft genug. Jetzt hat A. keine Beziehung mehr zu seiner Mutter. Er ist ein Einzelgänger, hat kein Mädchen und ist mit seiner derzeitigen Lebenslage zufrieden.

W. 23 Jahre

W. lebte bis zu seinem zehnten Lebensjahr mit seinen zwei älteren Brüdern bei den Eltern. Dann lassen sich die Eltern scheiden. Die Mutter erkrankte, sie leidet an einer Psychose (Schizophrenie) und W. wird bei den Großeltern untergebracht. Nach zwei Jahren stirbt die Großmutter und W. kommt nach Döbling.

Als er im Heim Döbling war besucht W. 3 Klassen HS A-Zug und den Polyt. L.. Er war überdurchschnittlich begabt und es war schade, daß ihm zu wenig Anreiz gegeben wurde, in eine höhere Schule zu gehen. Er wurde nicht genug gefordert und hätte gern die HTL gemacht.

Seine Arbeitshaltung war in der Schule und im Heim gut und es gab auch keine Klagen. Mit den weiblichen Erzieherinnen hatte er große Schwierigkeiten.

Pseudologien und Diebstähle wurden bekannt.

Am Anfang war es im Heim niederschmetternd, doch durch seine sportlichen Leistungen verschaffte er sich bald Anerkennung. Die Disziplin war für ihn eine Vorbereitung auf das Leben. Er hat gelernt Kritik und Argumenten zugänglich zu sein.

Mit 15 verließ er das Heim Döbling und kam in die WG. Er lernte den Beruf des Installateurs. Ein dreiviertel Jahr war er in der Wohngemeinschaft, 2 Monate im Jugendarbeiterheim. Wegen Unzulänglichkeiten (Diebstahl) wurde er aus der Wohngemeinschaft entlassen. Er brach sich den Fuß und bekam Schwierigkeiten in der Arbeit. Dann kam er zu seinem Bruder. Er beendete mit Erfolg die Lehre und arbeitete mit Unterbrechungen bei einer Installationsfirma. Das Lesen half ihm, das Leben etwas besser zu verstehen. Sein Ziel ist es Montageinspektor oder Werbemanager zu werden. Schlüsselerlebnisse waren als sich seine Eltern sich scheiden ließen und er seine Freundin kennenlernte. W. lebt seit 5 Jahren mit ihr zusammen und hat auch eine eigene Wohnung.

ZUSAMMENFASSUNG DER UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE UND FOLGERUNGEN
--

Die Gründe der Heimeinweisung waren laut Erziehungsakte überwiegend wegen zerrütteter Familienverhältnisse (Scheidungen) und wegen Krankheit oder Tod eines Elter oder beider Elternteile.

Die größte Anzahl (58, 42,3 %) der Zöglinge kam von geschiedenen Eltern. An zweiter Stelle mit 27 (19,7%) folgten die Kinder deren Eltern oder ein Elternteil bei der Aufnahme in das Heim Döbling verstorben war. Weiters Kinder von ledigen Müttern (17, 12,4%), Kinder von noch verheirateten Eltern (15, 10,9 %), Kinder von Stiefeltern 14 (10,2 %) und Kinder deren Eltern in einer Lebensgemeinschaft wohnten.

Kinder, deren Eltern bei der Aufnahme in das Heim Döbling geschieden waren, fielen vor allem durch die signifikant erhöhte Lügenbereitschaft auf und schwänzten bemerkenswert oft die Schule.

Im Heim waren sie angstvoll, schüchtern und sehr angepaßt, um ja nicht aufzufallen. Bei der Eingliederung in die Gesellschaft hatten sie von allen die größten Schwierigkeiten und den niedersten Wert (63,6%).

Bei Halbwaisen oder Waisen gab es keine nennenswerte Unterschiede zum Verhalten von Familienkinder.

Die meisten von ihnen (81,8%) schafften die Sozialisation. Sie sind aber im psychischen Bereich weit weniger belastbar, denn der Verlust eines Elternteiles oder beider Eltern ist in ihrem ganzen Leben wirksam. Auffallend ist noch der lange Heimaufenthalt, der aber keine negativen Auswirkungen hatte.

Die unehlichen Kinder hatten eine außergewöhnlich gute Arbeitshaltung in der Schule und in der Gruppe. Sie stellten die größte Zahl der AHS-Schüler während ihres Heimaufenthaltes und waren auch nach ihrer Entlassung aus dem Heim im 2. Bildungsweg am erfolgreichsten. Durch das Alleinsein oder nur mit einem Elter, waren sie gewöhnt selbständig zu lernen und zu arbeiten.

Trotz der guten Ausgangsposition konnten sich nur 68,8 % in die Gesellschaft integrieren und die psychische Bewältigung lag gar im unteren Bereich (57,1 %). Die Mütter der unehlichen Kinder hatten große Schwierigkeiten das Leben zu meistern.

Die männlichen Bezugspersonen fehlten den Kindern sicher sehr und die Erzieher im Heim konnten nur solange

unterstützend wirken, solange die Probanden im Heim waren.

Das negative Lern- und Gruppenverhalten der Kinder von Stiefeltern hatte auf die Lebensbewältigung und Integration in der Gesellschaft wenig Einfluß. So findet man hier die meisten Aufsteiger im Arbeitsprozess, auch sind sie in besserer psychischer Verfassung als die übrigen Probanden.

Durch die zerrütteten Familienverhältnisse, meist das Stadium vor einer Scheidung, sind die ehelich geborenen Kinder noch vor der Heimeinweisung und nach der Entlassung, durch ihre depressive Haltung auffällig. Auch die Mütter und Geschwister kennzeichnet dieses Symptomatik. Die Kinder ziehen sich von ihrer Familie zurück und werden Eigenbrödler.

Auch im Heim werden sie, trotz ihrer Aktivitäten, von ihren Gruppenkameraden nicht anerkannt.

Der niedere Wert 50 %, bei der psychischen Bewältigung des Lebens zeigt die großen Schwierigkeiten die Kinder, noch lange nach ihrem Heimaufenthalt, durch die schlechten Familienverhältnisse in ihrer Kindheit, hatten.

Kinder, deren Eltern in einer Lebensgemeinschaft lebten, litten noch lange im Heim, wegen der schlechten Betreuung zu Hause, unter Angst, Unruhe und Enuresis. Erst nach längerem, Heimaufenthalt konnten diese Zustände vermindert werden. Die Mütter verzeichneten signifikant den höchsten Wert beim Alkoholismus und bei Diebstahl. Ein relativ großer Prozentsatz (75 %) konnte sich in die Gesellschaft integrieren, doch nur 50 %, dies ist der niederste Wert bei den untersuchten Zivilständen, sind mit dem derzeitigen Leben zufrieden.

15,3 % der Probanden näßten zur Zeit ihres Heimaufenthaltes ein.

Dies deckt sich mit anderen Untersuchungen, wo ein durchschnittliches Einässen von 12-16 % beschrieben wird. Bemerkenswert ist der große Unterschied, zwischen eneuretischen Familienkindern und eneuretische Heimkindern, im Merkmal Stehlen.

Dies könnte wohl auf das Heimleben zurückzuführen sein. Auffällig ist die große Anzahl der Einnäßer, deren Mütter Prostituierte sind.

Zu intellektuellen Leistungen besteht keine Beziehung. Auch Zöglinge des Heimes Döbling hatten später, weder in der psychischen Bewältigung, noch in der sozialen Akzeptanz Schwierigkeiten.

Von 64 Probanden sind die Daten über das Verhalten sowohl VOR der Heimeinweisung wie auch VOR der Entlassung aus dem Heim vorhanden. Es ist aufgefallen, daß vor allem Kinder von verheirateten Eltern, VOR der Heimeinweisung "sehr aggressiv" waren, jedoch nach längerem Heimaufenthalt ihre Aggressionen abbauen konnten.

Die Probanden aus geschiedenen Ehen zeigen sowohl VOR der Heimeinweisung wie auch VOR der Entlassung "aggressives" Verhalten. Dies konnte auch im Heim nicht bedeutend verbessert werden. Kinder von ledigen Müttern, neigen seltener zur Aggressivität. Auch hier hat sich der Heimaufenthalt günstig ausgewirkt.

Sehr starke Aggressionen der Zöglinge wurden in Zusammenhang mit Stimmungsschwankungen, Ablehnung von anderen in der Gruppe und bei Kriminalität des Vaters festgestellt.

Wenn die Mütter als Prostituierte bekannt waren, neigten die Söhne zur besonders "starken Aggressivität". Auch die Kriminalität des Vaters, der Mutter und der Geschwister waren offenbar ausschlaggebend für die Aggression der Probanden.

Die Aggression im Heim scheint aber kein Nachteil für die psychische Bewältigung des späteren Lebens zu sein.

Lange Heimzeit hatte wenig Einfluß auf die Lebensgestaltung.

Die Beziehung zu Mädchen wird von vielen als schwierig empfunden.

Kinder die verheiratet sind oder eine Lebensgefährtin haben, hatten bei der Bewältigung ihrer Lebens in ihren Frauen eine große Stütze.

Auch gemeinsame Gruppenaktivitäten und Freizeitgestaltungen blieben in positiver Erinnerung.

Die Unterstützung für die Schule war für alle sehr zufrieden stellend und auch ein Grund, daß alle einen Schulabschluß vorweisen konnten.

Als Nachteil der Heimerziehung nannten viele Probanden, die unzureichende Vorbereitung auf das spätere Leben. Eine Nachbetreuung der Betroffenen durch ihnen vertraute Bezugspersonen, ist nach der Heimentlassung dringend angezeigt. Diese Betroffenen leiden noch heute darunter niemanden zu haben, zu dem sie sich zugehörig fühlen und mit dem sie in Notsituationen leben können. Die Verringerung der Kinderanzahl der Gruppen und die bessere, intensivere Integrationshilfen müßte gewährleistet sein.

L I T E R A T U R

- ADLER Alfred
Praxis und Theorie der Individualpsychologie
- AICHHORN August
Verwahrloste Jugend, Huber Verlag 1974, Bern
- AINSWORTH
The effects of maternal deprivation. A review of findings and controversy in the context of reserch strategy.
In WHO, Geneva, Deprivation of maternal care. Geneva 1962
- ALDOUS J.
Family Careers, New York, Wiley 1978
- ALMSTEDT M./MUNKWITZ B.
Ortsbestimmung der Heimerziehung, Weinheim, Basel 1982
- AMANN/NORTHEIDE
Betrachtungen zur Heimerziehung, Zeitschsrift
"Jugendliche unter Zwang", Konstanz 1974
- APFELTHALER Wolfgang
Die schulische Entwicklung bei Heimkindern im Vergleich zu Familienkindern , Diss. 1980 Wien
- BAAS Gudrun
Auswirkungen von Langzeitunterbringung im Erziehungsheim, Diss. 1986 Frankfurt /Main
- BAETHGE M.
Ausbildungs- und Berufsstartprobleme von Jugendlichen unter den Bedingungen verschärfter Situationen auf dem Arbeits- und Ausbildungsstellenmarkt, Göttingen 1980
- BATESON Gregory
Ökologie des Geistes
- BECK ULRICH
Gegengifte
Die organisierte Unverantwortlichkeit
- BECKER Horward S.
Zur Soziologie abweichenden Verhaltens
- BECKER Horward
Aussenseiter, Fischer 1981

BECKMANN M.

Ökologische Belastungsfaktoren, Persönlichkeitsvariablen
und Erziehungsstil als Determinanten sozialer scheu bei
Kindern, in Umweltbedingungen familialer Sozialisation,
Stuttgart/Enke

BETTELHEIM Bruno

Liebe allein genügt nicht. Die Erziehung emotional
gestörter Kinder, Stuttgart 1971

BETTELHEIM Bruno

So können sie nicht leben. Rehabilitierung emotional
gestörter Kinder, Stuttgart 1973

BIÄSCH Hans/FISCHER Hardi

Testreihe zur Prüfung von Schweizer Kindern vom vierten
bis fünfzehnten Altersjahr, Huber Verlag 1969, Bern

BIEBACK-DIEL L.

Heimerziehung - und was dann? Zur Problematik
Heimentlassener junger Erwachsener ISS Frankfurt am Main
1983

BIOLOGISCHE ANTHROPOLOGIE anthr.

1. Teil

Beiträge von P. Vogler: disziplinärer Methodenkontext und
Menschenbild

BIOLOGISCHE ANTHROPOLOGIE anthr.

2. Teil

Beiträge:

Eibl-Eibesfeldt: Stammesgeschichtliche Anpassung im
Verhalten des Menschen

B. Hassenstein : Das spezifisch Menschliche nach den
Resultaten der Verhaltensforschung

Hummanmedizinische Aspekte:

K. Goertler : Morphologische Sonderstellung des
Menschen im Reich der Lebensformen auf
der Erde

W. Kretschmer : Konstitution und Rasse

W. Wezler: : Menschliches Leben in der Sicht des
Physiologen

BITTER/THALMANN

BLOMFIELD/J.M. DOUGLAS

Bedwetting, Prevalence among children aged 4 - 7 years,
LANCET 270, 1956

BÖNSCH H.

Der Lebenserfolg der Fürsorgeerziehung bei männlichen
Fürsorgezöglingen, Diss. 1953

BOWLBY J.

Mother child separation, London 1955

BRONFENBRENNER U.
Die Ökologie der menschlichen Entwicklung, Stuttgart,
Klett-cotta 1981

BURCHHARDT Hans
Heimverhalten und Lebensbewältigung der mit "günstiger
Prognose" entlassenen Fürsorgezöglinge, Diss 1961,
Göttingen

CAPRA FRITJOF
Das neue Denken

CAPRA FRITJOF
Wendezeit
Bausteine für ein neues Weltbild

COLLATZ Jürgen/GLATZ Gerhard
Geistige Entwicklungsstörungen, Verlag Huber, Bern 1976

CICOUREL Aaron
Methode und Messung in der Soziologie, Surkamp 1964

DIETL/HEITGER/JOCHHUM
Heimerziehung, Pädagogik der Gegenwart, S210, Jugend und
Volk, Wien, 1976

DÜHRSEN Annemarie
Heimkinder und Pflegekinder in ihrer Entwicklung, Verlag,
med. Psychologie, Göttingen 1958

ECCLES JOHN C.
Gehirn und Seele
Neurophysiologie

EIBL-EIBESFELDT Irenäus
Liebe und Hass
Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen

ERIKSON ERIK H.
Identität und Lebenszyklus

ECKENBERGER D.
Sozialisationsbedingungen der öffentlichen Erziehung,
Frankfurt/Main, 1971

EYSENCK HANS Jürgen
Intelligenz Test

FORUM DER PSYCHIATRIE
Cecile Ernst Nikolaus von Luckner
Stellt die Frühkindheit die Weichen?

FRANKL Viktor
Die Psychotherapie in der Praxis

FREUD Sigmund
Abriß der Psychoanalyse
Das Unbehagen in der Kultur

FREUD Sigmund
Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse

FRIEDRICHS J.
Methoden empirischer Sozialforschung, Rowolt 1978

FTHENKAIS W.E., NIESELR., KUNZE, Ehescheidung,
Konsequenzen für Eltern und Kinder 1982

GARBARINO J., BRONFENBRENNER U.
Forschung im Bereich Elter-Kind Beziehungen und ihr
Zusammenhang mit der Sozialpolitik. Bern Huber, 1980

GIRTTLER Roland
Methoden der Qualitativen Sozialforschung

GOFFMAN Erving
Stigma
Die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität

GOODE W.J.
Die Strukturen der Familie, Frankfurt/Main 1966

GOTTSCHALDT K.
Handbuch der Psychologie, Göttingen 1978

HABERMAS J.
Kultur und Kritik, Frankfurt/Main, Suhrkamp, 1973

HACKER Friedrich
Aggression
Die Brutalisierung der modernen Welt

HAFTER C.
Kinder aus geschiedenen Ehen, Huber, Bern 1948,

HANDBUCH DER KLINISCHEN PSYCHOLOGIE psycho.
Wittling Werner
Verhaltensstörungen, Konzepte und Determinanten

HANDBUCH DER PSYCHOLOGIE psycho.
Klinische Psychologie
Band 8, 1. Halbband

HANDBUCH DER PSYCHOLOGIE psycho.
Klinische Psychologie
Band 8, 2. Halbband

HANDBUCH DER PSYCHOLOGIE psycho.
Allgemeine Psychologie
Band 2

HASSENSTEIN B.
Das spezifisch menschliche nach den Resultaten der
Verhaltensforschung, in "Neue Anthropologie" 2. Band,
Thieme Verlag, Stuttgart 1972

HEISENBERG WERNER
Ordnung der Wirklichkeit

HÜBNER Peter
Katamnestiche Erhebungen über ehemalige Probanden des
Hauses Kieferngrund II, Diss Berlin 1985

HURRELMANN K.
Sozialisation und Lebenslauf, Reinbek, Rowolt 1976

JOCHHUM Manfred
Die Problematik des Erziehungsheimes in der Psychologie
des 20. Jahrhunderts. Kindler Verlag, Zürich

JODL Friedrich
Psychologie

JONAS Hans phil.
Macht und Ohnmacht der Subjektivität?
Das Leib-Seele-Problem im Vorfeld des
Prinzips Verantwortung

JONSSON G.
222 Stockholms pojkar, Stockholm 1967

JUNG C.G.
Bewußtes und Unbewußtes

LASSAHN Rudolf
Pädagogische Anthropologie

KAGAN Rene
Die Natur des Kindes, Piper 1987

KATSCHNIG Hans
Lebenssituation von Alleinerzieherfamilien. 1986

KESSLER Alfred
Aggression und Gewalt
1985

KLAMA John (John Klama is a pseudonym)
John Durant, Peter Klopfer und Susan Oyama
The Myth of the Beast Within
Verlag John Wiley & Sons, Inc. New York LEIST Anton

LEHR Ursula
Die Rolle der Mutter in der Sozialisation des Kindes,
Darmstadt 1974

LEMPPE Reinhart
Psychosen im Kindes- und Jugendalter - eine
Realitätsbezugsstörung
Eine Theorie der Schizophrenie
Verlag Hans Huber 1973
UNI 955 913

LENZ Wedukind
Medizinische Genetik

LEVI-STRAUSS Claude
Strukturelle Anthropologie I

LEXIKON DER PSYCHOLOGIE psycho.
1. Band A - Gyrus
2. Band H-Psychodiagnostik
3. Band Psychodrama - ZZ
Arnold
Eysenck
Meili

LORENZ Konrad
Das sogenannte Böse
Zur Naturgeschichte der AGGRESSION
1. Auflage 1974

LORENZ Konrad
Vergleichende Verhaltensforschung

LORENZ Konrad
Über tierisches und menschliches Verhalten

LORENZ Konrad
Das Wirkungsgefüge der Natur und das Schicksal des Menschen

LORENZ Konrad
Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens

LORENZ Konrad
Der Abbau des Menschlichen
LORENZ Konrad
Die Rückseite des Spiegel, Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens

LUKESCH H:/PERREZ/SCHEEWIND
Familiäre Sozialisation und Intervention, Huber, 1980

LUCKNER VON Nikolaus/ERNST
Froum der Psychiatrie, Stellt die Frühkindheit die Weichen?, Enke 1987

LÜDTKE H.
Soziale Schichtung, Familienstruktur und Sozialisation, Weinheim 1971

MADER R.
Persönlichkeitsänderungen durch langen Heimaufenthalt
Acata Psychiatr. 1969

MANTELL DAVID MARK
Famlie und Aggression
Zur Einübung von Gewalt und Gewaltlosigkeit

MARKL HUBERT

Evolution, Genetik und menschliches Verhalten

MITSCHERLICH Margarete

Müssen wir hassen?

Über die Konflikte zwischen innerer und äußerer Realität

MONOD JACQUES

Zufall und Notwendigkeit

Philosophische Fragen der modernen Biologie

MUHR-ARNOLD

Die Auswirkung der Scheidung auf das familiäre
Beziehungssystem. Unter besonderer Berücksichtigung der
Perspektive des Kindes. Diss. Wien 1986

NISSEN G.

Psychiatrie des Jugendalters

PHILOSOPHISCHE ANTHROPOLOGIE anthr. BAND 6

- | | | |
|---------------|---|---|
| W.Keller | : | Philosophische Anthropologie -
Psychologie - Transzendenz |
| H.Kunz | : | Die Erweiterung des Menschenbildes in
der Psychoanalyse Sigmund Freuds |
| Bräutigam | : | Anthropologie der Neurose |
| H.Tellenbach: | : | Die Begründung psychiatrischer Erfahrung
und psychiatrischer Methoden in
philosophischen Konzeptionen von Wesen des
Menschen |
| K.Kerenyi | : | Die anthropologische Aussage des Mythos |
| E.Jüngel | : | Der Gott entsprechende Mensch |
| E.Benz | : | Der Mensch in christlicher Sicht |

PIAGET Jeean

Theorien und Methoden der modernen Erziehung Fischer
1977

PSYCHIATRIE psycho.

HUBER Systematischer Lehrtext für Studenten und Ärzte
Verlag Schattauer - Stuttgart 1981

RATTNER Josef

Tiefenpsychologie und Politik

RATTNER Josef

Aggression und menschliche Natur

REDL FRITZ

Erziehung schwieriger Kinder

Beiträge zu einer psychotherapeutisch orientierten
Pädagogik

RICHTER Horst E.

Eltern, Kind und Neurose

RICHTER Horst Eberhard
Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe
und Familie

RIEDL RUPERT
Evolution und Erkenntnis
Antworten auf Fragen aus unserer Zeit

ROGERS Carö R.
Die nicht-direktive Beratung

RÖHM Hartwig psychol.
Kindliche Aggressivität
Fischer Verlag 1976

RÖSSNER Hans
Der ganze Mensch dtv 1986

SATU Arnold
Die Auswirkung der Scheidung auf das familiäre
Beziehungssystem
Hersg.: 1986 (D25411)

SOZIALANTHROPOLOGIE anthr.
Materielle Grundlagen
F.Wagner : Mensch und Umwelt - Ein Kulturvergleich

TANAKA H.
Studies on nocturnal enuresis, Med. J. Hiroshima Univ.
1963

TASCHENATLAS DER PHYSIOLOGIE med.
S.Silbernagel
A.Despopoulos

WALLERSTEIN JUDITH
BIAKESLEE Sandra
Gewinner und Verlierer; Frauen, Männer nach der Scheidung

WEINBERGER Christine
Evolution und Ethologie
Wissenschaftstheoretische Analysen

WEISER ERIC
Geheimnisvolles Säugetier

WILDER SMITH A.E.
Herkunft und Zukunft des Menschen

WINNICOT
Aggression, Versagen der Umwelt und antisoziale Tendenz
1988

WITZIG Konrad

Entwicklung psychisch abnormer besonders
schizoidpsychopathischer
und schophreniegefährdeter Kinder anhand langfristiger
Katamnesen

Herbert Lang, Frankfurt/M. 1973

ZERBIN-RÜDIN E.

Psychiatrische Genetik. In.:Kisker, Meyer, Müller,
Strömgren (Hrsg.): Psychiatrie der Gegenwart.
Bd.1/2, Springer, 1980

LEBENS LAUF

Name: Werner BRITT

Geboren: 6.12.1939 in Gaishorn, Stmk.

Schulen: 4 Klassen Volksschule, Realgymnasium,
Externistenmatura.
Institut für Heimerziehung der Stadt Wien
Psychotherapeutische Ausbildung.

Beruf: Dipl. Erzieher des Magistrates Wien,
Familienberater

Familienstand: verheiratet, zwei Kinder